Hom.
2106
9-1

041/1
AÖ 1430
- 1

Bibliothek der PP. Kapuziner

Pred.

Fast.

Immenstadt

Hom. 2106 9

-1

A

B

Neueste Sammlung

vorzüglicher

Fastenpredigten,

welche die

Leidensgeschichte

Jesu Christi

nach den

Worten der vier Evangelisten in sich enthalten.

Erster Band.

KAPUZINER-KLOSTER
MELK

Wien,
gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

UB Eichstätt
ausgeschieden

Universitätsbibliothek
Eichstätt

Vorbericht.

KAPUZINER-KLOSTER
JMK

Alle und jede Werke des Verstandes, bey denen die Art und Weise der Ausbreitung willkührlich ist, haben das Schicksal, daß sie nach der verschiedenen Denkungsart der Menschen, denen sie in die Hände fallen, bald vor aller Welt mit Lobsprüchen beleget, bald als geringschätzige Geburten ei-

nes unglücklichen Witzes öffentlich verworfen werden. Das widerfährt insonderheit den so genannten Fastenpredigten, wenn sie sich von dem kirchlichen Lehrstuhle unter die Presse gewagt haben, und zu einem allgemeinen Gebrauch im Druck erscheinen. Denn ein großer Theil derselben wird gleich Anfangs, so bald er das Licht erblicket hat, von dem Leser mit einem finstern Gesichte betrachtet. Die wenigsten darunter werden so aufgenommen, daß die Hoffnung des Verfassers einigermassen erfüllet werde. Doch haben noch einige, aus besondern Ursachen, das seltene Glück, daß sie durch das Auge der Lesenden eben den Beyfall erhalten, welchen ihnen vorher das Ohr des Zuhörers gegönnet hatte.

Wenn man die Ursachen eines so

KAPUZINER-KLOSTER

beſtändigen Beyfalls anzeigen und die Mittel bekannt machen ſoll, wodurch würdige Männer ihren heiligen Reden eine unzerſtörbare Annehmlichkeit zuwege gebracht, und unvermerkt für Liebhaber in den ſpäteſten Zeiten geſorget haben; ſo muß man zuvor geſtehen, daß deren verſchiedene vorhanden ſeyn können. Nebſtbey muß man bekennen, daß diejenigen, welche angeführet werden, zuweilen insgeſammt, und auf einmahl beyſammen ſind, zuweilen aber auch nur die vornehmſten und weſentlichſten derſelben hierbey zum Grunde gelegt, und in Betrachtung gezogen werden müſſen. Man will alſo nicht gänzlich läugnen, daß ein groſſes Anſehen bey der Kirche auch unter den Nachkommen einen lang währenden Beyfall nach ſich ziehen könne. Denn haben ſich rechtſchaffene Männer, bey ihrer ungemei-

nen Gelehrsamkeit, für das Beste der Christenheit durch unermüdetem Fleiße im Wachen, Lehren und Schreiben willig aufgeopfert; weiß man, daß sie als Säulen der Kirche zu achten gewesen sind, und die wichtigsten Aemter in derselben mit Ruhm bekleidet haben, so macht das ihren Schriften überhaupt, und besonders ihren Vorträgen an heiliger Stätte die beste Empfehlung bey der Nachwelt, in deren Grenzen eben nicht lauter undankbare Bürger aufzuwachsen pflegen. Man erinnert sich ihrer Verdienste jederzeit mit Vergnügen. Weil man nun dieß ihr Andenken niemahls anders als mit einer gewissen Art der Ehrerbietigkeit erneuern kann, so geschieht es auch, daß beym Durchlesen ihrer geistlichen Reden die eingewurzelte Hochachtung aufs neue hervorsprosset, und das Herz zur guten Auf-

nahme der von ihnen vorgetragenen Wahrheiten vortrefflich zubereitet.

Allein dieser Grund des Beyfalls würde mehr einer blinden Verehrung, als weisen Zufriedenheit das Wesen geben, woferne es jemahls sein Bewenden einzig und allein dabey behalten sollte. Es müssen demnach Ursachen vorhanden seyn, die weit vorzüglicher sind; Gründe, welche in der Arbeit selbst verborgen liegen. Der Vornehmste darunter ist unstreitig eine mit Gründlichkeit und guter Ordnung verknüpfte, deutliche und leichte Schreibart, welche weder mit allzudunkeln Redensarten und seltenen Wortfügungen beschweret und ausgeschmücket, noch mit besondern Ausdrücken, zum Verdruß des Lesers angefüllet ist. — Kömmt noch die beliebte Gabe

hinzu, den sinnlichen Menschen nach seiner wahren Gestalt abzuschildern, seinen Verstand mit Gottes Wort kräftig zu erleuchten, das Herz gewaltig zu rühren, auch allenfalls das Auge mit Thränen zu erfüllen, und überhaupt den Leser so bewegt, als überzeugt von sich zu lassen: so ist es kein Wunder, wenn diese guten Eigenschaften an dem Prediger hochgeschätzet werden.

Nichts ist so angenehm, als wenn die Wahrheit unter den Händen in ihrer ächten Gestalt sichtbar wird, ohne daß man sich bey ihrem äusserlichen Putze zu lange aufhalten und ermüden dürfe. — — -- Aber, wie viele Abwege sind noch zu vermeiden, wofern ne dieß Ziel zur Ehre Gottes und zum

Nutzen des Nächsten glücklich erreichet werden soll! Die heiligen Reden, wo eine tiefe Gelehrsamkeit durch Erklärung der Alterthümer weitläuftig angebracht worden, behalten zwar auch ihren Werth; doch nur bey der gelehrten Art von Lesern. Die übrigen aber, welche die mehreste Zahl ausmachen, fragen darnach wenig; sie wollen lieber etwas hören und lesen, wodurch ihr Verstand von göttlichen Wahrheiten überzeugt, ihr Geist göttlich beschäftiget, und ihr Herz gebessert werde.

Noch weiter entfernen sich von dem Ziele einer fortdaurenden Nutzbarkeit diejenigen, die ihre Predigten mit ganzen Stellen aus fremden Büchern, oder mit Anziehung der Schriftsteller, welche ihren meisten Zuhörern unbekannt sind, anfüllen, diese sollen nur geste-

hen, daß sie nicht sowohl für die heils-
bedürftigen Inwohner der gegenwär-
tigen und zukünftigen Welt, als viel-
mehr für ihre Eitelkeit arbeiten. Dieß
wird nur von dem Körper der Rede
gesagt, und nicht von einigen darun-
ter gesetzten Anmerkungen. Diese mö-
gen immer hinzu gefüget werden, wenn
die obenstehenden Sätze einer weitern
Erklärung, oder eines bewährten Zeug-
nisses, oder Beweises nöthig haben.
Nur den Text lasse man rein und von
fremden Zusätzen verunstaltet. — Ist
es nicht eine Schwachheit von unge-
wöhnlicher Größe, wenn man sich un-
ternimmt, einer zahlreichen Menge von
Zuhörern ganze Perioden vorzusagen,
davon sie nicht ein Wort verstehet?
Ist das nicht wider die Pflicht der
Demuth gegen Gott, wider die Ab-
sicht der Erbauung, und wider die
ehrfurchtsvolle Bescheidenheit, so man

KAPUZINER-KLOSTER
BIBLIOTHEK

dem Volke des Herrn, in seinem Tempel und vor seinem Angesichte schuldig ist? — Es kann sich zutragen, daß eine besondere Art zu predigen überhand nimmt, welche sich durch ganz eigene Regeln und Gewohnheiten von andern unterscheidet: Nimmt alsdenn aber diese besondere Art zu predigen ein Ende, so verschwindet zugleich der ungegründete Beyfall, womit ihr eine Zeit lang geschmeichelt wurde. Denn nicht die besondere Art, sondern eine vernünftige Anweisung aus göttlichen und geistreichen Schriften kann den Grund zu einer solchen Beredsamkeit legen, welche jetzt bewundert und dermahleinst nach späten Zeiten noch hochgeschätzt werden muß. — Es gewöhne sich also unser Mitarbeiter in der Nähe und in der Ferne nach seinem Gefallen etwas an, worüber er gegenwärtig be-

wundert wird, wir wollen es ihm nicht nachthun, so lange es Vernunft, Amt, Pflicht und Seelensorge widerrathen. Ihm mag es eine Zeit lang den Schein der Ehre bringen; was ist aber dieses, wenn es nicht auch Segen und Heil für die Seele gibt? Doch selbst die eingebildete Ehre, welche daraus zu entstehen scheinet, ist ein Nebel, den vielleicht die morgende Luft zertreiben wird. Wie wenig darf man nun glauben, daß der übrige Dunst davon noch in vielen Jahren unsern Luftkreis erfüllen werde?

Lasset uns vielmehr beym Vortrage göttlicher Wahrheiten gründlich reden und schreiben, aber so, daß unsere Reden nicht die Gestalt einer mathematischen oder philosophischen Aufgabe, annehmen! Lasset uns bündige Schlüsse machen, richtige Folgerungen zie-

hen, und die stärksten Beweise geben, aber so, wie nebst den Aposteln Jesu Christi die beredtesten Väter der Kirche, und die erfahrensten Gottesgelehrten in ihren heiligen Reden gethan haben. Dieß sind die Gedanken von den sichersten Mitteln, die Ehre Gottes und Erbauung des Nächsten durch geistreiche Reden zu befördern.

In gegenwärtiger Sammlung werden Predigten geliefert, an welchen man die wesentlichen Eigenschaften, wodurch Reden von göttlichen Wahrheiten auf lange Zeit hinaus beliebt und brauchbar werden, unfehlbar bemerken wird. Ihre Verfasser sind und waren Männer, die nicht nur bey ihren Gemeinden, sondern auch größtentheils bey der Kirche im Ansehen stehen. Die meisten derselben haben sich schon längst den Ruhm der Gelehrsamkeit, Bered-

samkeit und Amtstreue erworben. Allein, das ist noch die geringste Ursache, warum man ihren heiligen Reden bis in die spätesten Zeiten die beste Aufnahme verspricht. Gründlichkeit und gute Ordnung im Vortrage sind mit einer fließenden Schreibart verbunden; diese aber wird durch beliebte Deutlichkeit zur allgemeinen Erbauung des Lesers noch brauchbarer gemacht. — Man ist im voraus überzeugt, daß die in dieser Sammlung enthaltenen Reden den Herren Verfassern Ehre bringen wird.

Um so mehr nun ist es höchst billig, jetztgedachten Hochwürdigen Herren insgesammt hierdurch öffentlichen Dank abzustatten. — Vergeblich sinnet das Herz auf thätige Erkenntlichkeit, nachdem es durch Dero Großmuth ausser

Stand gesetzet ist, die ordentlichen Wege der Vergeltung zu betreten. — Immerdessen mag ihnen aller Segen, welchen sie bey Zuhörern und Lesern stiften, von demjenigen, der alles Gute aus Gnaden belohnet, auf ewig angeschrieben stehen. Sie werden vorzüglich die Ehre bey Gott haben, die sie zwar bey Menschen nicht suchen, aber dennoch erhalten. Nebstbey werden die guten Gaben, womit sie der Herr ausgerüstet hat, manchen unter ihren Brüdern zur Aufmunterung dienen, daß das Amt des Geistes mit Lehren, Ermahnen und Trösten, nach dem Beyspiele so kluger Vorgänger in der Kraft des Herrn glücklich verwaltet werde.

Der Herr der Wahrheit erwecke fernerhin Männer nach dem Herzen Gottes, welche das Lehr- und Predigtamt in seiner Kirche mit Segen füh-

ren. Er lenke die verschiedenen Gaben seiner Diener zu dem gemeinschaftlichen Endzweck der Ehre seines Nahmens und des Nächsten Erbauung, damit das Wachsthum seines Gnadenreiches dadurch befördet werde.

Verzeichniß

der in

dem ersten Bande befindlichen Reden.

Seite.

I. Aus der Quelle des stätten Strebens nach zeitlichem Freudengenuße fließet auch das Verderben unserer Tage. Text: Joh. 11, v. 47. 48. — — — — 1

II. Von dem Mangel an Religion. (Zweyte Quelle des Verderbens) Text: Joh. 17, v. 3. — — — 23

Seite.

III. Von der Falschheit aus Eigennutz. (Dritte Quelle des Verderbens) Text: Matth. 26, v. 49. — 41

IV. Von der Menschenfurcht. (Vierte Quelle des Verderbens) Text: Joh. 19, v. 12. und 16. — 60

V. Von der schlechten Kinderzucht. (Fünfte Quelle des Verderbens.) Text: Luk. 23, v. 28. — — — 89

VI. Von dem Ziele und Ende des Christen; oder: von dem Kaltsinne in Erfüllung unserer Pflichten. (Letzte Quelle des Verderbens.) Text: Joh. 19, v. 30. — 102

VII. Von dem ruhigen und seligen Zustande des Christen. Text: Matth. 11, v. 29. 30. — — — 121

VIII. Von der Unterwerfung unter die Regierung Gottes. Text: Matth. 26, v. 39. — — — — 143

IX. Von dem Laster der Verstellung und Falschheit. Text: Matth. 26, v. 49. — — — — 165

Seite.

X. Von der Schwäche unserer Entschliessungen zum Guten. Text: Matth. 26, v. 56. — — — 175

XI. Wie wir uns bey ungütigen Urtheilen der Welt, bey feindseligen Anfällen verhalten sollen. Text: Matth. 26, v. 62. — — 186

XII. Von dem Beweise unsers Christenthums. Text: Matth. 26, v. 62. 63. — — — — 194

I.

Erste Quelle des Verderbens: stäter sinnlicher Freudengenuß.

Text: Joh. 11, V. 47. 48.

Die Hohenprieſter und Phariſäer hielten einen Rath, und ſprachen: was thun wir? Laſſen wir ihn ſo fort machen, ſo wird jedermann an ihn glauben, und dann werden die Römer kommen, und uns, und die Stadt, und das Volk vertilgen.

Wir haben ſeit einigen Tagen die heilige Zeit angefangen, g. Chr.! welche dem frommen Andenken des bittern Leidens und Sterbens unſers göttlichen Erlöſers beſonders gewidmet iſt. Die

Priester in Trauerfarbe gekleidet, der Schmuck der Altäre bedecket, überall Bildnisse des leidenden Heilandes unsern Augen dargestellet; herzangreifende Gesänge; alles wendet die Kirche an, unsere Herzen zur Andacht gegen den leidenden Gottmenschen zu erwecken. O, was mußte das für eine verderbte Zeit seyn, in der der Mensch gewordene Sohn Gottes seiner heiligsten Lehre wegen verfolget, bey dem untadelhaftesten Lebenswandel, bey den zahlreichsten Wohlthaten für die Verlassensten, Unglücklichsten, gehasset, durch einstimmige Verwerfung des Volkes und seiner Vorgesetzten durch den schimpflichsten Kreuzestod geopfert wurde! Ja, g. Chr., eine große Verdorbenheit hatte sich damahls unter dem jüdischen Volke gezeiget: durch mancherley Quellen ist die schreckliche Gewissenlosigkeit, den Mord eines Gottmenschen zu begehen, in die Herzen der Personen eingeschlichen, die zu dieser gräulichen, obwohl in ihren Folgen zur Erlösung des Menschengeschlechts so heilsamen, Trauergeschichte beygetragen haben. Allein, haben die Menschen sich diesen Erlösungstod Jesu Christi so zu Nutzen gemacht, daß sie seit demselben von ihrem Verderben gänzlich geheilet sind? Oder gibt es unter Christen noch häufige Gewissenlosigkeit, Menschen, die mit ähnlichen schaudervollen Thaten auch ihre Hände zu beflecken bereit wären? Fließen die Quellen des Verderbens, die zu den Zeiten des Erlösers ihr Gift von sich gaben, etwa auch heut zu Tage noch reichlich? — Diese Frage, m. G., soll heute und die künftigen Sonntage dieser heiligen Fastenzeit eure fromme Aufmerksam-

keit beschäftigen. Wir wollen die verderbten Zeiten des jüdischen Volkes mit den unsrigen zusammenhalten, und ich fürchte, wir finden nur zu viele Aehnlichkeit. — Wir wollen die Ursachen des Verderbens, die Quellen, aus denen das Gift der Verdorbenheit fürchterlich herein bricht, muthvoll aufsuchen; und finden wir es an uns, finden wir es an andern unserer Nebenmenschen, dieselben aus allen unsern Kräften durch heilsame Mittel zu verschließen suchen. Das ist der Gegenstand meiner dießjährigen Bemühungen. Aus der Leidensgeschichte Jesu will ich immer eine Quelle des Verderbens aufdecken; wir wollen dieselbe vor Gottes Throne mit gewissenhafter Genauigkeit untersuchen, und zugleich die Mittel erwägen, wie wir diesem Verderben entgegen arbeiten können.

Kommet, m. L.! heute mit euren Gedanken in den Rath der Hohenpriester, den sie wenige Zeit vor der Ausführung ihrer Greuelthat gehalten hatten. Was handeln sie dort ab? — Treten sie zusammen, um denjenigen, der sich durch die erfüllten Prophezeihungen, durch außerordentliche, bey aller Untersuchung seiner Feinde, als wahr befundene Wunderwerke, durch die Heiligkeit seines Lebens, durch die unüberwindliche Kraft seiner Worte, durch die vortrefflichsten Glaubens- und Lebensvorschriften als den Messias, den Weltheiland, den Sohn Gottes so deutlich bewiesen hatte, als denselben nun feyerlich anzunehmen? Treten sie zusammen, um vereiniget zu ihm zu gehen, und ihn zu bitten: Meister! wir erkennen, daß deine Lehre Gottes Wort ist! Nimm dich unserer

Seelen an, leite sie zu Gottes heiligem Willen! Hilf uns zu dem Wohlgefallen deines Vaters zu gelangen, verschaffe uns die ewige Glückseligkeit! — Nein, G., davon und von allem, was die Seele angeht, war keine Rede in diesem Rathe der Boßheit. Was thun wir? sagen sie: dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn so fort machen, so wird er das Volk an sich ziehen, jedermann wird ihm glauben und seiner Lehre nachfolgen. Das wird die Römer beleidigen, sie werden unser Reich zerstören, und uns in die Gefangenschaft führen. Das ist also die Frage, ob sie denjenigen, der sich als Gott und Messias bewies, auch als denselben erkennen sollen, wenn gleich ihr zeitliches Reich verloren ginge; oder ob sie diesen Gott und Messias verwerfen sollen, um ihr zeitliches Reich sicher zu stellen? Welch eine Quelle von Verderben, wenn man nur auf das Irdische sieht; wenn uns Seele und Seligkeit nicht in Betrachtung kömmt, sondern all unser Streben nach dem Genusse zeitlicher Freuden der Welt hinausgeht! Aus dieser Quelle floß der schreckliche Entschluß: Er muß sterben!

Aus dieser Quelle des stäten Strebens nach zeitlichem Freudengenusse fließt auch das Verderben unserer Tage.

Ich spreche von diesem Uibel der großen Anhänglichkeit an das Irdische.

Im ersten Theile zeige ich, wie gewiß unser Verderben aus diesem Hange nach den körperlichen Freuden entspringe. Im zweyten Theile will ich die Mittel vortragen, wie wir uns geneigt machen können, für das Ewige zu sorgen.

Christen! nicht Sorge für euer zeitliches, sondern für das ewige Heil eurer Seele hat euch hierher geführt. Höret mich also mit andächtiger Aufmerksamkeit.

I.

Erschrecket nicht zum voraus, G.! als ob ich eine zu weit getriebene Sittenlehre vortragen wollte; vermuthet nicht, daß ich jeden Genuß irdischer Freuden, jede Sorge für das zeitliche Wohlergehen verdammen werde. Ich weiß, daß ich nicht zu Engeln rede, die nur aus Geist bestehen, sondern zu Menschen, denen Gott auch einen Körper, und für diesen zeitliche Freuden gegeben hat. Aber, da wir Menschen sind, so haben wir ja nicht bloß einen Leib, haben auch eine Seele, eine unsterbliche Seele: da wir Christen sind, müssen wir diese Seele als unsern Hauptheil ansehen, müssen für sie und ihre Freuden die erste und vorzüglichste Sorge tragen, müssen die irdischen Freuden entbehren können, wenn wir sie nicht ohne Sünde, ohne Nachtheil des Heiles unserer Seele erwerben und genießen können. Ich nenne also nur die Sorge für das Irdische ein

Verderben, wo man dahinlebt, als ob man nur aus Leib bestünde, als ob alle unsere Glückseligkeit nur in den sinnlichen Freuden dieses Lebens zu suchen wäre, wo unser Bemühen, unser Denken und Trachten von frühem Morgen bis an den Abend jedes Tages nach Vermehrung des Geldes, des Ansehens, oder nach dem Genusse von Ergötzungen und den Freuden des Leibes hinausgeht, wo unsere Seele ruhig dahin verderben, ohne alle Bemühung sie zu bessern, und durch die Uibungen der Andacht und guter Werke zu heiligen, zu Grunde gehen muß: ich verwerfe diejenige Anhänglichkeit ans Zeitliche, wo man die zeitlichen Freuden auch mit Uibertretung der göttlichen Gesetze sucht und gebraucht, wo man sich um Verlust eines Geldes, eines Freundes, einer Gunst bey andern mehr hinabängstiget, als man sich über den Verlust der Gnade Gottes durch eine schwere Sünde betrüben würde. Von dieser verderblichen Anhänglichkeit an das Irdische frage ich: Ist sie noch auch unter den Christen da, wie sie zu den Zeiten des Erlösers bey den Hohenpriestern war? und wenn sie da ist, welch ein Verderben muß nothwendig aus ihr entstehen?

Daß diese große Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, bey der man der ewigen vergißt, zu den Zeiten, wo Jesus Christus lebte, unter den Menschen war, ist außer allem Zweifel. Warum war dieser Gottmensch der Gegenstand des Hasses und der Verfolgung? Warum feindeten ihn die Hohenpriester und Pharisäer so unversöhn-

lich an? Wie gelang es ihnen, einen großen Theil des Volkes wider ihn so sehr aufzubringen? — Weil sein heiliger Glauben ihren sündhaften Freuden so sehr entgegen war. Die Pharisäer waren ihm feind, weil er ihr heuchlerisches Ansehen bey dem Volke bestritt, weil er auf stäte Besserung ihrer wichtigen Fehler des Herzens so eifrig drang, weil sie durch ihn ihre zeitlichen Güter der Macht, die sie durch Ungerechtigkeit besaßen, zu verlieren fürchteten: ihre Sorgfalt dafür war so groß, daß sie dieselben auch mit der schwersten aller Sünden, mit dem Morde des Unschuldigsten, Heiligsten, des Gottmenschen lieber erkaufen, als hintanlassen, oder mit wahrer Sorgfalt für ihre Seele durch seinen Glauben sich wahrhaft bekehren wollten. Der andere große Theil des Volkes, die Saduzäer, die Mächtigen, Reichen, Wollüstigen unter dem Volke waren ihm feind, weil seine Lehre ihr üppiges, wollüstiges, ausschweifendes Leben verdammte; weil er mit der Verkündigung seines göttlichen Glaubens ihren ruhigen Freudengenuß in den Ergötzungen der Welt störte, weil er geradezu die Ewigkeit predigte, die sie nicht glauben wollten, weil er zur Erlangung derselben gerade die Dinge verboth, die ihre ganze Glückseligkeit ausmachten. So wie sie öfters seine Lehre von der Unsterblichkeit, von der Reinigkeit und Keuschheit verachteten; so waren sie auch mit den Hohenpriestern bereit, ihn aus dem Wege zu räumen, da sein Wandel dem ihrigen entgegen war, da er ihnen ihre Sünden gegen das Gesetz vorwarf, da auch sein Anblick ih-

nen beschwerlich war. B. d. Weish. 2, V. 12 u. 15. So, g. Chr., so war es die wilde Sinnlichkeit, das irdischgesinnte Leben, das Streben nach irdischem Freudengenuß, was in den Herzen der Feinde Jesu Christi den tödtlichen Haß gegen ihn entzündete. Die Denkungsart dieser Menschen hatte der Geist Gottes schon lange vorher im Buche der Weisheit gezeichnet: Sie dachten, spricht der Geist Gottes, und sprachen bey sich selbst irrig: die Zeit unsers Lebens ist kurz, und nach dem Tode des Menschen ist keine Erquickung mehr: es ist noch keiner von dem andern Leben zurück gekommen: aus Nichts sind wir gebohren, und wir werden wieder seyn, als ob wir gar nicht gewesen wären: ein Athem ist uns gegeben worden, und ein Funken, der unser Herz schlagen macht; lösch dieser aus, so wird unser Leib zu Staub, und der Geist verschwindet, wie eine Luft. Kommt also, lasset uns das Gute genießen, das da ist, lasset uns die Geschöpfe gebrauchen schnell in unserer Jugend. Mit kostbarem Weine und wohlriechenden Salben wollen wir uns ergötzen; jedes Feld soll unserer Uippigkeit Zeuge seyn: überall wollen wir Spuren unseres Freudengenusses hinterlassen; denn das ist unser Antheil, unser ganzes Loos. Den armen Gerechten wollen wir unterdrücken, der Wittwe nicht schonen, und die grauen Haare des Greises nicht in Ehrfurcht halten. — B. d. Weish. 2, V. 1—10. Christen! m. G.! von wem spricht dieser heilige Text? Spricht er von Ausschweifenden, Sinnlichgesinnten vor mehr als zwey tausend Jahren? oder

zeichnet er die Denkungsart unserer jetzigen Welt? — Ja, die Zeit ist gekommen, wo auch unter uns, unter Christen, diese Worte genau eintreffen: wo die Boßheit nicht mehr, wie in vorigen Zeiten, ihre wilden Absichten sündhafter Freuden der Sinne in den tiefsten Dunkel zu verbergen trachtet; wo sie dieselben öffentlich äußert: sie sprechen es nicht mehr bey sich selbst, wie der weise Mann von den vorigen Zeiten sagte: sie sagen es laut, und rühmen sich, daß sie es sagen. Diese Worte des göttlichen Geistes treffen alle die Sinnlichgearteten, die ihre Freude auf die kurzen wenigen Lebensjahre einschränken, und mit der Verwesung ihres hinfälligen Leibes auch ihre Seele vernichtet glauben; die sagen: aus Nichts sind wir gebohren, und wir werden wieder seyn, als wären wir nicht gewesen. Seine Worte treffen die irdischgesinnten Zweifler, die zur Beruhigung über ihre Unsterblichkeit an Gottes Wort, an der Auferstehung Jesu Christi nicht genug haben, die selbst die Wiederkehre eines Verstorbenen zu sehen begehrten, um zu glauben; die sagen: es ist noch keiner aus dem andern Leben zurück gekommen. Sie treffen die Unmäßigen, die in sinnlicher Schwelgerey, in Uippigkeit alles dessen, was dem Gaumen angenehm ist, ihr Vergnügen suchen, im Aufwande, der oft ihre Kräfte, ihr rechtmäßiges Vermögen übersteigt; die sagen: jeder Ort soll unserer Uippigkeit Zeuge seyn. Sie treffen die Wollüstigen, über derer Verführung so manche Unschuld sich zu Tode kränket, so manche friedliche Ehe durch unversöhnlichen Haß getrennet wird,

und die in diesen verabscheuenswerthen, des vernünftigen Menschen (ohne von Christen zu reden) so unwürdigen Freuden ihre Glückseligkeit finden; die da sagen: das ist unser Antheil, unser ganzes Loos. Sie treffen die Unbarmherzigen, die durch Geitz, durch Wucher, der den Armen manchmahl bis zur Verzweiflung bringt, daß er bittere Flüche über sie zu dem Ewigen aufsteigen läßt, durch Uibervortheilung der unverständigen, ohnmächtigen Wittwe, des hilflosen Waisen, die mit den Jahren des Verstandes erst den Haß gegen ihn empfangen und nähren, sich einige Stücke Geldes mehr zu sammeln streben; die da sagen: lasset uns den Armen unterdrücken, und der Wittwe nicht schonen. Sie treffen die unbändige Jugend, die das Ansehen des Alters nicht vermag von den Schandthaten der Sinnlichkeit abzuhalten, die in der Gegenwart des Greises die Aeußerungen der wilden Sinnlichkeit ungescheut ausüben, und sagen: wir wollen die grauen Haare des Greises nicht in Ehrfurcht halten! — Euch überlasse ich es selbst, G., zu beurtheilen, ob diese traurigen Bilder die Geschichte unserer Tage seyen.

Wenn sie aber da ist, g. Chr.! diese so große Aehnlichkeit an sinnliche Freuden, wo man die erlaubten zeitlichen Güter unmäßig sucht, ja selbst den unerlaubten, als ob sie unsere Seligkeit wären, nachjaget; was kann daraus für eine Folge entstehen? Verderben! und ein Verderben, das ich euch vollkommen zu schildern nicht im Stande bin. Wie groß das Verderben derjenigen sey, bey denen die Begierde nach den Gütern der Welt

schon so weit gekommen ist, daß sie dieselben durch offenbare, schwere Uibertretungen des göttlichen Gesetzes suchen, erwerben und vergrößern, darf ich wohlunterrichteten Christen nicht weitläufig beschreiben. Welch eine Verantwortung ladet sich der Wollüstige auf, der mit thierischem Vergnügen seine Gesundheit zerstöret, Unschulden verführet, und in ihnen den zarten Keim der Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit ersticket, friedliche und gesegnete Ehen trennet, und zahllose Flüche, Verwünschungen, ganze Reihen von Sünden auf sein Gewissen ladet? Welch eine fürchterliche Rechenschaft bereitet sich der Ungerechte, der mit Bedrückung der Armen, mit hartherzigem Wucher sein Vermögen häufet, hier den Sturz einer halb unglücklichen Familie vollendet, dort das Habe einer Wittwe, eines seiner Sorge anvertrauten Waisen aufzehret, Thränen, verzweiflungsvolle Klagen, unversöhnliche Herzenserbitterung der Elenden sich aufbürdet? Welche Menge von Vergehungen ruhen auf den verschwenderischen Aeltern, die durch übertriebenen Aufwand, durch Unmäßigkeit, durch Vernachlässigung ihrer Geschäfte über den vielen Freudengenuß den Grund ihres Hauswesens untergraben, und dann den Sturz desselben zum Nachtheile Vieler, deren Vermögen sie zugleich hinbrachten, unvermeidlich machen, während ihre Kinder durch Verwilderung verdorben, an so einen Wandel gewöhnt, die Last der Dürftigkeit ohne Trost, ohne Kraft sich zu helfen, tragen müssen? Aber erlaubet mir, g. Chr.! die Frage: Sind alle diese Unglücklichen das, was sie

sind, auf einmahl geworden? Fingen sie damit an, diese schweren Vergehungen sich aufzuladen? Nein, nur nach und nach geriethen sie dahin; zu große Anhänglichkeit an zeitliche Güter, die Anfangs gar nicht strafbar schien, hat sie dahin geführt. Eine Wahrheit, die alle diejenigen vor weiterem Verderben zittern machen muß, welchen die Freuden der Welt so gar viel werth scheinen, die zu denselben mehr Liebe, mehr Neigung haben, als zu den Freuden der Seele, der Andacht, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung ewiger Güter. Die heilige Schrift zeigt uns an dem so weisen Könige der Juden, an Salomon, wohin der häufige Genuß irdischer Freuden führe. Er, der weise, gerechte König, die Bewunderung aller, auch ferner Völker, durch den der Geist Gottes unschätzbare Weisheitslehren uns mittheilte, wohin ist er gesunken! Er fing an äußerliche Pracht, Aufwand in seinem Pallaste, übertriebenen Freudengenuß zu lieben. Dadurch verzärtelte er seinen Leib und seine Herzenswünsche: Sehnsucht nach immer mehrerem, stäts abwechselndem Freudengenusse bemächtigte sich seiner; sein Geist fand nicht Zeit, und bald auch nicht Lust mehr, die Freuden des Gebeths, der Andacht zu suchen; nun überließ er sich einer uneingeschränkten Wollust, und mit ihr dem gänzlichen Verderben; er fing nun an, dem Glauben seines Vaters David nicht mehr so fest anzuhängen, nahm gegen das Gesetz Gottes Weiber abgöttischer Völker zu sich; ward gleichgiltig gegen die Religion seines Gottes, und der vorhin so fromme, so weise Salomon beugte

seine Kniee wie vor Gott dem Ewigen, also auch vor den Götzenbildern Chamos und Moloch; duldete es selbst aus Liebe zu den Opfern seiner Wollust, daß zur Verführung Israels auf allen Bergen und Höhen Abgötterey getrieben wurde. 3. Kön. 11. Kap. O Christ! der du dich so ungescheut den sinnlichen Freuden der Ergötzungen, des Geldes, des Ansehens unmäßig überlassest, weil du in ihnen ja noch nichts Böses siehest, zittere vor deinem Herzen; du wirst bey den erlaubten Freuden nicht stehen bleiben; du bist nicht weiser, nicht frömmer, als Salomon vorhin war. Die Sehnsucht nach diesen irdischen Gütern wird dein Herz immer mehr und mehr einnehmen, dein Herz wird immer leerer an frommen Empfindungen, immer unaufgelegter zum Gebethe, deine Liebe gegen Gott immer kälter werden; bald wirst du der irdischen Freuden nicht genug, nicht genug der Abwechslung in denselben haben; und Religion, und Glaube, und Gewissen werden dir gleichgiltige Dinge seyn. Du wirst den Gewissenhaften um dich her bemitleiden, und ihn zu ängstig nennen; nicht verstehen, wie man an den ewigen Gütern so viele Freuden finden könne; denn der irdischgesinnte Mensch, spricht der Apostel, begreift das nicht, was des Geistes ist. Und kannst du nicht so, wie Salomon, deine Wünsche befriedigen, so wird die Leidenschaft dich so bestürmen, daß du kein Gesetz mehr achtest, jede Ungerechtigkeit dir erlaubest, jeden dir in den Weg Tretenden verfolgest, und mit den Sinnlichen im Buche der Weisheit sprichst: Unsere Stärke

ist unser Recht. B. d. Weish. 2, V. 11. Und dann dein Tod! dein Losreissen von allen den Freuden, darinnen du deine Glückseligkeit suchest, dein Hinübertreten in die andere Welt, für deren Freuden du dein Herz gar nicht vorbereitet, derer du dich nicht würdig gemacht hast; das Hintreten deiner mit so vielen Vergehungen belasteten Seele vor dem Richterstuhle des ewig Gerechten! Ist das alles nicht nahmenloses Verderben?

Schaudert euch, G.! vor diesen schrecklichen Folgen; habt ihr manche davon etwa an euch selbst schon erfahren; o, so entsaget dem zu großen Hange nach dem irdischen Freudengenusse; genießet auch die erlaubten Güter der Welt mit Einschränkung und Mäßigkeit. Lasset mich die Mittel zeigen, wie wir unser Herz von dieser zu großen Anhänglichkeit entfernen können.

II.

Die Mittel, durch welche wir uns von der zu großen Neigung nach dem stäten Freudengenusse dieses Lebens heilen können, werden wir am beßten einsehen, wenn wir unsern göttlichen Heiland betrachten, wie er vor seinem Leiden mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl hält. Da er sich von seinen geliebten Jüngern nun trennen sollte, da schärfte er ihnen noch Grundsätze ein, legte sie ihnen in der wichtigen Stunde seines Abschiedes angelegentlich ans Herz, die den Hang nach zeitlichen Freuden in uns vollkommen mäßigen werden, wenn wir dieselben recht oft, und recht eifrig uns einprägen werden.

Jesus Christus, g. Chr., zeigte da erstens seinen Jüngern, daß unsere Bestimmung, das Ziel unserer Erschaffung nicht diese Erde, nicht der Genuß der irdischen Freuden, sondern die Ewigkeit, die Freuden des Himmels seyen, welche wir uns durch die Heiligung der Seele verdienen müssen. Als der Sohn Gottes seinen Jüngern seine Trennung verkündigte, als er mit Rührung des Herzens versicherte: Kinder, ich bin nur noch eine kurze Zeit bey euch; wo ich hingehe, könnt ihr mir jetzt nicht folgen, Joh. 13, V. 33.; welch eine schreckliche Nachricht war das ihrem liebenden Herzen! Aber wie mächtig tröstete sie der Erlöser: Beunruhiget euch nicht, sprach er, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin euch einen Wohnplatz zu bereiten, dann komme ich wieder, und nehme euch mit mir, damit auch ihr da seyd, wo ich bin. K. 14. V. 2. 3. Nach einer kleinen Zeit wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber werdet mich sehen; ich lebe, so werdet ihr auch leben. Alsdann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater, ihr in mir, und ich in euch sey. V. 19. 20. Wenn ihr mich liebet, so freuet euch, denn ich gehe zum Vater. V. 28. So wollte denn unser Heiland, daß die Blicke der Jünger nicht hier auf der Erde verweilen, daß sie diese nicht für ihr Vaterland ansehen sollen, daß ihr Herz auf die ewigen Freuden gerichtet sey, daß sie ihre Seele, diesen Hauch des göttlichen Geistes, diesen Schatten der Gottheit, dieses Bild der göttlichen Eigenschaften als den Hauptgegenstand ihrer Sorgfalt, den Himmel als ihren Endzweck, und ihr Ziel, Gott als ihren wah-

ren Genuß betrachten sollen. Und diese Lehre, dieses Ziel ihrer Wünsche ihnen unvergeßlich zu machen, die Erreichung desselben durch seine Gnade zu erleichtern, setzte er das wundervolle Geheimniß des Altars ein; gab ihnen unter den Brodsgestalten seinen wahren Leib, den er nun bald für uns alle dahingeben würde; Luk. 22, V. 19. Reicht ihnen den Kelch seines Blutes, welches nun bald zur Vergebung der Sünden fließen würde; Math. 26, V. 28. Befahl ihnen dieses Geheimniß zum Andenken seines Leidens oft zu erneuern; zum Andenken seines Leidens, das er nicht für unsern Leib, das er für unsere Seele auf sich nahm, durch welches er uns nicht die sinnlichen Freuden des irdischen Lebens, sondern die reinen Freuden einer glückseligen Ewigkeit erworben hatte. Kann dieses alles, g. Chr.! der sinnliche Mensch glauben, der so sehr nach den irdischen Freuden durstet, der zum Verderben seiner Seele so heftig nach den Glückseligkeiten dieser Erde trachtet? Kann derjenige die ewige Seligkeit für sein Ziel und Ende ansehen, der die unerlaubten Freuden der Wollust mit Verwilderung seines Herzens, mit Zugrunderichtung seines Nächsten, mit Verletzung der heiligsten Pflichten suchet? Kann der Habsüchtige den Himmel sich als seine Bestimmung vorstellen, dem es so sehr um die Vermehrung seines Geldes auf Erden zu thun ist, der durch Hartherzigkeit, durch drückenden Wucher, durch peinigendes Kümmern und Sorgen sich wohl Schätze für die Erde sammelt, aber arm ist an allen Schätzen für den Himmel? Kann die Ewigkeit in den Augen des eitlen Christen als sein Vaterland erscheinen, dem nie ein

Wunsch dahin in das Herz kömmt; dem Glänzen, Genießen, Groß seyn auf Erden, von einer Freude, einer Unterhaltung zur anderen übergehen sein höchstes Gut ist. Meine Lieben! spricht der Apostel Petrus, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger, daß ihr euch der sinnlichen Lüste enthaltet, welche wider den Geist streiten. 1 Petr. 2, V. 11. Lasset uns unsere Bestimmung recht zu Herzen nehmen, lasset uns fest glauben, daß nicht die Erde, daß der Himmel unsere Heymath sey, lasset uns oft erwägen, und reif überdenken, daß Jesus Christus sein Blut hingegeben habe, unsere Seele für den Himmel zu erlösen, daß er uns mit seinem heiligen Leibe und Blute für die Ewigkeit nähre; o, wie ganz anders wird unsere Denkungsart werden! wie leer und eitel werden uns die Güter dieser Erde vorkommen! wie ernstlich werden unsere Blicke dorthin trachten, wo wir nicht mehr Pilger und Fremdlinge, wo wir Kinder und Erben im Hause unsers Vaters seyn werden! Wie gemäßiget werden wir die Güter unserer Pilgrimmschaft genießen, und durch sie nie unsere Seele verderben.

Und was haben alle die Güter dieses Lebens an sich, daß wir sie unmäßig lieben sollten? Sind sie unvergänglich, oder dauern sie wenigstens eine sehr lange Zeit? — O, sie sind vergänglich, und alles auf Erden ist kurz! — Eine oftmahlige Betrachtung dieser Kürze wird uns von neuem wider den stäten Freudengenuß auf Erden verwahren. Der Sohn Gottes stärkte seine Jünger mit dieser Wahrheit gegen die übermäßige Traurigkeit. Er ver-

sicherte sie, daß ihre Traurigkeit über seine Scheidung schnell vorübergehen, ja sich in Freude verwandeln werde, die niemand von ihnen nehmen könne: er lehrte sie aber, daß die Freude der Bösen bey seinem Tode, ihr Frohlocken, ihr Triumphiren schnell sich enden werde. Wir wissen, G.! wie pünktlich diese Voraussagung bey seiner Auferstehung schon eingetroffen, wie noch genauer sie späterhin erfüllet worden sey. Darum ward es im Rathe beschlossen, daß er, der unschuldsvolle Gottmensch sterben müssen, damit die Römer nicht kämen, und das jüdische Volk vertilgten; allein kaum waren einige und dreyßig Jahre verstrichen, so kamen die Römer, zerstörten die Stadt und den Tempel, zerstreuten das Volk, vernichteten die jüdische Regierung. So kurz war ihre Freude, die sie mit der Sünde erkauften! Wo war nun das Glück, das sie mit dem schrecklichsten Verbrechen an dem Sohne Gottes errungen hatten? War es nun besser, wie Kaiphas sprach, daß ein Mensch für das Volk gestorben ist? Joh. 11, V. 50. Sind nun die Römer nicht gekommen, und haben Ort und Volk weggenommen? O, die blinde Freude der Sünde! wie schnell verfliegt sie: kaum gekostet ist sie verschwunden, und hinterläßt nichts als Bitterkeit und Wehklagen. Was der jüdische Rath, der so unbesonnen für sein zeitliches Glück die Sünde erwählte, erfahren hat, diese nähmliche Kürze der Freuden erfährt jeder an irdischen Güttern mit seinem Herzen hangende Christ. Schnell sind sie verschwunden, und hinterlassen nichts als Bitterkeit und Wehklagen. O, der du das ge-

nauer sehen willst, Christ! gehe hin an das Krankenbett des Wollüstigausschweifenden; gehe hin in die leere Wohnung des Verschwenders; blick auf die Bitterkeit des Habsichtigen, wenn irgend ein Unglücksfall einen Theil seiner Schätze ihm raubt. — Höre die klagenden Stimmen, die dir da entgegenschallen werden; höre die Stimme des nähmlichen Salomons, von dem ich zuvor sprach: ich habe meinen Augen alles gewährt, was sie wünschten, ich habe mein Herz von keinem Vergnügen zurückgehalten, ich hielt das für mein Ziel, zu geniessen, was ich bereitet habe; und ich sah, daß dieß alles eitel sey, und nur Betrübniß des Herzens nach sich ziehe, und das nichts unter der Sonne dauerhaft sey. 2, Pred. V. 10. 11. Und diese Elenden, hinschwindenden Freuden wollten wir zu unserer ganzen Glückseligkeit machen? O, daß wir nur recht oft diese Kürze alles Irdischen erwägen wollten; wie sehr würde diese Kenntniß alle unmäßige Neigung darnach unterdrücken! Daß diese Kürze sich zu Herzen nähme ein jeder, der zur Erlangung irgend eines irdischen Gutes den Weg der Sünde ungescheut betritt, es nicht zum voraus der Untersuchung werth hält, ob sein Trachten nach demselben dem göttlichen Gesetze nicht zuwider sey? Der Gedanke, **kurz währt meine Freude, mein Gut, aber ewig ist der Schaden meiner Ungerechtigkeit**, wird ihn zurückschrecken von seinem Vorhaben; er wird es unbesonnen finden so eitle, leere, augenblickliche Freuden mit so einer Anstrengung, mit der Aufopferung ewiger Vortheile zu suchen. Daß diese

Kürze der irdischen Freuden recht überlegte ein jeder, der von einer Ergötzung, von einer sinnlichen Freude zur andern hineilet, und nie zu sich selbst, zur Erwägung seines Seelenzustandes kommt! daß er oft dächte: Was habe ich denn von diesen meinen Freuden? ist denn mein Herz dabey wahrhaft ruhig? empfinde ich nicht immer nach jeder genossenen Freude Ermüdung, Leere und Verdrossenheit, und weniger Neigung zur Tugend? O, diese Betrachtungen oft angestellt werden die zu große Anhänglichkeit an das Irdische sicher in uns allen mäßigen.

Allein, damit haben wir unsern Hang zum Irdischen noch nicht ganz bezwungen. Die Wurzel desselben liegt zu tief in unseren Herzen. Seit Adams Sünde haben wir, seine Nachkommen, alle diese Neigung zu dem, was auf Erden ist, mit der Schuld der Sünde geerbet; unser Fleisch, spricht der Apostel, widerstrebt immer dem Geiste, und der Geist dem Fleische; dann diese sind einander immer entgegen. Gal. 5, Hier ist Gottes Gnade das einzige Mittel zur Bezähmung der Sinnlichkeit; wie der Apostel sich tröstet, da er klagt: wer wird mich von diesem verderbten Leibe befreyen? ruft er freudig aus: die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn. Röm. 7, V. 24. 25. Um diese Hülfe des Ewigen müssen wir eifrig bitten, müssen aber auch mit seiner Gnade mitwirken. Streit, g. Chr., Uiberwindung seiner selbst, vorsetzliches Losreissen von irgend einem uns sündhaft werthen Gute, absichtliche Angewöhnung auf unsere Seelenbesserung, auf die Ausübung guter Werke zu denken, ist das beste und sicherste Mittel

gegen unser zum Irdischen geneigtes Herz. Das ist, was unser Heiland sprach: das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, die Gewalt brauchen, gelangen dahin. Math. 11, v. 12. Das ist, was er uns vorschrieb: Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst. 16, v. 24. Reiß dich gewaltsam los, o Christ! der du zu vielen Hang zu irdischen Freuden, zu Ergötzungen, zum Gelde, zur Eitelkeit, zum Großscheinen vor der Welt in dir verspürest; versuche es einige Zeit, diesen Freuden, diesem Streben darnach zu entsagen; es wird dann in dir eine heilige Gewohnheit entstehen; der Schleyer, der jetzt deine Augen blendet, daß dir die Erdengötter so groß vorkommen, wird von deinen Augen fallen, und du wirst deutlich sehen, wie klein und elend sie sind; der Schleyer, der die Güter der Seele, die Freuden eines guten Gewissens, der Andacht und Gottesfurcht ganz verstecket, wird von deinen Augen fallen, und du wirst deutlich sehen, wie unschätzbar, wie rein, wie groß diese Seelenfreuden sind. Versuchet, spricht David, versuchet und kostet, wie süß der Herr denen ist, die ihn lieben.

So sehen wir denn, m. G.! was die erste Quelle alles Verderbens auch bey uns sey. Dieses Trachten nach zeitlichen, dieses Vergessen auf ewige Güter, welches die Hohenpriester zu der Greuelthat des Todes Jesu Christi verführte, das verführt, das verdirbt, das richtet auch uns zu Grunde. Laßt uns muthig denselben entgegen arbeiten; laßt uns unsere hohe Bestimmung, die Ewigkeit, uns recht oft vor Augen halten; dahin ge-

langen wir nicht durch die Freuden der Welt: Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht besitzen; 1 Cor. 15, dahin gelangen wir durch Frömmigkeit, Erfüllung unsrer Pflichten, durch Wohlthätigkeit, durch ein christliches Herz. Laßt uns die Eitelkeit, das Leere alles Irdischen oft erwägen, und durch Streit, Gewöhnung und Gnade Gottes mitwirken. Alles, alles fordert uns auf, heute den Anfang zur Bezwingung unserer Sinnlichkeit zu machen: es ist die Zeit der Buße da. Die Kirche fordert Fasten und Enthaltsamkeit zur Bezähmung der irdischen Begierlichkeit, sie hält uns den leidenden Heiland vor. Sieh sein Bildniß, Christ! und lerne: unter einem solchen Haupte muß kein irdischgesinntes Glied seyn. Amen.

II.

Zweyte Quelle des Verderbens: Mangel an Religion.

Text: Joh. 17, V. 3.

Mit gegen Himmel gerichteten Augen sprach Jesus: Vater! — Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Die Stunde des Leidens kam näher; Jesus Christus hatte seinen Jüngern sein Fleisch und Blut geheimnißvoll zur Speise und zum Tranke gegeben: schon war der Verräther aus der heiligen Gesellschaft zur Ausführung seiner Greuelthat weggeeilet; schon hatte der Heiland seine getreuen Jünger durch Belehrung und Trost auf die Schreckniſſe der hereinbrechenden Nacht vorbereitet; als die gewaltigen Empfindungen seines heiligen Herzens in das brünstigste Gebeth ausbrachen; Mit gegen Himmel gerichteten Augen sprach Jesus: Vater! die Stunde ist da; verherrliche nun deinen Sohn, damit er allen, die du ihm gegeben hast, das ewi-

ge Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, v. 1 — 3. Heiliger Vater! erhalte diejenigen in deiner Erkenntniß, welche du mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir. V. 11. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. — V. 17. Wir sehen aus diesen Worten unseres göttlichen Heilandes, g. Chr.! wie es ihm am Herzen gelegen war, seine Jünger in seinem heiligen Glauben, in der Einigkeit der Religion noch vor seinem Hintritte aus diesem vergänglichen Leben zu bestärken. Bey dem großen Theile des jüdischen Volkes war es umsonst gewesen, wahre Religion, ja nur Verlangen nach Religion zu suchen. Darum sprach er auch: nicht für die Welt bethe ich, sondern für diejenigen, welche du mir gegeben hast. V. 9. Und die Ursache, warum er so eifrig für die Bestärkung seiner Jünger im Glauben bethete, war; weil das nur das ewige Leben ist, daß wir den allein wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen; weil nur Religion die Quelle aller Ruhe, aller wahren Tugend, aller dauerhaften Glückseligkeit ist. — Ch.! So ist also das der ewige Tod, wenn wir den allein wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, nicht erkennen, so ist Mangel an Religion eine Quelle aller Unruhe, alles Lasters, aller Verdorbenheit, der ewigen Unglückseligkeit. Ja, G.! wäre unter dem jüdischen Volke nur ein Funken

wahrer Religion übrig gewesen, hätten sie nicht den reinen Glauben ihrer Väter ganz verloren, niemahls hätten sie die Greuelthat der Ermordung des menschgewordenen Gottessohnes begangen, sie hätten ihm willig angehangen, seinen Glauben freudig ergriffen, ihn als Gott und Messias demüthig angebethet. Laßt mich die Bemerkung hinzusetzen: wäre unter allen Christen wahrer Eifer in unserer heiligen Religion, wäre der Glaube nicht in vielen Herzen erloschen; wir würden nicht so viele Verdorbenheit der Sitten, nicht so vieles Elend unter den Christen sehen müssen. Ich spreche darum heute von der zweyten Aehnlichkeit zwischen dem jüdischen Volke, und unsern Zeiten, von der zweyten Quelle des Verderbens:

Von dem Mangel an Religion.

Im ersten Theile wollen wir diesen Mangel, und das daher entspringende Verderben genauer untersuchen.

Im zweyten Theile die Mittel erwägen, durch welche wir uns in der wahren Religion bestärken können.

Christen! Ist euch euer und eurer Nachkommen Heil lieb, so denket über diesen Gegenstand mit besonderer Aufmerksamkeit nach.

I.

Religion ist die große Angelegenheit der menschlichen Seele. Nur derjenige wird die Religion recht erkennen, recht lieb gewinnen, aufrichtig in seinem Herzen haben, welcher seine Seele hochschätzet, für ihr Heil wahrhaft bekümmert ist. Wir dürfen uns darum nicht wundern, G.! wenn wir unter dem jüdischen Volke zu den Zeiten Jesu Christi wenig Religion finden, da wir neulich gesehen haben, wie sehr bey demselben alles nur auf irdische Güter, auf zeitliches Wohlleben hinausging. Wir dürfen uns eben so wenig wundern, wenn sich auch unter den Christen unserer Tage Mangel an Religion zeigt, da auch jetzt die Anhänglichkeit an zeitlichen Freudengenuß so gar groß ist. Wenn wir die Geschichte des jüdischen Volkes durchsuchen, so finden wir nur zwey große Partheyen, die Pharisäer und Saduzäer; die ersteren mißbrauchten die Religion durch Heucheley; die anderen läugneten oder vernachläßigten sie ganz. Laßt uns die Anwendung davon auf uns selbst machen.

Unser göttliche Heiland hatte die Pharisäer immer als Heuchler vorgestellet, die mit der Religion nur ihr Spiel trieben, und die heiligen Handlungen als einen Deckmantel gebrauchten; unter welchem sie ihr abscheuliches, von bösen Begierlichkeiten, von Zornmüthigkeit, Habsucht, Rachgier volles Herz zu verbergen suchten. Er tadelte nicht ihren Eifer auch in diesen äußerlichen Uebungen, er verwarf nicht ihre Fasten, ihr Tempelbesuchen, ihre öftern Gebethe, ihre Opfer, ihr Al-

mosengeben, er hätte das alles an ihnen heilig genennet, wenn sie zugleich ihr Herz geheiliget hätten. Allein, das bestrafte er öffentlich und laut, daß sie bey allen diesen Uebungen doch Menschen eines bösen Herzens blieben, und rief ihnen Wehe zu, weil sie überweißten Gräbern glichen; die von außen schön in die Augen fallen, inwendig aber voll Todtengebeine und lauter Verwesung sind. Matth. 23, v. 27. Er tadelte ihre Gebethe, weil ihnen dieselben nicht von Herzen gingen, weil sie damit nicht wahre Ehrfurcht gegen Gott, wahre Bereitwilligkeit seinen Gebothen zu gehorsamen bezeigen wollten, sondern weil ihre Absicht war, mit diesem Scheine der Frömmigkeit ihre ungerechten Handlungen zu verdecken, die sie an dem Vermögen mancher Wittwe ausübten. Ebend. v. 14. Er verwarf ihre Genauigkeit in der Beobachtung kleiner Gesetze, weil sie aus keiner wahren Gewissenhaftigkeit, aus keinem wahren Verlangen auch nicht das Geringste des göttlichen Willens zu versäumen herkam, sondern weil sie damit nur die Augen der Menschen blenden wollten, damit sie nicht ihre Verletzungen der weit wichtigeren Pflichten, ihre Ungerechtigkeit, ihre Treulosigkeit, ihre Unbarmherzigkeit bemerken sollten. So war dann dieser Menschen Religion nichts als Verstellung, nichts als Deckmantel der Sünde, nichts als Vermessenheit, mit der sie Gott selbst hätten hintergehen mögen. Sie erkannten den allein wahren Gott nicht, und darum verwarfen sie auch den, den er gesandt hatte, Jesum Christum. Seht den Heuchler mit seiner Religion, den Hohenpriester Caiphas,

der mit einem scheinheiligen Angesichte den Erlöser beschwor, zu sagen, ob er Gottes Sohn sey; Matth. 26, v. 63. Der die Antwort, ja, ich bin es, nicht zu seiner Belehrung, sondern zu einem boßhaften Vorwande des Todesurtheiles hören wollte, und als unser Heiland die Wahrheit gestand, die Wahrheit, die er schon so oft bewiesen hatte, sogleich auftief: Er hat Gott gelästert, er ist des Todes schuldig. V. 65. Seht die Heuchler mit ihrer Religion vor Pilatus, die sich ein Gewissen machen, in das heidnische Richthaus zu treten, aber gewissenlos den Tod des Unschuldigsten, an dem der Richter keinen Schatten des Verbrechens findet, ungestümm fordern, und ihre Religion vorschützen, daß er sterben müsse, weil er sich selbst zum Sohne Gottes gemacht habe. Joh. 19, v. 7. Wozu haben diese Heuchler nicht die Religion mißbraucht? — O, daß ich nicht fragen dürfte, g. Chr.! wozu mißbrauchen auch Christen ihre Religion? Dem Heuchler im Christenthume; der Religion, Tugend, Redlichkeit so oft auf der Zunge, aber so wenig im Herzen hat, muß dieses Heiligste aus allen nur gar oft der Schild seyn, unter dem er sein boßhaftes Herz verbirgt. Wir leben, ohne Uebertreibung können wir es sagen, wir leben in dem Jahrhunderte der Verstellung und Heucheley. Ich spreche nicht von denjenigen Christen, welchen Freyerdenkende wegen ihren vielfältigen Andachtsübungen den Nahmen der Pharisäer oft so ungerecht beylegen: ich spreche von denjenigen Christen, welchen ihre Andachtsübungen, ihr äußerer Schein von Religion sogar nicht von Herzen gehen, und

die den schändlichsten Nahmen der Pharisäer gerecht verdienen. Ich spreche von dem Christen, der die Sprache der Religion führt, der auferbäulich den Uibungen des Gottesdienstes beywohnet, der mit Eifer über den Verfall des Glaubens und der Frömmigkeit klaget; indessen in seinem Herzen, in seinem Wandel keine Spur der Religion ist: er bethet und hoffet Segen von Gott bey Geschäften, mit denen er den Armen drücket; er ist auferbäulich im Hause des Herrn, damit wir sein unordentliches Hauswesen, seine Vernachläßigung der Kinderzucht nicht bemerken; er legt das demüthige Sündenbekenntniß oft ab, nicht um sein Leben zu bessern, sondern um durch die erschlichene Lossprechung mit ruhigerem Herzen zu seiner alten gewohnten Ausschweifung der Wollust, der Unmäßigkeit, der Rachsucht hineilen zu können. Was scheint euch, G.! von den Andachtsübungen solcher Christen, die die Religion hier ehren, und zu Hause schänden; hier ihren Glauben bekennen, und mit ihrem Lebenswandel ihn läugnen? Haben diese wohl den allein wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum recht erkannt? Urtheile ich zu strenge, wenn ich sage: sie haben keine Religion, keinen Glauben?

Unterdessen, so gewiß solche Unglückliche unter den Christen sind, welche mit der Religion heucheln, so gewiß und so traurig ist es, daß es auch wohl solche gibt, die es öffentlich bekennen, daß sie keine Religion, keinen Glauben haben, welchen unsere heiligen Geheimnisse eine Erdichtung scheinen, und dem Unweisen gleichen, von dem

David sagt: Der Unweise spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott. Ps. 13, v. 1. Zwar darf ich diese nun gar nicht unter euch suchen, G.! da eure Gegenwart ein Zeichen eures Glaubens ist; aber um euch das Bild des Mangels an Religion in unsern Tagen vollkommen zu zeigen, muß ich auch von diesem sprechen. So wie zu den Zeiten unsers Heilandes unter dem jüdischen Volke die Saducäer waren, die, ihren unbändigen Leidenschaften ungescheut folgen zu können, läugneten, daß unsere Seele noch nach dem Tode fortdaure, daß Gott über die Handlungen der Menschen wache, und als ein gerechter Vergelter in einer andern Welt das Leben des Menschen auf Erden belohne, oder bestrafe; so lassen sich, noch jetzt viele von ihren Leidenschaften verblenden, daß sie den Werth der Religion bezweifeln, Fortdauer nach dem Tode, ewigen Lohn und ewige Strafen, Aufsicht der göttlichen Vorsehung über uns, kurz alles, was der Sünde Einhalt thun, das Gewissen beunruhigen, uns unter die Herrschaft Gottes beugen könnte, zu bestreiten wagen. — Wollten sie auf das, was sie sehen, hören, überall erfahren können, aufmerken, so würde ihnen alles Gott, seine Allmacht, Gerechtigkeit, seine weise Vorsehung predigen. Wollten sie auf sich selbst, auf ihre Seele und die reinen Wünsche derselben acht haben, so würde ihr Innerstes ihnen zurufen: freue dich, daß ein Gott ist, daß er jede deiner Handlungen bemerkt, daß du ewig lebest, daß deiner gewiß der Tag der vergeltenden Ewigkeit warte. Allein darauf achten

sie nicht. Was hören sie denn? Nichts als ihr verderbtes Herz, welches das Laster liebt, und darum keine Vergeltung wünschte, weil es nichts Belohnenswerthes thun will, und darum keinen vorsichtigen Gott denken mag, damit er ihre bösen Handlungen nicht sehe. Der Unweise spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott. Dem einen ist Gerechtigkeit, Pflichterfüllung, Mäßigkeit, Keuschheit zu beschwerlich; und darum denkt er: wer weiß, ob es Gott wirklich gebothen habe? — Der andere ist zu lau in der Liebe gegen Gott, erkennt die großen Wohlthaten Gottes zu wenig, als daß ihn sein Herz zum öftern eifrigen Gebethe antriebe; er liebt zu sehr seine gewohnten Sünden, will sie nicht lassen, und darum, weil ihm die Gebothe der Kirche vom Gottesdienste, von der Beicht und Kommunion, von Abtödtung und Bezähmung des Fleisches zu lästig sind, frägt er: kann die Kirche Gebothe geben? Hat Jesus das Sündenbekenntniß und Bußsakrament eingesetzet? Viele sind zu stolz auf ihre Vernunft, die sie so oft irre führt, mit der sie nicht einmahl begreifen, und das aus Stolze läugnen wollen, was sie nicht ergründen können. Der Unweise spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott. Sie fordern deutlichere Beweise als das Wort Gottes, als die Lehre der immer sich gleich bleibenden Kirche; sie wollen selbst sehen. O, sie haben Moyses und die Propheten, sprach einst Jesu, hören sie diese nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich jemand von den Todten auferstünde. Luk. 16, v. 31.

So, G.! so steht es mit der Religion in unsern Tagen: so zeigt sich vieler Mangel derselben, weil man dem Verderben des Herzens sich zuviel überläßt.

Soll ich euch das Elend schildern, was aus Mangel an der wahren Religion für die Jetztlebenden und für die Nachkommen entstehen muß? Ewiger Tod und Verderben erwartet die, die den alein wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum nicht erkennen. Wir kennen ja, G.! aus unserer traurigen Erfahrung, wie mächtig die Leidenschaften unsers Herzens uns zum Bösen hinreissen: der Frömmste aus uns wird es wissen, wie vielen Streit, wie viele Uiberwindung dazu gehöre, um nur in schweren Dingen den schmalen Weg der Tugend nicht zu verfehlen. Aber was ist es, was uns in der rechten Bahn erhält? Was ist es, was die Leidenschaften bezähmet? Was ist es, was uns zum Streite gegen dieselben stärket? Nur die Religion, nur das lebendige Gefühl des höchsten Richters über uns, der ein gerechter Vergelter ist; nur der unbedingte demüthige Glaube an alle die heiligen Lehren der Offenbarung, die sichere Hoffnung einer ewigen Belohnung durch Jesum Christum. Was wird also der Mensch thun, der den Glauben wegwirft, die Religion hindansetzt? Er wird sich ungescheut seinen Leidenschaften überlassen, er wird alles thun, was ihm augenblicklichen Nutzen, Freude und Vergnügen bringt, wird kein Gesetze der Menschen ehren, da er Gottes Gesetze verachtet. Nichts ist im Stande, den Ausbrüchen seiner wilden Wollust,

seines Ergeitzes, seiner Habgierde, seiner Rachsucht Schranken zu setzen. Nicht die Vernunft hält ihn zurück; sie wird, sobald ihr das Licht des Glaubens nicht leuchtet, dunkel, und eine Sklavin des verderbten Herzens. Nicht das Gewissen; Was heißt Gewissen, wenn wir keine Ewigkeit, keine Vergeltung nach dem Tode, keinen vorsichtigen Richter unserer Handlungen glauben? Nicht die weltlichen Gesetze; vor ihnen sucht er sich durch Verheimlichung seiner Laster zu sichern. Und wenn auch jetzt noch die alten Jugendbegriffe, die Ueberbleibsel des Glaubens, die Heftigkeit der bösen Lüste etwas bezähmen, was wird die Nachwelt eines solchen thun, der er nicht einmahl diese mehr überläßt? Religion ist das sanfte, aber unzertrennliche Band zwischen Fürsten und Unterthanen; sie sichert zugleich die Festigkeit des Throns und das Glück der Untergebenen; reißt dieses Band entzwey, G.! ehren Unterthanen nicht mehr den Stellvertreter Gottes, der von ihm das Schwert trägt, Röm. 13, v. 4., so ist nichts als Umsturz, Verwirrung und Gräuel die Folge. Religion verbindet uns selbst untereinander; fällt der Glaube an Gottes Offenbarung, verschwindet die Verbindung unter uns, als Kinder eines Vaters im Himmel; so ist jeder ein Feind seines Nächsten; jeder gierig nach Raube; so wühet einer gegen den andern. Und da spreche ich nur von dem Elende in diesem Erdenleben. Was soll ich euch, fromme Gläubige! von dem Elende der Ewigkeit solcher Menschen ohne Religion sagen? Nur die Worte Jesu will ich euch vorhalten: Wer

nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er an den Nahmen des eingebornen Gottessohnes nicht glaubt. Joh. 3, v. 18.

Christen! Müssen diese Betrachtungen nicht unsern Eifer im Glauben stärken? Müssen sie uns nicht antreiben, bey jedem, an dem wir Mangel an Religion bemerken, sie zu erwecken zu trachten? Dazu will ich euch die Mittel vorschlagen.

II.

Die Leidensgeschichte unsers Erlösers stellt uns die Mittel, Religion in uns und andern zu bestärken, anschaulich dar. Der Oehlberg, wo Jesus Christus noch wenige Zeit vor seiner Gefangennehmung zubrachte, ist für uns eine Schule, wo wir lernen können, wie wir Religion und Glauben recht fest in unserem Herzen begründen können, und wie wir zu dem, was uns selbst so heilsam ist, auch andere bewegen sollen. So sey dann der Erlöser am Oehlberge noch jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung.

Da unser anbethungswürdigste Heiland das harte Werk unserer Erlösung zu wirken anfieng, da entfernte er sich noch einmahl von allen übrigen Menschen, trennte sich selbst von seinen geliebtesten, vertrautesten Freunden, und überließ sich dem frommen Nachdenken über dieses wichtige Werk in heiliger Einsamkeit. Von allen Menschen entfernt, alles um ihn her stille, im einsamen Garten, in feyerlicher Ruhe der Nacht bereitete er seine menschliche Natur auf den bittern Todeskampf vor. Das Heil des

armen gefallenen, durch ihn nur zu errettenden Menschengeschlechts, den Willen seines himmlischen Vaters, der ihn zu diesem Ende in die Welt gesandt hatte, alles stellte er sich hier in der heiligen Einsamkeit vor, um mit Kraft das große Werk der göttlichen Erbarmung, das Werk seiner unendlichen Liebe gegen uns auszuführen. Sein Beyspiel lehrt uns da ein Mittel, unsere Religion in unserm Herzen zu stärken: oftmahlige Betrachtung unserer Glaubenslehren in einer heilsamen Entfernung von der Welt. — Unter dem stäten Geräusche irdischer Beschäftigungen, unter immer abwechselnden Ergötzungen können wir unmöglich standhaft in der Religion bleiben: Die kostbaren Empfindungen der Andacht, der Liebe zu Gott, des Vertrauens auf ihn fordern ein ruhiges Herz, fordern eine oftmahlige Erneuerung ohne Zerstreuung; die Stimme Gottes an uns ist eine sanfte Stimme: stätes Lärmen der zeitlichen Geschäfte, oder der irdischen Freuden läßt sie uns leicht überhören; in ruhigen, einsamen Stunden wird sie am beßten in unser Herz eindringen. So folge denn Christ! wenn dir deine Religion und dein Eifer darin lieb ist, dem Beyspiele deines Heilandes; entferne dich zu frommen Betrachtungen öfters von deinen Geschäften, von jeder Gesellschaft; wiedme die ruhigen Stunden des Morgens und Abends zu diesem wichtigen Geschäfte, zur Erweckung deiner Andacht; denke da ernstlich über deinen Glauben nach; nicht seine Wahrheit erst zu erkennen; Gott hat geredet, und sein Wort ist Wahrheit: Gott redet noch immer durch die

allgemeine Christliche Kirche, der er, als der Allweiseste, in diesem wichtigsten Stücke unseres Wissens die Unfehlbarkeit geschenket hat; aber um diese Wahrheiten tiefer in dein Herz zu drücken, um deinen Wandel mit demselben immer übereinstimmender zu machen, erwäge sie oft mit reifem Ernste; führe dir zu Gemüthe, wie tröstlich die Lehren von Gottes Allgegenwart, seiner allweisen Vorsehung, seiner belohnenden Güte, seinen ewigen Verheißungen sey; welch eine Erquickung der Glaube an Jesum, seine Gottheit, seine Erlösung und Genugthuung, seine Gegenwart im Altarsgeheimnisse dem menschlichen Herzen gewähre; und was kann die Folge von diesen öfteren Betrachtungen seyn, als daß du deinen Glauben liebgewinnest, in der Religion fester gegründet, zu jeder Tugend eifriger werdest? Bey dem vielfältigen Unterrichte in der Religion, bey der häufigen Verkündigung des göttlichen Wortes, die uns die Kirche schenket, kann Niemand sich entschuldigen, als könnte er diese Betrachtungen nicht anstellen; er komme hieher zu der Anhörung der Religionslehren, um da gemeinschaftlich mit anderen Christen sich in seinem Glauben zu befestigen.

Laßt uns ferners das Betragen unsers göttlichen Heilandes erwägen. Bey allen Betrachtungen über die Wichtigkeit des Erlösungswerks war seine heilige Menschheit der Last des Leidens fast unterlegen. **Meine Seele**, sprach er zu seinen geliebten Jüngern: **meine Seele ist betrübt bis in den Tod.** Matth. 26, v. 38. Vor ihm standen die Schmerzen da, die ihn jetzt bald

treffen mußten; auf seiner Seele lag schwer die Gräuelthat seines Apostels, des Verräthers, und sein trauriges Ende; ihn ängstigte fürchterlich die Vorausſehung, an wie vielen Menschen sein Blut und sein Tod verloren seyn würde. In dieser Traurigkeit, in dieser Seelenangst, was thut er zu seiner Stärkung? **Er bethet; bethet zu wiederhohlten Mahlen**, und da er in die äusserste Angst gerieth, daß sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel, **bethet er noch inbrünstiger.** Luk. 22, v. 44. Sein Beyspiel zeigt uns da das zweyte Mittel, uns in der Religion zu stärken: **ein eifriges, wiederhohltes Gebeth.** — Wie heilsam zur Stärkung unsers Glaubens das wahre Gebeth sey, könnten uns die Beyspiele derjenigen beweisen, die durch Versäumniß des Gebethes auch lau in ihrer Religion geworden sind. Die Jünger unsers Heilandes vergaßen bey seiner Gefangennehmung des eifrigen Versprechens, mit ihrem göttlichen Meister in jede Gefahr, in jedes Leiden zu gehen; sie unterlagen der Versuchung der Furchtsamkeit, weil sie die Warnung des Erlösers nicht befolgten, weil sie nicht wacheten und betheten. Und unter den Christen unserer Tage, bey denen der Mangel an Religion auffallend ist, welchen Gang bemerken wir, den sie nehmen? Der erste Anfang ist Kaltsinn im Gebethe und Vornachläßigung desselben. Die einen vernachläßigen die öffentlichen Gottesdienstübungen, und entschuldigen sich mit ihrem Gebethe zu Hause, da Gott doch überall sey: aber bald unterbleibt auch dieses; bald verfließen ganze Wo-

chen ohne Gebeth, und der Umgang mit Bösen, oder Lesung schädlicher Bücher, oder gehäufte Zerstreuung führt sie ganz zu einem Leben ohne Religion. Andere geben vor, sich an die geborthenen Religionsübungen der Kirche zu halten, und verwerfen die besondere Andacht zu Hause; bald werden aber auch jene nur lau mitgemacht, dann ganz unterlassen, und mit ihrer Versäumniß schleichen sich Religionszweifel, oder Gleichgültigkeiten gegen die Lehren des Glaubens in ihre Herzen, und vollenden ihr Verderben. Laßt uns darum das eifrige Gebeth, das oft wiederhohlte Gebeth, hier in der Gemeinschaft der Christen, und zu Hause, von Gott allein gesehen, eifrig gebrauchen; laßt uns dem Opfer der heiligen Messe, der Erneuerung des Opfers am Kreuze mit wahrer Andacht fleißig beywohnen; laßt uns die heiligen Sakramente der Buße und des Altars öfters im Jahre mit frommen Eifer zu unserem Heile empfangen; und dieses eifrige Gebeth wird uns die Gnade Gottes zur Stärkung unsers Glaubens erwerben. Christen! Wahre Religion ist ja das größte Geschenk der göttlichen Gnade; nur dem eifrig und oft darum Bittenden wird sie Gott schenken.

Das Gebeth, das Jesus Christus am Oehlberge verrichtete, zeigt uns ein neues Mittel, unser Herz in der Religion zu begründen. Er bethet um Abwendung des Leidens: **Vater! laß den Kelch von mir gehen**, spricht er; aber sogleich setzt er seine Bereitwilligkeit hinzu, den harten Befehl seines himmlischen Vaters aus Gehorsam zu vollziehen: Kann dieser Kelch nicht von mir gehen,

ohne daß ich ihn trinke; so geschehe dein Wille. — Matth. 26, v. 42. Religion wird nur dann in unserem Herzen bestärket, wenn wir uns gewöhnen bey allen unsern Handlungen auf Gottes Gebothe Acht zu haben, und sie alle nach seinem Willen einzurichten. Durch diese Gewöhnung werden wir den Trost eines guten Gewissens oft empfinden, und dieser Trost, dieser reichliche Ersatz für alle Sündenfreuden, diese wahre Erquickung der Seele wird uns unsern heiligen Glauben immer theurer machen. Durch diese Gewöhnung werden wir mit dem Gedanken an Gott vertrauter, die Wahrheiten der Religion dringen sich immer mehr in unser Herz, und wir bringen es zu der Glückseligkeit, daß alles, was wir thun, Religion zeige, daß wir mit Paulus sagen können: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Gal. 2, v. 20. Durch diese Gewöhnung werden wir uns gegen die Heucheley mit der Religion verwahren, wir werden es nicht blos bey den äußeren Religionsübungen bewenden lassen; werden nicht mit einem Gebethe, einer Beichte, einem Almosen die Lieblingssünden der Wollust, der Unmäßigkeit, der Rachsucht verdecken wollen; werden ganz, und von ganzem Herzen Christen seyn. Christ! der du Vater oder Mutter bist, erziehe deine Kinder mit Sorgfalt und Fleiß; aber thue es aus Religion, aus Gehorsam gegen Gott. Der du im Ehestande lebst, erhalte Frieden und Einigkeit; aber erhalte sie aus Andacht, weil Gott will, daß Eheleute sich lieben sollen, wie Christus die Kirche liebt.

Der du andern unterthänig bist, und dienen mußt, sey treu, gehorsam und ehrerbietig, aber sey es aus Religion, ehre in deinen Vorgesetzten Gott. Alles, was ihr thut, soll im Nahmen Jesu geschehen. Kolos. 3, v. 17.

Welch eine reiche Quelle des Trostes wird uns so die Religion werden, wenn wir sie durch öftere Betrachtung des göttlichen Wortes, durch eifriges Gebeth, durch stäte Uebung und Angewöhnung ganz zur Sache unsers Herzens machen! Seht, wie die gebeugte Menschheit Jesu Christi durch die Uebung des Gebethes Trost und Kraft von der Gottheit erhält: Es erschien ihm ein Engel, der ihn stärkte, Luk. 22, v. 43.; ausgerüstet mit dieser Kraft trat er muthig der feindlichen Schaare entgegen, und fragte sie mit unerschütternder Standhaftigkeit: Wen suchet ihr? Antwortet mit göttlicher Kraft, als sie Jesum den Nazarener zu suchen vorgaben: ich bins. Joh. 18, v. 4. 6. O, das Beyspiel deines Heilandes, o Christ! zeige dir, welche Stärke, welchen Trost, welchen Muth Religion gibt. Das Beyspiel so vieler Heiligen nach ihm lehre dich die Kraft der Religion die unter Henkerbeulen und Scheiterhaufen ihren Erlöser als Gott bekannten; das Bekenntniß vieler noch lebender Frommen könnte die neue Versicherung davon geben, daß nur der Glaube das Herz des Menschen beruhige, bey seinen Pflichterfüllungen stärke, durch seine Hoffnungen im Tode erquicke.

O, so kehre denn unter uns zurück, Geist der Religion und des Glaubens Jesu Christi! Kehre zurück alter Eifer zur Frömmigkeit, der du das

Glück unserer Voreltern warst. Gott! sieh, wie deine Kinder bethen zu dir um diesen Geist; ach! schenk ihn uns; erneuere, entflamme ihn in uns, die wir ihn immer noch behalten haben! Entzünde ihn von neuem in denjenigen, die ihn durch Leichtsinn und Sorge für das Irdische, durch Heucheley, oder durch Unglauben in sich haben verlöschen lassen. Du schenkest uns mit ihm unsere wahre Seligkeit. Das, ja nur das, ist das ewige Leben, daß wir dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, recht erkennen. Amen.

III.

Dritte Quelle des Verderbens: Eigennützige Falschheit.

Text: Matth. 26, v. 49.

Der Verräther trat zu Jesu, und sprach: Sey gegrüßt Meister! und küßte ihn.

Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit war unser göttlicher Heiland den feindlichen Schaaren ent-

gegen gegangen: Die Hohenpriester ihres Opfers sicher zu werden hatten eine große Rotte mit Schwertern und Stangen bewaffneter, mit Laternen und Fakeln versehener Diener abgesandt, und ihr Anführer war der Apostel, der zwölf vertrauten Freunde Jesu einer, war Judas Iskarioth. Der Gottmensch fragte sie selbst: Wen suchet ihr? und auf ihre Angabe, daß sie Jesum den Nazarener suchen, gibt er sich selbst mit unbeschreiblicher Seelengröße als diesen an: Ich bins. Die Kraft der Gottheit stürzte sie bey diesen Worten zu Boden, aber kaum hatten sie sich davon aufgerafft, kaum hatte der Erlöser das zweytemahl, wen sie suchen, gefragt: sieh, da drängte sich Judas aus der Schaare hervor, trat hin zu seinem göttlichen Lehrer, sprach mit dem heuchelnden Angesichte und dem süßen Tone der Falschheit: Sey gegrüßt Meister! und heftete seinem heiligen Angesichte den verrätherischen Kuß auf, der das Zeichen war, an dem die Rotte den Erlöser gewiß erkennen sollte. Sogleich stürzten die Grausamen auf ihn hin, und binden ihm die Hände, die sich nur zum Wohlthun ausgestrecket hatten, gleich als dem abscheuenswerthesten Bösewichte. — Wie sehr müssen wir vor dem Herzen und der Handlung des Judas erschrecken! Wie empörend muß uns allen der Anblick eines Menschen seyn, der seinen Lehrer, seinen Wohlthäter, den, der ihm mehr als Vater war, in die Hände seiner Todfeinde liefern, mit den sanften Worten der Freundschaft, mit dem Zeichen der Liebe, mit einem Kuße ihn überliefern konnte? — Laßt uns aber, G.! unser Erstaunen

in ein ernstes Nachdenken umändern. Judas wird zum Verräther, weil wilder Eigennutz sein Herz beherrscht, weil ihm jedes Mittel, das Geld trägt, das zeitlichen Nutzen verspricht, willkommen ist: Judas hatte in den drey Jahren seiner Apostelwürde nie wahre Religion gelernt, immer nur eigennützig geheuchelt; und der Eigennützige ohne Religion wird auch ein Falscher. — Wenn wir denn die vorigen Sonntage auch in unseren Zeiten wildes Verlangen nach zeitlichen Gütern und Mangel an Religion gefunden haben, darf es uns wundern, wenn wir etwa auch eigennützige Falschheit als einen Hauptfehler unseres Zeitalters entdecken? Ja, G.! ich finde diesen Fehler in unsern Tagen, und eurer andächtigen Untersuchung lege ich heute eine dritte Aehnlichkeit zwischen den Personen in der Leidensgeschichte Jesu und unsern Tagen, eine dritte Quelle gar vieles Verderbens vor:

Falschheit aus Eigennutz.

Ich sagte letzthin: Wir leben in dem Jahrhunderte der Verstellung; dieses Urtheil soll uns deutlicher werden, wenn ich im

ersten Theile diesen Fehler eigennütziger Falschheit und sein Verderben schildere: im

zweyten Theile will ich wieder die Mittel zeigen, wie wir uns gegen diese Falschheit verwahren können.

Christen! Hört mich mit Aufmerksamkeit; laßt uns verhüten, daß es wenigstens unter uns kein Herz gebe, welches dem Herzen Judas ähnlich sehe.

I.

Verstellung und Falschheit ist von jeher ein herrschendes Laster gewesen. Immer will der Mensch besser scheinen, als er ist: immer ist es ihm mehr darum zu thun, was er an sich äußerlich zeige, als was er im Grunde seines Herzens sey. Es ist dieß nicht ein Fehler eines oder des andern Standes; man trifft ihn allenthalben an. Wisset, spricht der heilige Augustin, wisset, daß jeder Stand seine Verstellung habe. Man findet überall so viel Scheinbares und Verstelltes, aber so wenig Aufrichtiges, Wahrhaftes und Gründliches. Man fängt an die Kinder von ihren ersten Jahren her auf das Aeußerliche allein aufmerksam zu machen, sie zur Beobachtung eines gewissen äußeren Anstandes auf eine übertriebene Art anzuhalten; die Vernachläßigung desselben als ein unverzeihliches Laster anzusehen; aber die Grundsätze der Tugend und Religion ihnen beyzubringen, welche den äußeren Anstand erst zur wahren Vollkommenheit machen könnten, darum bekümmert man sich nicht; es ist genug, wenn sie äußerlich scheinen. Man zeigt der Jugend durch das eigene Beyspiel die Falschheit, da man in ihrer Gegenwart von dem nämlichen Fremden mit Verachtung, mit Spotte spricht, den man, wenn er in demselben Augenblicke eintritt, mit al-

len äußerlichen Beweisen von Hochachtung, ja selbst von Freundschaft und Liebe empfängt: und dieses Beyspiel prediget nachdrücklicher, als alle Lehren, daß es in der Welt nur auf den Schein, nur auf das Aeußere, aber nicht auf den innern Grund unsers Herzens und unserer Gesinnungen ankomme.

Man führt die Sprache, und zeigt die Gebärden der Frömmigkeit, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, je nachdem es der Stand und das Amt eines jeden zu erfordern scheint. Man würde sichs nicht vergeben, wenn man das Geringste daran mangeln ließe, aber könnten wir diese Menschen allein sehen, wo sie Niemand zu scheuen haben, wie würden wir ihr Herz so leer von aller Frömmigkeit, aller Gerechtigkeitsliebe, aller Barmherzigkeit finden? — Untergebene sind unter den Augen ihrer Vorgesetzten genau in ihrem Dienste, bereit auch zu noch größeren Forderungen ihren Vorgesetzten dem Aeußeren nach ganz ergeben; kaum entfernen sich jene, kaum wissen sich diese vor dem beobachtenden Auge sicher, so ist der Diensteifer verloschen, so unterbleiben die Geschäfte, so schließt sich das falsche Herz auf, und zeigt, wie wenig es den Herrn, oder die Frau schätze, die ihnen Unterhalt geben; es ist nur um den Schein zu thun, alles nur Verstellung. — So gewöhnt sich das Herz von den zarten Jahren der Kindheit durch jedes Alter, durch jeden Stand hindurch nur zur Falschheit. Kömmt jetzt noch Eigennutz hinzu: ist es um einen ansehnlichen Gewinn, um einen beträchtlichen Vortheil zu thun, den uns unser geblendetes Herz oft noch weit größer vormahlt, als

Universitätsbibliothek Eichstätt
UB Eichstätt ausgeschieden

er ist, werden die Leidenschaften in uns wach, die uns mit Gewalt zur Erlangung dieses Nutzens hintreiben; was, g. Chr.! was wird nun der an Falschheit Gewöhnte thun, da er noch eigennützig geworden ist? —

Was der eigennützige Falsche thut, das laßt uns zuerst an Judas, dem Verräther sehen. — Habsucht war bey ihm die herrschende Triebfeder seiner Handlungen: Geld, der Abgott, auf den er alle seine Wünsche, seine Sorge, seine Bemühungen hinrichtete. Hoffnung eines ansehnlicheren Vermögens hat ihn ohne Zweifel zur Jüngerschaft Jesu Christi zu trachten angetrieben: schon freuete er sich zum voraus in dem neuen Reiche des Messias als einer der ersten Unterthanen, mit Schätzen überhäuft, glänzen zu können. Aber nach diesem einzigen Ziel und Ende seiner Bemühungen trachtete er nur durch List und Verstellung. Der Sohn Gottes hatte ihm zu seiner Prüfung die Almosengelder anvertrauet, die gutherzige Vermöglichere zu seinem und seiner Jünger und anderer Armen Unterhalt zusammen geschossen hatten. O, wie sorgfältig stellte sich Judas für die Verpflegung der Armen zu seyn! Als Maria, des auferweckten Lazarus Schwester, die Füsse unsers Heilandes mit einem kostbaren Balsame zur Bezeigung ihrer ehrfurchtsvollen Liebe gesalbet hatte, Joh. 12, v. 3., murrete Judas dagegen, und sprach: Warum verkaufte man diesen Balsam nicht für dreyhundert Pfenninge, welche man den Armen hätte geben können? Eb. v. 5. Der eigennützige Falsche!

Es war, sagt der heil. Johann, es war ihm nicht um die Armen zu thun, sondern, weil er ein Dieb war, und den Beutel und die Habseligkeiten in Verwahrung hatte. Eb. v. 6. So hatte er unter der List der Verstellung seine heimlichen Entfremdungen und seine unbändige Geldliebe zu verbergen gesucht. Als er den tödtlichen Haß der Pharisäer gegen unsern göttlichen Heiland sah, als er bemerkte, wie viel sie sich kosten lassen würden, ihn ohne vieles Aufsehen in ihre Hände zu bekommen, da stieg der schreckliche Gedanke in ihm auf: Wie wäre es, wenn ich ihn ihnen überlieferte? Hier hätte ich wohl viel Geld zu erwerben! Und der Gedanke des Nutzens, des Gewinns, des zu erhaltenden Geldes, den der Satan ihm ins Herz geleget hatte, welcher schon lange seine habsüchtige Seele beherrschte, läßt ihn nicht anstehen, es zu vollführen. Er läßt sich nicht von den Feinden Jesu aufsuchen; er wartet nicht, bis man ihm Anträge macht; er geht selbst hin in den Rath: **was wollet ihr mir geben, spricht er, so will ich ihn an euch verrathen?** Matth. 26, v. 15. Er treibt nicht einmahl den Gewinn selbst höher; kaum haben sie ihm dreyßig Silberlinge, den Werth einiger Thaler, zugesichert, als er von diesem wenigen Gelde geblendet, auf nichts mehr sinnet, als wie er eine Gelegenheit bekommen könne, ihn in ihre Hände zu bringen. Was hätte ihn nicht alles von seinem schrecklichen Vorhaben abbringen sollen? Der kleine, geringe Preis seiner Verrätherey, die Wohlthaten, die Lehren, das

heilige unschuldsvolle Leben seines Meisters, die Sanftmuth, mit der er sich noch bey dem Abendmahle äußerte, der Beweis, den er ihm dort gab, daß er das verrätherische Vorhaben wisse, alles dieses hätte auch ein hartes Herz erschüttern können, nur nicht das Herz eines für seinen eigenen, wenn auch kleinen, Nutzen so heftig eingenommenen Menschen. Er führt es aus, was er so lasterhaft vorhat; führt es mit der lasterhaften Verstellung und Falschheit aus. Er findet sich noch als ein guter Jünger bey dem Abendmahle ein, grüßt im Garten mit dem vertraulichen Gruße eines Jüngers das göttliche Opfer seines Eigennutzes; küßt ihn recht zum Zeichen seiner Unschuld, seiner Ergebenheit, seiner Liebe; und doch hatte er eben diesen Kuß zum verruchten Zeichen seines Verrathes gemacht: den ich küssen werde, sprach er, der ists, hatte die Wache aufgefordert nur recht vorsichtig ihn zu führen, damit er seine dreyßig Silberlinge ja gewiß erhalte. Der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben: den ich küssen werde, der ists, haltet ihn fest, und führt ihn mit Vorsicht. Mark. 14, v. 44. So handelt der eigennützige Falsche; so ist ihm Freundschaft, Redlichkeit, Dankbarkeit, Religion ein Spiel, ist ihm ein Hilfsmittel seiner Schandthat, wenn er nur den gehofften Vortheil und Nutzen damit erhalten kann. — Wenden wird nun, G.! unsere Blicke auf unsere Tage selbst. Eigennutz ist ja auch jetzt ein herrschendes Laster. Wir können vielleicht treffender als jemahls die Worte des Apostels sagen: Alle suchen nur ihren Nutzen; nicht ihren

wah-

wahren Nutzen, Philip. 2, v. 21., der aus Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht entspringt, sondern ihren zeitlichen, ihren sinnlichen, ihren unerlaubten Nutzen: sogar viele suchen ihn nicht mit Mäßigkeit, mit einer Art Furchtsamkeit, sondern mit aller Heftigkeit der Leidenschaft, die zur Erhaltung ihres Wunsches alles waget, koste es auch, was es wolle. Der Eine sucht seine Glückseligkeit, seinen Nutzen in der Befriedigung thierischer Wollust, der Andere in stäter Vermehrung und Häufung seines Geldes, der Dritte in der Erlangung von Ehre und Ansehen. Mag da eine zeitlang das Gewissen sich sträuben, die Religion sich entgegensetzen, die natürliche Empfindlichkeit und das Mitleiden mit denen, welchen man schaden würde, sich regen: das Gewissen wird eingeschläfert, die Religion weggeworfen, das Mitleiden erstícket. Man schlägt zur Erreichung des Nutzens den Weg der Verstellung und der List ein. Der Wollüstige schmeichelt den Opfern seiner viehischen Lust: spielt eine Zeit lang selbst den Gewissenhaften, vernünftelt der Unschuld das Verbot Gottes von der Unreinigkeit aus dem Herzen und Verstande weg, spricht von redlichen Absichten, von Versorgung, bis die geblendete Unschuld um Gewissen, um Ehre, um zeitliches Glück gebracht, und sein Eigennutz befriediget ist. — Der Habsüchtige betrügt sich und andere bey den Künsten seines Erwerbes. — Der Wucherer spricht von Menschenliebe, von christlicher Hülfe, während er den letzten Heller des Dürftigen raubet; spricht von Sicherstellung, wenn es ihm um vielfaches Pfand zu

thun ist. Der ungetreue Dienstboth von Sorge und Erwirthschaften auf andern Seiten, da er seiner Vorgesetzten Gut ungerecht sich zueignet. — Der Unehrliche im Handel und Wandel rühmt die falsche Waare, deren Mängel er kennet, um Nutzen zu ziehen. — Der Ehrgeizige will mehr seyn als andere, mehr gelten als die, welche ihm an Verdiensten weit voraus sind; der Weg der Verstellung und Falschheit führet ihn dahin. Während er den Ton des Freundes gegen sie annimmt, ist er der fürchterlichste Feind; raubt ihnen ihre Ehre durch Herabsetzung ihrer Verdienste, durch Andichtung unlauterer Absichten, durch Aufbürdung ihnen unbekannter Fehler, und über ihre zertrümmerte Ehre steigt er zu dem Ansehen hinauf, um das es ihm so heftig zu thun war. — Gleichen diese Herzen, die durch List ihre Wünsche erreichen, nicht dem Herzen eines Judas? — Den ich küssen werde, der ists, haltet ihn fest, und führet ihn behutsam. Seyd Richter zwischen mir, G.! und der Welt, ob nicht dieses Laster eigennütziger Falschheit wirklich in ihr zu finden sey?

Und diese so unchristliche Neigung muß nothwendig eine Quelle vieles großen Verderbens seyn. Wenn wir auf das sorgfältig aufmerken wollen, was wir um uns her in der Welt geschehen sehen, so würden wir genug Verderben erblicken, welches der mit Falschheit und List nach seinem Nutzen trachtende Mensch anrichtet. Hier würden wir die Klagstimmen vieler verführten Unschulden hören können, die über die wollüstigen Verführer klagen, die sie unter dem Scheine der Redlichkeit und der Treue zur

Sünde brächten, die diesen Menschen, jene Gesellschaft, dieses Haus verwünschen, wo man sie mit dem Scheine der Freundschaft angelocket, ihren Nutzen ihnen zugesichert, aber wo die Verführer im Grunde aus dem verdammlichsten Eigennutze nur ihren eigenen schändlichen Gewinn gesucht haben. Dort würden wir unglücklich gewordene Familien über die falschen, eigennützigen Habsüchtigen heulen und weinen hören, die sie aus dem Verderben zu retten, die eine Hand gebothen haben, um mit der andern durch Wucher und Betrug den kleinen Uiberrest ihres Vermögens zu rauben. Da würden wir würdige Menschen mit geringem Brode und Verdienste sich hinabkümmern sehen, weil diejenigen, auf die sie hofften, die ihnen alle Versprechungen machten, sie verließen, sobald kein Nutzen mehr zu hoffen war; weil manche, die sich ihre Freunde nannten, sogar durch heimliche Untergrabung, sich in ihre Stelle hinaufgeschwungen, oder zu ihrem Nachtheile dem emporgeholfen haben, der, wenn gleich unwürdig, doch ihnen mehreren Nutzen hoffen ließ. — Viel Elend, G.! ganze Reihen von Sünden würden unterbleiben, viele durch Falschheit anderer ins Unglück Gebrachte, dadurch Verwilderte, der ewigen Verdammung würdig Gewordene würden fromm und ewig glückselig geworden seyn, wenn es nicht so viele Menschen gäbe, bey denen das zutrifft, was David spricht: Sie haben ihre Reden sanft wie Oel gemacht; und sie sind Wurfpfeile. Ps. 54, V. 22. Sie haben ihre Zungen wie Schlangenzungen gespitzet; Nat.

terngift ist unter ihren Lippen. Ps. 139, V. 4. Lassen wir es nur so fortgehen, G.! lassen wir den Eigennutz und die Falschheit ihre Ränke forttreiben, so hört alles Zutrauen in der Welt auf; so muß ich vor jedem, der mir nahe kommt, zittern; so zerfällt auch alle bürgerliche Gesellschaft. — Doch, was kümmert den Eigennützigen das Wohl seiner Mitchristen, seiner Nebenmenschen? Hat nur er seine Begierde erfüllt, ist nur ihm sein Wunsch, sein Geld, seine Ehre zu Theil geworden, so ist er seiner Meinung nach schon glücklich. — O, du Verblendeter! dem die Leidenschaft auch die Gefahr verbirgt, in der du dich befindest! Wisse, Gott hat gesprochen, und sein Wort ist ewige Wahrheit: **Soll ich den Falschen nicht heimsuchen, spricht der Herr, soll ich mich nicht rächen an einem Volke, das mit seinem Nächsten freundlich spricht, und heimlich ihm Fallstricke legt?** Jerem. 9, V. 8. 9. Ja, G.! Gott sucht ihn fürchterlich heim, schwere Rache des Ewigen liegt auf ihm zu seinem Verderben! — Welche Gewissensangst marterte den unglückseligen Judas, als er am frühen Morgen seinen göttlichen Meister zum Tode verurtheilt dem Landpfleger übergeben sieht? Wie peinigte es ihn jetzt, das unschuldige Blut seinen Feinden überliefert, in den Tod gebracht zu haben: Er geht hin zu den Hohenpriestern, spricht mit gräßlicher Verzweiflung: **Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe;** kann das Blutgeld keinen Augenblick länger behalten, wirft es ihnen hin; sein Lohn für seine Treu-

losigkeit ist nun Verachtung, Spott und Hohn: was geht das uns an, sprachen sie, da sieh du zu. Verzweiflung bemächtiget sich seiner ganz, er geht hin, und endet sein schandvolles, eigennütziges, falsches Leben, als Selbstmörder. O, das Gräuliche der strafenden Gerechtigkeit Gottes an dem eigennützigen Falschen! Die Geißel des ängstigenden Gewissens wartet auch auf den, der unter dem Scheine der Freundschaft seinen Nächsten verführte, um das Seinige brachte, ihm seine Ehre raubte. Genieße er immerhin die Freuden seines Vergnügens, seines Geldes, seines Ansehens, immer wird ihn der Gedanke peinigen: Du bist Sünder! hast deine Freude mit untreuen Verheißungen erkaufet; dein Geld ist Blutgeld; deine Ehre gestohlenes Gut: deines Nächsten. Rette zuerst die Verführte, gib zurück das Betrogene, Erwucherte, weiche von deiner Stelle für den, dem sie gehörte; bring ihn wenigstens zu Ehren, wenn du noch Verzeihung hoffen willst. Die Verachtung, die den meineidigen Apostel züchtigte, trifft auch jeden eigennützigen Falschen. Läßt sie Gott in Armuth und Niedrigkeit gerathen, so zeigt ihnen die ganze Welt, selbst die böse Welt die Verachtung öffentlich: geschieht aber auch dieses nicht, so erzählt man sichs doch in ihrer Abwesenheit, fügt wohl mehr, als wahr ist, hinzu, und verachtet sie im Herzen. So wenig Judas den Lohn seiner Falschheit bis zu seinem Tode behielt, so wenig bleibt das Gut, das der Eigennützige mit Falschheit, Betrug und Wucher erwarb, bey seinen Nachkommen bis ins dritte Glied; es ist ein stillverzeh-

rendes Feuer, das das Vermögen seiner Kinder zusammenschmelzt. Heil ihm, wenn er nur nicht in der Unbußfertigkeit dahin stirbt, und seine Falschheit in der ewigen Verwerfung büsset!

Ich habe mich, G. Chr.! bey einem Verderben länger aufgehalten, das ich für eines der wichtigsten und am wenigsten betrachtet, halte. Laßt uns noch die Mittel erwägen, uns gegen diese eigennützige Falschheit zu bewahren.

II.

Die Wahrheiten, G.! die wir die vorigen Sonntage betrachtet haben, werden schon für sich selbst uns gegen den Eigennutz zu verwahren vermögen. Wenn wir es oft erwägen, daß wir für die Ewigkeit, und die unendlichen Freuden des Himmels geschaffen sind, wenn wir durch diese Erkenntniß uns die Güter der Welt in ihrem geringen hinfälligen Werthe vorstellen, so werden wir nie ein zeitliches Gut so heftig suchen, daß wir durch Falschheit zum Nachtheile unsers Nächsten es zu erlangen strebten. Wenn überdieß der heilige katholische Glaube, wahre Religion des Christenthums tief in unsere Herzen gegründet ist, so wird uns dieselbe zum unfehlbaren Verwahrungsmittel gegen alle eigennützige Falschheit.

So gewöhne dich denn nach deiner heiligen Religion, o Christ! zur wahren Liebe deines Nächsten; dann wird niemahls eigennützige Falschheit in dein Herz kommen können.

Hätte Judas Liebe zu seinem göttlichen Meister gehabt; wäre sein Herz der sanften Empfindung der Dankbarkeit, der Hochschätzung der reinsten Seele des Gottmenschen, des wahren Mitleidens mit einem Leidenden, unschuldig Verfolgten fähig gewesen; o, er hätte nie bis dahin kommen können, den Werth von dreyßig Silberlingen höher zu schätzen, als das Leben und Blut des Mensch gewordenen Gottessohnes. Mangel an wahrer Nächstenliebe ist auch eine der wichtigsten Ursachen, warum in unsern Tagen Eigennutz und Falschheit so sehr überhand genommen hat. Zwar ist des Geschreyes so viel in unsern Zeiten von Menschenliebe; man treibt sie wohl gar bis zur eitlen Empfindeley, bey der man klaget, und nicht hilft; hier bemitleidet, und dort selbst kränket; aber diese so gepriesene Menschenliebe hält den Eigennutz nicht auf, weil sie keine christliche Liebe haben; weil man das nur seines eigenen zeitlichen Nutzens wegen sagt; weil man nicht weiter lieben will, als unser zeitliche Vortheil es erlaubt; weil auch diese Menschenliebe unserer Tage nichts als Falschheit und Verstellung ist. — Liebe deinen Nächsten als Christ! liebe ihn, weil er ein Geschöpf Gottes ist, wie du; weil seine Seele vor Gott so viel Werth hatte, daß der Sohn Gottes sein Blut für ihre Erlösung vergoß; lieb ihn nach dem Beyspiele deines Erlösers, der uns bis zur Aufopferung aller Güter, bis zur Demüthigung zum Kreuztode geliebet hat; lieb ihn nach seiner Lehre, wie dich selbst, lieb ihn nach des Apostels Vorschrift, der da spricht: **Die Liebe ist geduldig, ist gütig, ist nicht**

eiferſüchtig, handelt nicht boßhaft, iſt nicht ergeitzig, ſuchet nicht ihren eigenen Nutzen. 1 Kor: 13, v. 4. 5. Wie könnte da Falſchheit und Eigennutz in unſerer Seele Platz greifen, wo dieſe chriſtliche Liebe herrſcht? Wie könnte der mit Liſt und Verſtellung nach irgend einem zeitlichen Gute trachten, zu dem Schaden ſeines Nächſten trachten, der ſeinem Nebenmenſchen Gott zu gefallen nichts als Gutes will?

Das zweyte Mittel, uns gegen eigennützige Falſchheit, zu verwahren, gibt uns die Religion durch den wahren Glauben an Gott. — Wir glauben einen Gott, der die Wahhaftigkeit ſelbſt iſt, der uns mit unverſtellter ewigen Liebe zugethan iſt; einen Gott, dem, wie David ſpricht, der betrügeriſche Menſch ein Gräuel iſt, Pſ. 13.; bethen dieſen ewig wahrhaften Gott, dieſen heiligen Haßer aller Falſchheit als unſern Vater an, dem wir als gute Kinder nachzugerathen die Pflicht auf uns haben. O, ſo ſchände nicht deine Würde, ein Kind Gottes des Ewigwahrhaften zu ſeyn, durch Falſchheit und Betrug! Entheilige das Bild Gottes, deine Seele, nicht mit einer ſo ſchrecklichen Unähnlichkeit zwiſchen Gott und dir durch Hinterliſt und Verſtellung. — Wir glauben einen Gott, der allwiſſend iſt, vor dem der geheimſte Anſchlag unſers Herzens offen da liegt, mehr als das auffallendſte Werk am hellen Mittage, der alle unſere Anſchläge in ſeiner Hand hält, jedes unſer Vorhaben mit einem Winke vernichten, die geheimſten Schliche der Boßheit ans Tageslicht bringen, und die Urheber derſelben mit verdienter

Schande bedecken kann. Wenn dich nicht Liebe Gottes von Falschheit und Betrug zurückhält, so halte dich Furcht vor Gott im Zaume? Zittere bey deinen noch so feinangelegten Ränken vor dem alles vermögenden Gott! Erwarte nur gewiß die Vereitlung der Boßheit, deiner Verführung, deiner Habsucht, deiner Verläumdung; daß Schande über dich selbst hereinbreche. — Wir glauben endlich einen Gott, der an einem uns unbekannten Tage feyerlich Gericht halten wird, der dann vor aller Welt jede Schandthat, jede List, jeden Betrug, jede Falschheit offenbaren wird, welche nicht durch wahre Busse auf Erden ist getilgt worden. Bey diesen Vorstellungen des Glaubens, m. L.! wenn wir sie oft erwägen, sie gerne vor jeder wichtigen Handlung überdenken, wie leicht wird es uns seyn, eigennützige Falschheit zu vermeiden?

Wollen wir ein Beyspiel aufrichtiger Liebe ohne Falschheit, ohne Verstellung zu unserer Bestärkung sehen, o, so sehen wir hier auf Jesum Christum, den Stifter und Vollender unsers Glaubens, unser Muster! Er wußte die Verrätherey, die sein ungetreuer eigennütziger falscher Apostel vorhatte; so wenig er als Gott dieselbe vernichten wollte, weil er zur Erlösung des Menschengeschlechtes bereit war, so wenig wollte er als Mensch sie durch heimliches Entgegenarbeiten entkräften, weil er uns auch in der Aufrichtigkeit Beyspiel seyn wollte. Aber mit der Sprache der Offenherzigkeit, mit dem Angesichte voll Liebe hatte er bey dem Abendmahle alles versucht, ihn von seinem schrecklichen Vorha-

ben abzubringen. Er hatte mit gerührtem Herzen, mit brechender Stimme feyerlich von seinem Verräther in seiner Gegenwart zu reden angefangen: Wahrlich sage ich euch, einer aus euch wird mich verrathen. Joh. 13, v. 22. Er hatte dem Verräther sein unglückliches Schicksal geweissaget: Des Menschen Sohn geht zwar hin, sprach er, wie es von ihm geschrieben steht; aber weh dem Menschen, durch den er verrathen wird; es wäre ihm besser, wenn er gar nicht geboren wäre. Matth. 26, v. 24. Er gab ihm noch, was nur ein für Liebe verhärteter, von der Leidenschaft des Eigennutzes ganz geblendeter Mensch, wie Judas, aushalten konnte; er gab ihm einen eingetauchten Bissen, gab ihm seinen heiligen Leib zur Speise, sein Blut geheimnißvoll zum Tranke; und da er die Unverschämtheit hatte, zu sagen: Bin ichs, Meister? Matth. 26, v. 25.; antwortete er ihm offenherzig: Du sagst es; was du thun willst, thue bald. Joh. 13, v. 27. Noch jetzt im Garten, da der Verräther mit der Häuchlermiene, mit dem verruchten Tone der Freundschaft ihn grüßet, ihm den Kuß gibt; da empört sich sein göttliches Herz nicht; mit aller Sanftmuth, mit unbegreiflicher Liebe spricht er: Freund! wozu bist du gekommen? Judas! mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn? — Matth. 26, v. 50. und Luk. 22, v. 49. O, wie kann ich deine göttliche Sanftmuth, deine heilige Liebe genug anbethen? du Welterlöser! —

Christ, der du dich einen Gläubigen und Schüler dieses Jesus nennest! laß sein Beyspiel dir ein Muster der Offenherzigkeit, der aufrichtigsten Liebe, der ungehäuchelten, seiner selbst vergessenen Freundschaft seyn! Laß nie Falschheit in dein Herze kommen; laß nie Eigennutz in demselben herrschen, da dein Erlöser dir so viele uneigennützige Liebe zeiget.

Christen! m. G.! So sey denn ferne von uns allen der herrschende, der pestartige Fehler unseres Zeitalters: Falschheit aus Eigennutz und Verstellung! — Laßt uns wahrer Redlichkeit, christlicher Liebe, mehr der Aufopferung für andere als des Eigennutzes beflissen seyn. — Laßt Worte mit Gedanken, Werke mit Worten übereinstimmen, das denken, was recht ist, und dann so reden und so handeln, wie es recht ist. Wir sind ja Jesu Schüler, und wollen es immer mehr werden. Amen!

IV.

Vierte Quelle des Verderbens: Menschenfurcht.

Text: Joh. 19, v. 12 u. 16.

Die Juden riefen, und sprachen: Lassest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; — Und Pilatus überantwortete ihnen Jesum, damit er gekreuziget wurde.

Auf das Zeichen des aus eigennütziger Falschheit zum Verräther gewordenen Apostels hatten die Diener der Hohenpriester den göttlichen Heiland gebunden aus dem Garten geführet. — Wo sind nun seine Jünger, die mit ihm in jede Gefahr, in den Tod selbst zu gehen wenige Stunden vorher versprochen hatten? — Furcht vor den bösen Menschen, vor den Feinden ihres göttlichen Meisters hatte sie alle ergriffen: Da verließen ihn alle seine Jünger, und flohen davon. Matth. 26, v. 56. Der Sohn Gottes stand vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters; mit Geld gedungene Zeugen sagten gegen ihn aus;

und auf sein wahrhaftes Geständniß, er sey der Sohn Gottes, ward einstimmig das Todesurtheil gegen ihn ausgesprochen. Furcht vor den Dingen, die noch über ihn selbst kommen könnten, hatte unterdessen den frommen, eifrigen Petrus, der noch im Garten übertriebenen Eifer, gesetzwidrige Standhaftigkeit gezeiget hatte, so sehr eingenommen, daß er der Warnung des Erlösers, seines eigenen Versprechens uneingedenk, im Vorhofe des Hauses dreymahl, sogar mit Eidschwüren, läugnete, daß er zu den Jüngern Jesu gehöre; ja sogar läugnete, daß er den Menschen nur kenne. — In aller Frühe, nach wiederhohltem Aussprechen des verruchten höchst ungerechten, gotteslästerischen Todesurtheiles führte man das heilige Opfer des grausamsten Haßes in das römische Richthaus: der Landpfleger Pilatus, der sich eine Zeitlang standhaft der reinsten Unschuld annahm, gab feig dem wüthenden Geschrey des Volkes nach: die Gefahr, daß er als Begünstiger des Aufruhrs angesehen, als solcher von dem jüdischen Volke dem Kaiser angegeben werden könnte, wenn er den ungerecht des Aufruhrstiftens Beschuldigten losließe, hatte sein Herz mit gewaltsamer Furcht erfüllet, die ihn zu dem Ausspruche führte, daß Jesus, der Gerechte, der Reine, der Heiligste, der Gottmensch zur Kreuzigung übergeben wurde. **Er überantwortete ihnen Jesum, damit er gekreuzigt würde.** Joh. 19, v. 16. O, die unzeitige Menschenfurcht! wie vielen Schmerz hatte sie über unsern Erlöser gebracht! wie hat sie die Vorsätze guter Menschen, frommer

Jünger, eines eifrigen Apostels so sehr erschüttert, daß auch sie Seelenleiden ihrem geliebten Meister bereiteten! Wie hat sie das Herz eines zum Spruche der Gerechtigkeit bestimmten Richters geblendet, daß er die Unschuld zur schmählichsten Todesstrafe überlieferte! — O, die unzeitige Menschenfurcht stiftet auch in unsern Tagen gar vielfaches Verderben! sie richtet es nicht blos unter verhärteten Menschen an, die durch wildes Streben nach zeitlichen Freuden, durch Hinwegwerfung der heiligsten Religion, durch eigennützige Falschheit für jedes Laster reif geworden sind; sie verdirbt mit ihrem Gifte auch gutmüthige Herzen, die die Religion innerlich ehren, ihrem heiligen Glauben zugethan sind, gerne die Gebothe Gottes und seiner Kirche erfüllen, aber von Furchtsamkeit vor Bösen, unter denen sie leben, sich nicht selten zu mancher Uibertretung der Gebothe, zu mancher Sünde hinreissen lassen. An euch also ihr frommen Gläubigen! ist meine Rede heute gerichtet; ich warne euch vor einer Quelle des Verderbens, vor der ihr euer Herz mit besonderer Vorsicht verschließen müßt;

Vor der Menschenfurcht.

Im ersten Theile will ich euch zeigen, wie diese fehlerhafte Leidenschaft manche verführe, und verderbe.

Der zweyte Theil wird die Mittel enthalten uns gegen diese Furcht zu verwahren.

Christen, das sey heute die Frucht unserer frommen Betrachtung: Wir wollen nicht Christen

im Herzen allein seyn, wollen uns auch als Christen äußerlich zeigen, und standhaft der Furcht vor dem Haße und dem Spotte der Bösen trotzen.

I.

Ich spreche nicht von derjenigen Furcht, welche Unterthanen gegen den Landesfürsten, jeder Untergebene vor seinem Vorgesetzten hat, nichts Böses zu thun, das sie zum Strafen zwänge; diese Furcht ist uns selbst durch unsere heilige Religion zur Pflicht gemacht; von ihr spricht der Apostel: Gebet allen, was ihr jedem schuldig seyd: — Furcht, wem Furcht gebührt. Röm. 13, v. 7. Diese Furcht ist selbst ein Hülfsmittel der Tugend, sie hält den Widersetzlichen von Sünden ab; treibt den Lauen zur Erfüllung seiner Pflichten an. Da ich die Menschenfurcht als eine fehlerhafte Neigung, und eine Quelle des Verderbens vorstelle, verstehe ich die Schwachheit des Herzens, wo man es allen, auch der bösen Welt recht machen will; wo man bey der Ausübung einer Pflicht, bey der Unterlassung, oder Verhinderung einer Sünde ängstig nachdenket, ob man sich nicht damit irgend einen bösen Menschen zum Feinde machen wird, und zum voraus vor seinem Haße, seiner Verfolgung, seinem Spotte zittert; furchtsam überleget, ob man es doch thun solle. Diese böse Menschenfurcht zeigte sich an den Jüngern, die ihren göttlichen Meister zaghaft verließen; an Petrus, der ihn verläugnete, um nicht mit ihm der Verfolgung sich Preis zu geben; sie zeigte sich am auffallend-

sten an Pilatus, den die Besorgniß durch die Loslassung Jesu Christi seine Landpflegerstelle einzubüssen verleitete, daß er in das grausame Begehren der Hohenpriester den Erlöser dem Kreuztode zu übergeben einwilligte. Bey dieser Furcht, wo man es nicht waget, sich als gewissenhaften Gläubigen zu zeigen; wo man im Herzen wohl gut gesinnet ist, aber nicht will, daß man öffentlich für gewissenhaft gelte, wo man in Geheim vor Gott fromm, aber in der Gesellschaft mit leichtsinnig Dahinlebenden auch für ähnlich mit ihnen angesehen seyn will; bey dieser Furcht kann wahre Religion nicht bestehen, das Gewissen nicht unbefleckt bleiben. Wer so Gott und der Welt zugleich gefallen will, wohin wird er gerathen?

Dahin zuerst, G.! daß er aus Furcht vor der Welt oft gegen sein Gewissen das Böse geschehen lasse, oder selbst bös handle, damit sie ihn nicht hasse, nicht verfolge. — Ein warnendes Beyspiel davon ist uns Pilatus: Er war von der Unschuld des Erlösers ganz überzeugt; er sagte es zu wiederholten Mahlen, daß er keine Schuld an diesem Menschen finde; er erkannte deutlich, daß die Hohenpriester ihn nur aus Neid überantwortet haben; er wandte manche Vorstellungen, selbst den Kunstgriff, daß er dem Volke die Wahl der Loslassung zwischen Jesum Christum, und einem berüchtigten Missethäter Barrabas überließ, zur Befreyung des göttlichen Heilandes an; aber der Muth, für die Unschuld laut zu sprechen, seine Gewissenhaftigkeit öffentlich zu zeigen, der fehlte ihm. Er fürchtete das wüthende Geschrey des Volkes, er

wag-

wagte es nicht, dasselbe mit seiner ungerechten Anklage geradehin abzuweisen, und diese Furchtsamkeit führte ihn zur gräulichsten Theilnahme an dem schrecklichsten aller Verbrechen. Aus Furcht fieng er an nachzugeben; aus Furcht gab er den ungerechten grausamen Befehl, den Heiligen mit Geiselstreichen zu peinigen, um dem Volke etwas genug zu thun; aus Furcht ließ er es ohne Widerrede geschehen, daß die Kriegsschare mit Dörnern ihn krönte, mit bitterem Spott und Hohne ihn marterte; und da er als feiger Richter schon so weit nachgegeben hatte, brauchte es nur das letzte Geschrey des Volkes: **Lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers**; um ihn endlich zur Uiberantwortung des Gerechten zum Kreuzestode zu bewegen. Mag jetzt der Furchtsame nach gegebener Einwilligung seine Hände vor dem Volke immerhin waschen; mag er noch so feyerlich erklären: **ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten!** Matth. 27, v. 24. Er trägt die Schuld des gemordeten Gottmenschen mit ihnen, weil er, dem es zustand ihn zu verhindern, denselben geschehen ließ. — So betäubt die Menschenfurcht das Gewissen, daß wir aus Besorgniß dem Bösen zu mißfallen zur Sünde unsers Nächsten schweigen, da wir durch Reden verhindern könnten; daß wir durch äußerliche Zeichen des Beyfalls das böse Werk billigen, wenn wir es auch im Herzen verabscheuen, und durch dieses Beyfallgeben mitschuldig werden; daß wir wohl gar uns als Werkzeuge zur Ausführung des sündhaften Werkes gebrauchen lassen, wenn wir sonst ei-

ne gefährliche Feindschaft einiger Menschen, ihre Verfolgung, ihren Haß, ihren Spott uns aufbürden würden. O, wie viele von Menschenfurcht so eingenommene Herzen zeigen sich unter den Christen unserer Tage! Wie so Mancher möchte gewissenhaft seyn und handeln, wenn er nur nicht diese oder jene Gesellschaft damit beleidigte! Wie so Mancher handelt sündhaft, weil die Besorgniß sonst angefeindet zu werden, ihm allen Muth benimmt. Hier befindet sich einer im Kreise einer Gesellschaft, die es sich zum Vergnügen machet, die Ehre ihres abwesenden Nebenmenschen zu verlästern; er mißbilliget im Herzen ihre Handlung, sieht das Falsche ihrer Beschuldigungen, oder er weiß gute lobwürdige Eigenschaften mehrere von eben diesem gelästerten Nächsten; es thut ihm weh, den Armen an seiner Ehre so gekränket zu sehen; er sollte sprechen, sollte ihn vertheidigen, das Grundlose der Erzählung zeigen, sein Lobwürdiges ins Licht setzen, aber dazu hat er den Muth nicht; man würde mich für einen Frömmling halten, man würde über meine Zurechtweisung bös werden; es sind Menschen dabey, derer Haß mir üble Folgen bringen könnte, denkt er; darum schweigt er, darum hört er gelassen der Verläumdung zu, darum gibt er wohl selbst durch eine gefällige Miene Beyfall; und fordert man ihn selbst zum Sprechen auf, nun so sagt wohl er auch Worte heraus, die die geschehene Verletzung fremder Ehre noch bestätigen. — Dort ist ein anderer in einer Gesellschaft, in der man ungescheut die Gebothe der Kirche in Absicht auf Fasten und Enthaltsamkeit verletzet; er selbst ehret ins

Herzen den Gehorsam gegen das Geboth; er erkennet es, daß es pflichtmäßig, höchst vernünftig, wahrhaft weise sey, sich den Vorschriften der kirchlichen Obrigkeit, da er ein Glied der Kirche ist, zu unterwerfen; aber man würde ihn für einen Sonderling ansehen, würde ihm Mangel an Einsicht, oder Häucheley aufbürden; das fürchtet er, und aus Furcht übertritt er das Gesetz. — Da ist ein Dienstboth in einem Hause, wo der Ungerechtigkeiten, der heimlichen Entfremdungen von anderen Untergebenen viele begangen werden; er selbst ist zwar gewissenhaft, er hasset solche Uibervortheilungen seiner Vorgesetzten; aber er fürchtet sich diese ihnen zu entdecken, weil der Ungerechten Haß dann auf ihn fallen würde; ja, weil er sich fürchtet, getrauet er sich nicht dann zu widerstehen, wenn man ihm selbst einen Theil der Entfremdung anbiethet, genießt mit von der heimlichen Betrügerey. — Hier ist jemand unter Christen, die es nur dem Nahmen nach sind, höret ihre spöttischen Reden gegen die Lehren des Glaubens, gegen die Gebräuche des Gottesdienstes, gegen die erhabene Gebothe der Keuschheit, der ehelichen Treue, der Versöhnlichkeit, gegen die großen Geheimnißlehren unserer Religion; Gott und das Gewissen fodert Widerlegung dieser falschen Bemerkungen, Beschämung dieses hämischen Spottes; aber man fürchtet den Spott gegen sich gekehrt zu sehen, und schweigt, und läßt ruhig die Religion dem Gespötte der Leichtsinnigen über; läßt ruhig jeden Gedanken in den Herzen der Gegenwärtigen verlöschen. — O, wie häufig sind diese Fälle alle

in der Welt, G.! und wie so gar oft werden wir vor Gott Sünder, weil Menschenfurcht unser Herz beherrscht! Mögen wir dann immer denken: Gott weiß es, ich meine es doch im Herzen gut! so hilft uns diese Entschuldigung so wenig als dem Pilatus sein Händewaschen, das Vorgeben seiner Unschuld; weil Reden, Vertheidigen, Zurechtweisen unsere Pflicht war, weil wir unsere heiligen Gesetze lieber zu beobachten, als mit ihrer Verletzung uns die Feindschaft der Welt zu ersparen, verpflichtet waren.

Und glaubet ja nur nicht, G.! daß diese eitle Menschenfurcht uns nur darum zu bösen Handlungen führe, damit wir dem offenbaren Schaden ausweichen, den wir sonst zu befürchten hätten; wer einmahl die Feindschaft der Bösen fürchtet, der will ihnen bald auch gar gefallen, und sündiget, damit er von ihnen noch mehr geliebet werde. Mancher vernachläßiget die wahren Zeichen tiefer Ehrfurcht und Anbethung gegen Gott in der Kirche; beobachtet nicht die Eingezogenheit, den äußeren Anstand, aus dem die innere Empfindung der Demuth vor Gott herausleuchtet, den wir hier gegenwärtig haben, damit man ihn für einen Menschen halte, der sich nach der Sitte der Zeit zu richten weiß; mancher leitet vorsätzlich das Gespräch durch hämische Anspielungen auf die Ehre seines Nächsten, macht auffallende Bemerkungen über das Betragen seines Nächsten, damit die Welt den Reichthum seines Witzes bewundere; mancher gibt selbst Veranlassung zu Spöttereyen gegen die ehrwürdigen Gebräuche, oder die heilig-

sten Lehren der Religion, weil er damit für einen Mann nach der Welt sich geltend machen kann. O, G.! der wahre Christ muß mit dem Apostel sagen können: Wenn ich noch den Menschen gefiele, so würde ich kein Diener Christi seyn; Gal. I, v. 10.; er spricht nicht von guten Menschen, in ihren Augen werden wir durch Bescheidenheit, Eingezogenheit, Sanftmuth und Liebe, durch Religion und Glauben, durch Ehrfurcht gegen Gott und die Kirche immer gefallen, und zugleich Diener Christi seyn; er spricht nur von dem herrschenden Wandel böser Menschen, denen der gute fromme Christ durch sein ganzes Betragen eine unaufhörliche Zurechtweisung ist, die sie hassen; denen man nur gefallen kann, wenn man ein Leben führt, das mit den Vorschriften, die Jesus Christus seinen Dienern gab, im geraden Widerspruche ist; und als wahre Christen müssen wir Muth genug haben, die Grundsätze unsers Herzens im Reden und Wandel überall zu zeigen, wenn wir darüber auch diesen Menschen mißfallen sollten.

Die allgemeine Erfahrung in der Welt, G.! macht mich gewiß, daß ihr es alle bekennen werdet, ja diese eitle Menschenfurcht, dieses leichtsinnige Hinaussetzen über die Gesetze, die uns obliegen, um den Menschen, die anders denken und leben, nicht zu mißfallen, ja sogar dieses sträfliche Bestreben, durch gesetzwidrige Handlungen sich die Gunst und Freundschaft der Bösen zu erwerben, sey wirklich in der Welt da. Nun so lasset uns das Verderben zu Gemüthe führen, das

daraus entspringen muß. Verderben für dich selbst, durch Leichtsinn Geblendeter! der du dir lieber die Ungnade Gottes, als den Haß oder den Spott der Bösen aufladest; den es um ein Beyfallgeben böser Christen mehr zu thun ist, als um die Freundschaft deines Gottes! Bedenke diese Wahrheit: Du ladest dir durch eitle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit viele schwere Verantwortung auf. Die Gelegenheiten, wo du aus Besorgniß andern zu mißfallen, sündigen solltest, sind in der Welt häufig; häufig werden also auch deine Fehltritte seyn; die häufigen Fehltritte werden eine unglückselige Gewohnheit der Sünde in dir hervorbringen; diese Gewohnheit wird dich zu immer schwereren Uibertretungen führen, wird dich auch das Schwereste zu begehen geneigt machen, um Menschengunst zu erkaufen. Dann wird erst dein Verderben voll: da du nach Busse greiffen müßtest, wird die Gnade Gottes zur Busse dir gerecht entzogen werden; das Licht der Religion, das du mit schändlichem Undanke aus Menschenfurcht so oft verbargst, wird für dich verlöschen; Gott, dessen Gnade du dich unwürdig machtest, wird sie dir entziehen, und an dir werden die Worte Jesu wahr werden: was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, wenn er sich alles zum Freunde gemacht hätte, aber an seiner Seele Schaden litte? Und über deine eigenen Fehltritte liegen noch alle die Verführungen auf dir, die du durch dein Beyspiel angerichtet hast! — Ja, g. Chr.! wenn wir durch Menschenfurcht uns verleiten lassen gegen unser Gewissen zu handeln, so

verderben wir mit uns noch alle, die uns so handeln sehen. Je mehr der Christ im Ansehen steht: wenn er das Lob vieler Einsicht, die Ehrwürdigkeit eines hohen Alters, den Ruhm eines übrigens sehr rechtschaffenen Wandels, das Ansehen einer Obrigkeit, eines Vaters, einer Mutter hat, und doch aus Furcht andern zu mißfallen, sündhaft handelt, je verderblicher wird sein Beyspiel. Alle, die ihn sehen, beruffen sich auf ihn, alle glauben sich berechtiget, das nähmliche ungescheut und rechtmässig zu thun, was er furchtsam und mit Erkenntniß des Unrechts gethan hat. Und diese Verführungen liegen schwer auf seiner Seele. Was muß aus der Jugend werden, wenn in den Tagen, wo der Unglaube so sehr überhand nimmt, auch Menschen von unbescholtenem Wandel, die im Herzen der Religion ergeben sind, aus Menschenfurcht sich verleiten lassen in ihrer Gegenwart sich manchen witzigseynsollenden Spott über etwas die Religion Betreffendes erlauben? Was haben wir von der Nachwelt zu hoffen, wenn in den Tagen, wo Unsittlichkeit und Ausschweifung so häufig wird, auch durch Alter ehrwürdig gewordene Menschen so manchen sündhaften Scherz über Eingezogenheit und Schamhaftigkeit ausstoßen, um sich diesem oder jenem in der Gesellschaft gefällig zu machen? O, solche Eindrücke bleiben in ihnen unauslöschlich, werden zu seiner Zeit in ihnen lebendig werden, und alles, was Verderben genannt zu werden verdient, in der Welt hervorbringen. Dieses Verderben durch sein Beyspiel, G. Chr.! hatte sich der fromme Greis Eleazarus,

den die heilige Schrift mit Lobpreisungen nennet, zu Herzen genommen, dieses Verderben durch sein Beyspiel nicht anzurichten, hat er standhaft jede Furcht vor dem Tyrannen Antiochus überwunden. Antiochus wollte, daß die Juden unter Todesstrafe eine von dem Gesetze Gottes verbothene Gattung Speisen genießen sollten. Auch Eleazarus, einen alten Greis, einen aus den Volksvorstehern forderte man dazu auf. Seine Freunde riethen ihm, erlaubte Speisen sich bringen zu lassen, und sich zu stellen, als ob er den Befehl des Königs befolgte, und den Götzen geopfertes Fleische äße. Aber, sagt die Schrift, er bedachte sein hohes und ehrwürdiges Alter, sein adeliches Herkommen, seine grauen Haare, seinen unsträflichen Wandel von Kindheit an, und sprach: Es steht meinem Alter nicht zu, daß ich häuchle, und daß viele Jungen dafür halten möchten, Eleazarus, ein neunzigjähriger Mann, sey zur heydnischen Lebensart übergegangen, und möchten sich also durch meine Häucheley betrügen lassen; ich will darum männlich aus diesem Leben scheiden, und thun, was meinem Alter geziemet, den Jungen aber ein kräftiges Beyspiel hinterlassen, wenn ich mit willigem Herzen und starkem Gemüthe für die heiligsten Gesetze eines rühmlichen Todes sterbe. 2 Machab. 6, v. 18. u. ff. O, daß das immer die Sprache der Aeltern, der Greise, der Vorgesetzten, der durch Einsichten, Geld und Adel angesehener Menschen unter uns katholischen Christen seyn möchte! — daß sie es oft erwägten, welch Verderben sie unter der Jugend anrichten, wenn sie aus Men-

schenfurcht und Menschengefälligkeit zu einem unchristlichen Wandel übergehen, ja wenn sie nur auf einige Augenblicke häucheln, als ob sie dazu übergegangen wären.

Christen! laßt uns diesem Verderben entgegen arbeiten, diese eitle Furcht vor der Welt aus unserm Herzen schaffen. Die Mittel dazu zeige ich im zweyten Theile.

II.

Das erste Mittel uns gegen diese fehlerhafte Menschenfurcht zu verwahren ist, daß wir oft die Eitelkeit, das höchst Grundlose dieser Furcht erwägen. — Was ist der Mensch, daß wir seine Feindschaft zu fürchten hätten, wenn wir Recht thun, und Gottes heiligen Willen in allen Verhältnissen unseres Standes beobachten? Was ist jeder Mensch? Ein ohnmächtiges Werkzeug in der alles regierenden Hand der göttlichen Vorsehung; ein Werkzeug, daß der Allweise nach seinen heiligsten Absichten gebrauchet, jetzt den Guten zu belohnen, jetzt den Sünder durch Strafen zurechtzuweisen, jetzt den Gerechten zu prüfen, und durch Prüfungen seine Tugend zu vervollkommnen; ein Werkzeug, das nichts zu thun vermag, wenn es der ewige Weltenregierer nicht will, der das ohnmächtige Bestreben desselben gegen seine Absichten mit einem Winke vernichtet; ein Werkzeug, das, wenn es uns am gewaltigsten zu schaden meinet, durch seine schädlichsten Handlungen wider seine*

daraus entspringen muß. Verderben für dich selbst, durch Leichtsinn Geblendeter! der du dir lieber die Ungnade Gottes, als den Haß oder den Spott der Bösen aufladest; den es um ein Beyfallgeben böser Christen mehr zu thun ist, als um die Freundschaft deines Gottes! Bedenke diese Wahrheit: Du ladest dir durch eitle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit viele schwere Verantwortung auf. Die Gelegenheiten, wo du aus Besorgniß andern zu mißfallen, sündigen solltest, sind in der Welt häufig; häufig werden also auch deine Fehltritte seyn; die häufigen Fehltritte werden eine unglückselige Gewohnheit der Sünde in dir hervorbringen; diese Gewohnheit wird dich zu immer schwereren Ubertretungen führen, wird dich auch das Schwereste zu begehen geneigt machen, um Menschengunst zu erkaufen. Dann wird erst dein Verderben voll: da du nach Busse greiffen müßtest, wird die Gnade Gottes zur Busse dir gerecht entzogen werden; das Licht der Religion, das du mit schändlichem Undanke aus Menschenfurcht so oft verbargst, wird für dich verlöschen; Gott, dessen Gnade du dich unwürdig machtest, wird sie dir entziehen, und an dir werden die Worte Jesu wahr werden: was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, wenn er sich alles zum Freunde gemacht hätte, aber an seiner Seele Schaden litte? Und über deine eigenen Fehltritte liegen noch alle die Verführungen auf dir, die du durch dein Beyspiel angerichtet hast! — Ja, g. Chr.! wenn wir durch Menschenfurcht uns verleiten lassen gegen unser Gewissen zu handeln, so

verderben wir mit uns noch alle, die uns so handeln sehen. Je mehr der Christ im Ansehen stehet: wenn er das Lob vieler Einsicht, die Ehrwürdigkeit eines hohen Alters, den Ruhm eines übrigens sehr rechtschaffenen Wandels, das Ansehen einer Obrigkeit, eines Vaters, einer Mutter hat, und doch aus Furcht andern zu mißfallen, sündhaft handelt, je verderblicher wird sein Beyspiel. Alle, die ihn sehen, beruffen sich auf ihn, alle glauben sich berechtiget, das nähmliche ungescheut und rechtmässig zu thun, was er furchtsam und mit Erkenntniß des Unrechts gethan hat. Und diese Verführungen liegen schwer auf seiner Seele. Was muß aus der Jugend werden, wenn in den Tagen, wo der Unglaube so sehr überhand nimmt, auch Menschen von unbescholtenem Wandel, die im Herzen der Religion ergeben sind, aus Menschenfurcht sich verleiten lassen in ihrer Gegenwart sich manchen witzigseynsollenden Spott über etwas die Religion Betreffendes erlauben? Was haben wir von der Nachwelt zu hoffen, wenn in den Tagen, wo Unsittlichkeit und Ausschweifung so häufig wird, auch durch Alter ehrwürdig gewordene Menschen so manchen sündhaften Scherz über Eingezogenheit und Schamhaftigkeit ausstoßen, um sich diesem oder jenem in der Gesellschaft gefällig zu machen? O, solche Eindrücke bleiben in ihnen unauslöschlich, werden zu seiner Zeit in ihnen lebendig werden, und alles, was Verderben genannt zu werden verdient, in der Welt hervorbringen. Dieses Verderben durch sein Beyspiel, G. Chr.! hatte sich der fromme Greis Eleazarus,

den die heilige Schrift mit Lobpreisungen nennet, zu Herzen genommen, dieses Verderben durch sein Beyspiel nicht anzurichten, hat er standhaft jede Furcht vor dem Tyrannen Antiochus überwunden. Antiochus wollte, daß die Juden unter Todesstrafe eine von dem Gesetze Gottes verbothene Gattung Speisen genießen sollten. Auch Eleazarus, einen alten Greis, einen aus den Volksvorstehern forderte man dazu auf. Seine Freunde riethen ihm, erlaubte Speisen sich bringen zu lassen, und sich zu stellen, als ob er den Befehl des Königs befolgte, und den Götzen geopfertes Fleische äße. Aber, sagt die Schrift, er bedachte sein hohes und ehrwürdiges Alter, sein adeliches Herkommen, seine grauen Haare, seinen unsträflichen Wandel von Kindheit an, und sprach: Es steht meinem Alter nicht zu, daß ich häuchle, und daß viele Jungen dafür halten möchten, Eleazarus, ein neunzigjähriger Mann, sey zur heydnischen Lebensart übergegangen, und möchten sich also durch meine Häucheley betrügen lassen; ich will darum männlich aus diesem Leben scheiden, und thun, was meinem Alter geziemet, den Jungen aber ein kräftiges Beyspiel hinterlassen, wenn ich mit willigem Herzen und starkem Gemüthe für die heiligsten Gesetze eines rühmlichen Todes sterbe. 2 Machab. 6, v. 18. u. ff. O, daß das immer die Sprache der Aeltern, der Greise, der Vorgesetzten, der durch Einsichten, Geld und Adel angesehener Menschen unter uns katholischen Christen seyn möchte! — daß sie es oft erwägten, welch Verderben sie unter der Jugend anrichten, wenn sie aus Men-

schenfurcht und Menschengefälligkeit zu einem unchristlichen Wandel übergehen, ja wenn sie nur auf einige Augenblicke häucheln, als ob sie dazu übergegangen wären.

Christen! laßt uns diesem Verderben entgegen arbeiten, diese eitle Furcht vor der Welt aus unserm Herzen schaffen. Die Mittel dazu zeige ich im zweyten Theile.

II.

Das erste Mittel uns gegen diese fehlerhafte Menschenfurcht zu verwahren ist, daß wir oft die Eitelkeit, das höchst Grundlose dieser Furcht erwägen. — Was ist der Mensch, daß wir seine Feindschaft zu fürchten hätten, wenn wir Recht thun, und Gottes heiligen Willen in allen Verhältnissen unseres Standes beobachten? Was ist jeder Mensch? Ein ohnmächtiges Werkzeug in der alles regierenden Hand der göttlichen Vorsehung; ein Werkzeug, daß der Allweise nach seinen heiligsten Absichten gebrauchet, jetzt den Guten zu belohnen, jetzt den Sünder durch Strafen zurechtzuweisen, jetzt den Gerechten zu prüfen, und durch Prüfungen seine Tugend zu vervollkommnen; ein Werkzeug, das nichts zu thun vermag, wenn es der ewige Weltenregierer nicht will, der das ohnmächtige Bestreben desselben gegen seine Absichten mit einem Winke vernichtet; ein Werkzeug, das, wenn es uns am gewaltigsten zu schaden meinet, durch seine schädlichsten Handlungen wider seine*

Willen unser Glück befördern muß. So waren einst die Brüder Josephs, die aus feindseligem Haße ihn zum Sklaven verkauften, durch ihre Verfolgung gerade die Stifter seines großen Glückes; ihre Feindseligkeit hat ihn bis zu den Ersten nach dem Könige Aegyptens erhoben. Und diese schwachen Feinde, die uns nichts anhaben können, wenn es Gott nicht will, diese Feinde, die mit ihrer Verfolgung nur unser Glück befördern können, wenn wir Gott zum Freunde haben, die wollten wir fürchten? wollten sie so fürchten, daß wir ihrem Haße, ihrer Feindschaft zu entgehen, uns die Ungnade desjenigen aufladen, der einzig unsere Schicksale regieret, uns den zum Feinde machen, der sie dann zum Werkzeuge seiner vergeltenden Gerechtigkeit gebrauchen kann? Was fürchtet der Mensch, sagt Augustin, was fürchtet der Mensch, der im Schooße Gottes ist, den Menschen? Hüthe du dich, nicht aus dem Schooße seiner väterlichen Gnade zu kommen; was du in demselben leidest, das wird zu deinem Heile, und nicht zu deinem Verderben seyn. Was fürchtest du dich, spricht Isaias, in Gottes Nahmen, dem Gerechten Israels zu: was fürchtest du dich vor den sterblichen Menschen, und vor dem Menschenkinde, das verdorret wie das Gras auf dem Felde? und vergissest des Herrn deines Schöpfers, der die Himmeln ausgespannt, und die Erde gegründet hat: und zagest den ganzen Tag vor der Wuth desjenigen, der dich verfolgte? Is. 51, v. 12. 13. Höret mich, die ihr die Gerechtigkeit erkennet, ihr mein Volk, die ihr mein Gesetz in su-

rem Herzen habt; fürchtet euch nicht vor der Schmach der Menschen, und zaget nicht vor ihren Lästerungen. Wie ein Kleid wird sie der Wurm verzehren; wie die Wolle werden sie die Motten zernagen; aber mein Heil währt in Ewigkeit, und meine Gerechtigkeit von Geschlecht zu Geschlechte. Ebend. v. 7. 8. Laßt mich diese Worte auch an euch sagen, G.! die ihr das, was recht ist, kennet, und gerne thut, ihr, die Ihr Gottes Volk seyd, und seine Religion in eurem Herzen habt; zeigt sie öffentlich, zeigt Glauben und Frömmigkeit vor der Welt, Gewissenhaftigkeit in allen euren Verbindungen, und mag der Verleumder wider eure Ehre Anschläge schmieden, wie ein Kleid wird ihn der Wurm verzehren; aber der Retter eurer Unschuld lebt im Himmel, und regiert die Erde, sein Heil währt in Ewigkeit; mag der Spötter auch vor seines Gleichen (der Gute glaubt ihm ohnedieß nicht) euch zum Gegenstand seines elenden Witzes machen, wie die Wolle werden ihn die Motten zernagen; aber der Vergelter thronet über euch, und zernichtet den Spott, und macht eure Tugend ehrwürdig; seine Gerechtigkeit währet von Geschlecht zu Geschlechte. Wer will euch schaden, wenn ihr dem Guten nachstrebet? und wenn ihr für die Gerechtigkeit etwas leidet, so seyd ihr selig. So laßt uns die Eitelkeit der Furcht vor bösen Menschen oft erwägen, daß nie unser Herz aus Besorgniß den Menschen zu mißfallen, Gottes Geboth übertrete. 1. Petr. 3, v. 13. 14. Erschrecket nicht vor denen, sprach einst Jesus zu seinen Jüngern, die wenn sie den Leib tödten,

nichts mehr haben, was sie euch thun könnten. Luk. 12, v. 4.

Ich will euch zeigen, setzte er hinzu, wen ihr fürchten sollet; fürchtet den, der, wenn er getödtet hat, noch Macht hat eure Seele zu dem ewigen Feuer zu verurtheilen: von dem sage ich euch, diesen fürchtet. Luk. 12, v. 5. Die Furcht Gottes, g. Chr.! ist das zweyte und das kräftigste Mittel gegen die eitle Menschenfurcht. Je mehr wir den ewigen Vergelter jeder Tugend, den ewigen Bestraser jedes Lasters fürchten, je weniger wird die Furcht vor dem Menschen auf unser Herz wirken können. Er ist es, dessen bis in das Innerste des Herzens forschenden Blicke wir nicht entgehen können; er ist es, von dessen heiligem, aber stäts gerechtem Ausspruche unser ewiges Glück oder Unglück abhängt; er ist es, dessen strafenden Hand wir unmöglich entfliehen können, vor dessen Macht uns keine Gewalt, keine List, kein Verbergen sichern kann; der uns immer in seiner Hand hält, und nach unserem Verdienste vergelten kann, und gewiß vergelten wird; er ist es, dessen Herrschaft sich nicht blos auf unser Hab und Gut, das er uns, sobald er will, nehmen kann, nicht blos auf unserem Leib, den er in einem Augenblicke tödten, oder mit langwierigen Schmerzen, mit langsamen, die Kräfte verzehrenden Krankheiten zerstören kann, sondern auf unsere Seele sogar, über die sonst nichts Macht hat, sein furchtbares Gericht erstrecken, sie in unbewahrten Augenblicken vor seinem Richterstuhle hinrufen, sie mit schrecklicher, aber genauer Gerechtigkeit zu Stra-

fen, die ewig währen, verurtheilen kann. Von diesem sage ich euch, den fürchtet. Welch eine Verblendung, G.! Man fürchtet Menschen, die ohne Gottes Willen nichts schaden können; und fürchtet den nicht, der unserer ewigen Glückseligkeit Herr ist? Man fürchtet Menschen zu mißfallen, und bestrebet sich nach ihrem Willen zu handeln, und man scheuet sich nicht den Willen desjenigen zu übertreten, dessen Mißfallen allmächtig ist, dessen Abneigung vor der Sünde unendlich und gränzenlos ist? Man bemüht sich sogar die elende Gunst böser Menschen, diese wankelmüthige, so ohnmächtige Gunst mit Sünden zu erkaufen, und fürchtet nicht sich die Feindschaft des Ewigen aufzuladen, der seine getreuen Kinder mit unveränderlicher, ewig beglückender Liebe liebt, der die Uibertreter seines Gesetzes mit unveränderlicher, ewig währender Gerechtigkeit züchtiget? Man zittert vor dem Spotte des Leichtsinnigen bey einer unserer guten Handlungen, und zittert nicht vor der Erwartung der ewigen Schande, die der gerechte Gott dem Sünder bereitet? O, von dem sage ich euch, diesen fürchtet. Diese heilige Furcht durchdringe unsere Herzen, G.! sein allmögender Schutz über die Frommen, seine Heiligkeit, durch die ihm jede Sünde ein Gräuel ist, seine Gerechtigkeit, die im Belohnen und Bestrafen in unendliche Zeiten fortwähret, schwebe uns immer vor Augen, damit wir gegen die Verfolgung, den Haß, den Spott der Bösen standhaft bey den Pflichten unseres Christenthums ausharren.

Wir haben ja das Beyspiel einer solchen unerschütterlichen Standhaftigkeit an dem Sohne Gottes, unserm Erlöser. Es war nicht, wie bey uns, um eine kleine Spötteley, um eine üble Nachrede, um einen kleinen Verlust an Verbesserung des Wohlstandes bey ihm zu thun gewesen, es war um Blut und Leben zu thun! und doch wie standhaft blieb er vor den Richterstühlen! Wie entfernt ist seine heilige Menschheit von feiger Zaghaftigkeit vor seinen Todfeinden. Sehen wir ihn vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters: so schweigt er bey den falschen Angebungen mit Geld gedungener Zeugen; antwortet unerschüttert dem hohen Priester über seine Lehre, über die Wahrheit, daß er Gottes Sohn sey; droht ihm die gerechte Züchtigung, die herrliche Verklärung seiner selbst: ihr werdet des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sitzen, und in einer Wolke des Himmels kommen sehen. Matth. 26, v. 63. 64. Sehen wir ihn vor dem Könige Herodes, so ist standhaftes, ehrwürdiges Stillschweigen, alles, was er ihm auf seine neugierige Forderung Wunder zu wirken, auf dem hämischen Spott ausgearteter Hofleute antwortet. Luk. 23, v. 8 — 12. Sehen wir ihn vor dem Richterstuhle des Pilatus, so spricht er standhaft mit ihm von seiner Unschuld; erklärt es ihm freymüthig, daß er ein König, aber nicht über Länder und Leiber, sondern über die Herzen durch die Wahrheit seines Glaubens sey; Joh. 18, v. 33. u. ff.; sagt es ihm ins Angesicht, daß er keine Macht über ihn haben würde, wenn sie ihm nicht

von oben herab gegeben wäre. Ebend. 19, v. 11. So scheute, so fürchtete er Niemanden bey der Erfüllung seines Berufes.

Wohlan denn, m. G.! die ihr Freunde der Religion und der Tugend, Freunde Jesu und seiner heiligen Kirche im Herzen seyd; zeiget euch als solche auch öffentlich, in allen euren Werken. Seyd die Zierde der Religion in den Tagen des Unglaubens! Seyd der Ruhm und die Stütze der guten Sitten in den Tagen der Sittenlosigkeit! Seyd Vertheidiger der Sache Gottes gegen alle ihre Feinde; seyd es mit Worten der Liebe, die sanft ist; seyd es noch mehr mit Beyspielen und Werken. Fürchtet nicht die ohnmächtige Verfolgung, den elenden Haß, den nichtigen Spott böser Menschen! Fürchtet den allsehenden, allvergeltenden Richter über euch; haltet es eurer unwürdig um ihre Freundschaft euch zu bemühen; folget dem Beyspiele eures standhaften Heilandes; er wird dann an euch sein Versprechen erfüllen: Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist. Matth. 10, v. 32. Amen!

V.

Fünfte Quelle des Verderbens: Schlechte Kinderzucht.

Text: Luk. 23, v. 28.

Jesus sprach zu den Weibern, die ihn beweinten: Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und euere Kinder.

Das grausame Todesurtheil war nun ausgesprochen: nach Schmerzen, Hohn und Spotte führt man den Heiligsten als einen Missethäter zur Schädelstätte hin; er selbst muß das schwere Kreuzholz auf seinen Schultern dahin schleppen, und nur als der von den Mißhandlungen der vorigen Nacht und dieses halben Tages entkräftete Leib des Erlösers unter der schweren Last erlieget, da zwingt man einen der Vorübergehenden, Simeon, den Cyrener, daß er das Opferholz dem heiligen Opfer des grausamsten, gotteslästerischen Hasses nachtragen mußte. Häufiges Volk begleitete den schaudervollen Zug; aller Augen trocken; aller Herzen steinern von leidenschaftlicher Wuth;

die

die Hohenpriester voll boßhafter Freude über ihren gelungenen Beschlag, eilen die schreckliche That zu vollenden, ehe noch vielleicht Pilatus seine Einwilligung widerriefe: das Volk, von seinen Vorstehern verführt, triumphirt voll Schadenfreude über den, dem es noch vor einigen Tagen Hosanna! Heil dir! zugerufen hatte, von dessen wohlthätigen Wundern es selbst oft Augenzeuge war; nur einige Weiber vergaßen des natürlichen Mitleidens nicht, und klagten über das traurige Ende dieses Gerechten, und beweinten den martervollen Tod, den nun der Frömmste, der Heiligste, der Wohlthätigste, dessen große Würde des wahren Gottes Sohnes sie vielleicht nicht einmahl erkannten, ausstehen sollte. Jesus Christus erblickte die Trauernden; er, dessen Herz immer so zärtlich für das Menschengeschlecht schlug; er, der sich zum Opfer für unsere Erlösung nun hingeben wollte; er, dem die Sünde seiner Ermordung und das Zugrundegehen seiner Feinde tiefer ins Herz griff, als sein eigenes Leiden, er wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter Jerusalems weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und euere Kinder! Er sah den beweinenswürdigen Zustand des damahligen Geschlechtes, sah, wie sie sich reif machen durch Verdorbenheit für das strenge Strafgericht Gottes; sah voraus, wie das heranwachsende Geschlecht es seinen Aeltern an Unsittlichkeit und Gottlosigkeit noch bevorthun würde; wußte als Gott, wie in kurzer Zeit der Verfall und die gänzliche Zerstörung der Stadt und des Reiches zur Strafe des an ihm verübten Mordes herein-

brechen werde, und warnete die gutmüthigen Frauen darüber zu weinen. Es werden die Tage kommen, sprach er, in welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, die Leiber, die nicht gebohren, die Brüste, die nicht gesäuget haben, die nicht das Verderben und Elend ihrer Kinder ansehen dürfen. Luk. 23, v. 29. Christen, die ihr bey einer andächtigen Erinnerung an das schmerzenvolle Leiden unsers göttlichen Erlösers manchmahl bis zu Thränen gerühret werdet! O, daß da Gott durch euer Gewissen euch niemahls den Vorwurf mache: **Weinet über euch selbst und über eure Kinder!** Ich finde von der vielen Verdorbenheit unserer Tage, von dem Verfalle gläubiger Gewissenhaftigkeit, von der empörenden Sittenlosigkeit, die wir alle leider! so häufig bemerken, eine **große Ursache** in der Verwahrlosung der Jugend, in der Vernachläßigung einer christlich weisen Kinderzucht. Freymüthig will ich vor dem Throne des göttlichen Erlösers, der sein Blut für euch und euere Kinder vergoß, nur das, was die göttliche Offenbarung, unser heilige Glaube, und die tägliche Erfahrung mich davon lehrt, eurer Untersuchung vorlegen. Laßt uns muthvoll die gefährliche Wunde unsers Zeitalters, die reiche Quelle des Verderbens für unsere Nachwelt,

Die schlechte Kinderzucht

durchsuchen. Ich will

Im ersten Theile die vorzüglichsten Fehler der Kinderzucht und ihr Verderben darstellen;
Der zweyte Theil soll, wie bisher immer, die Mittel diesen Fehlern zu steuern, enthalten.

Vater aller Menschen! segne meine Worte an allen, die mich hören! Segne sie an Aeltern und Vorgesetzten, damit sie ihre Kinder dir gefällig erziehen! Segne sie an Kindern, die noch unter der Aufsicht ihrer Aeltern stehen, damit sie geneigt werden, unter ihre christliche Auferziehung sich willig zu unterwerfen! Segne sie an der Jugend, die außer ihrer Aeltern Hause wohnet, damit sie bey den guten Grundsätzen standhaft verharre, die sie von ihren Aeltern lernte, oder die Fehler verbessere, die bey ihrer Auferziehung etwa geschehen sind.

I.

Ich habe nicht nothwendig, G.! bey der Vorstellung des Verderbens der Jugend mit streng durchforschendem Blicke die Fehler derselben erst mühsam aufzusuchen; die Klagen darüber sind allgemein. Klagen führen fromme Christen über den Kaltsinn unserer Jugend für die Uibungen des Gottesdienstes; über den schrecklichen Leichtsinn, der sie auf Gott so selten denken lasset; über die Unehrbiethigkeit, mit der sich die Kinder hier im Hause des Herrn betragen: bittere Klagen führen häufig die

Aeltern über die Widersetzlichkeit, den Ungehorsam, den empörenden Stolz, womit sich ihre Kinder gegen ihre Befehle, ihre Ermahnungen, ihr Rathgeben hartnäckig sträuben, und die sie manchmahl bis zu höchst unehrbiethigen Ausdrücken und Gebärden, ja bis zur Verachtung ihrer Aeltern treiben. Allein vielleicht dürfen wir nicht einmahl staunen, daß es so ist; vielleicht haben wir mehr Ursache uns zu verwundern, daß es nicht ärger ist, und zu erwarten, daß es noch viel ärger werden wird.? Was thut man denn auch, alles dieses zu hindern.? Welche Sorgfalt wendet man denn an, daß wahre Gottesfurcht, fromme gläubige Liebe gegen Gott in ihrem Herzen gegründet werde? Welcher wirksamen Mittel bedienet man sich die wilden Neigungen des durch die Erbsünde schon zum Bösen strebenden Herzens der Kinder frühzeitig zu bezähmen? Die Kinder dürfen ohne Zucht aufwachsen, die heranwachsende Jugend wird verwahrloset, ohne vorhergegangenen guten Grundsätzen in die so verderbte Welt hinausgestossen; ja muthwillig den verführerischen Gelegenheiten Preis gegeben; wie soll es uns dann befremden, wenn die unbezähmten Leidenschaften wild zu toben anfangen? wenn der wenige, trockne Same der Religion, den man nie pflegte, von dem jugendlichen Leichtsinne, von den verführerischen Reitzen der Sünde, von den häufigen bösen Beyspielen ganz ersticket wird? Ohne Erziehung, ohne frühzeitige, sorgfältige, wahrhaft christliche Erziehung verwildert jeder Mensch, weil jeder den Keim des Bösen, den Hang zur Sünde, schon in seinem Herzen trägt.

Wichtig aber, G.! und höchstverderblich sind die Fehler der Zucht, die man in unsern Tagen bemerket, wenn man sie mit den Grundsätzen unsers heiligen Glaubens zusammenhält.

Der erste Fehler, der uns dann auffällt, ist: daß man viel zu wenig und viel zu spät die Kinder zur Religion gewöhnet. Es ist allerdings billig, G.! daß die Jugend in denjenigen Kenntnissen sorgfältig unterwiesen werde, durch die sie ihr zeitliches Glück auf Erden zu machen im Stande sey; es ist pflichtmäßig, vielen Eifer, vielen Fleiß auf diesen Unterricht zu verwenden, da die Welt täglich mehr von uns fordert, da wir nur durch ausgezeichnete Fertigkeiten uns vor andern bemerkbar machen, und uns einen ruhigen Erwerb des Zeitlichen begründen können; es ist lobenswürdig, wenn man die Kleinen von Kindheit an zum äußeren Anstande, zu einem freundlichen Betragen gegen Fremde, zu den gesellschaftlichen Tugenden, deren Werth sie zwar noch nicht einsehen, derer frühzeitige Angewöhnung aber doch so nöthig ist, mit allem Eifer anhält. Allein, da ich zu Christen spreche, die den Werth ihres Glaubens und wahrer Tugend, die aus dem Glauben kömmt, erkennen, so ist mir ja wohl die Frage vergönnt: Ist denn die Erkenntniß Gottes und seiner heiligen Gebothe nicht wenigstens eben so wichtig? Ist es nicht eben so nothwendig, daß sie es frühzeitig erfahren: Gott zu gefallen, sey die erste Sorgfalt des Menschen, durch Beobachtung seines Willens können wir uns einzig der ewigen Glückseligkeit würdig machen,

durch Uibertretung desselben verwandeln wir uns selbst seine belohnende Güte in züchtigende Gerechtigkeit? Ist es nicht eben so wichtig, daß sie Jesum Christum, seine Gottheit, die Wahrheit seiner Lehre eben so frühzeitig kennen lernen, und an die wahren Tugenden des Christenthums sich von ihren zarten Jahren an gewöhnen? Unterdessen hier ist es, wo so viele Aeltern es versäumen, und sich die schwere Verantwortung aufladen, das, was das Wichtigste war, an den Geliebten ihrer Herzen vernachläßiget zu haben. Fromme Aeltern benützen sonst die ersten Jahre, wo der Kinder Herzen noch zart waren, und am tauglichsten die sanften Empfindungen der Liebe gegen den wohlthätigen Vater im Himmel anzunehmen, durch häufige Erinnerung an die unzählbaren Wohlthaten des unsichtbaren Gottes dieselben zur Liebe gegen ihn geneigt zu machen; und jetzt erreichen die Kinder im Hause vieler Aeltern schon ein beträchtliches Alter, bis sie nur etwas von dem Geber aller Gaben hören, dem sie alles verdanken müßten. Fromme Aeltern gewöhnten die Herzen der Kinder vormahls sehr frühzeitig zu einer heilsamen Furcht vor dem allsehenden Auge Gottes, der gerecht nach Verdienste seinen Segen, oder seine Strafe austheile; und jetzt ist es bey vielen Aeltern das Seltenste, was Kinder hören, an den gerechten Vergelter zu denken, der mit nie ausgesetzter Wachsamkeit jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte, jeden ihrer Gedanken genau durchforsche. Fromme Aeltern flößten einst frühzeitig Andacht und anbethende Ehrfurcht gegen den göttlichen Heiland,

der uns erlöste, uns den Weg des Himmels vorzeichnete, uns eine Wohnung in demselben bereitete, den zarten Kinderherzen ein; frühzeitig schlugen diese Herzen von Liebe und Gehorsam gegen ihn; frühzeitig waren sie gewöhnt auf die Stimme ihres Gewissens zu merken, und ein dunkles Gefühl: ich darf nicht, ich sündige sonst, erstickte manchen bösen aufsteigenden Gedanken; und jetzt verspart man diesen Unterricht auf die Jahre, wo die Neigungen zum Bösen schon stark geworden sind, und die Stimme des Gewissens nicht mehr eindringen lassen; betreibt ihn auch da noch ganz oberflächlich, und bekümmert sich nicht im geringsten um tieferes Einwurzeln dieser heiligen, dem Menschen zu seinem Heile unentbehrlichen Lehren. Fromme Aeltern führten einst selbst ihre heranwachsende Kinder mit sich zum Gottesdienste; in ihrer Gesellschaft gewöhnten sie sich zum Anhören des göttlichen Wortes, zum eifrigen Gebethe, zum ehrfurchtsvollen Betragen im Hause des Herrn, zum heilbringenden Gebrauche der Sakramente; in mancher Aeltern Hause aber ist diese Gewöhnung jetzt unbekannt: es steht der Jugend frey die Kirche zu besuchen, oder es zu unterlassen; sie ist hier ohne Aufsicht der Willkühr in ihrem Betragen überlassen, und sie mögen immerhin selten, oder nie, oder höchst unehrbietig die heiligen Sakramente empfangen. — Wie, G.! ist nicht Widerspruch zwischen unserm Glauben und einer solchen Auferziehung? Wie können Christen ihre Religion, die Lehren der göttlichen Offenbarung, das ewige Heil der Seele für das Wichtigste ansehen, und die Be-

gründung ihrer geliebten Kinder in denselben so nachläßig besorgen? Wie können sie es glauben, daß Jesus Christus allein die Worte des Lebens habe, und es so sehr versäumen, diese Worte dieses Lebens ihren theuren Kleinen zur rechten Zeit einzuflößen? Der Sohn Gottes befahl seinen Jüngern: **Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich**; Matth. 19, v. 14.; ihr unschuldiges, zartes, unbefangenes Herz ist am fähigsten meine sanfte, unschuldsvolle, beglückende Lehre anzunehmen; — und Christen, seine Jünger, halten die Ihrigen ferne von dieser seiner heiligen Lehre? Was können sie einst antworten diesem Sohne Gottes, wenn er sie fragen wird: warum führtet ihr mir die Eurigen nicht damahls zu, da meine Lehre in dem guten Boden noch unschuldiger Seelen hundertfältige Früchte gebracht hätte? Wollen sie sagen, daß die Erlernung zeitlicher Wissenschaften ihnen die Zeit dazu benommen habe? Diese Entschuldigung würde sie selbst ihres geringen Glaubens überweisen. Wollen sie sagen, daß die Kleinen nicht im Stande gewesen seyen, seine Lehre zu verstehen? Wir verstehen ja die großen Wahrheiten unserer Geheimnisse auch im reifen Alter nicht, und doch empfinden wir, wie tröstlich, wie ermunternd zum Guten, wie abschreckend vom Laster diese großen Lehren des Glaubens sind; dieser heiligen Empfindungen sind auch die Kinder fähig, sobald sie etwas reifer werden; ihre zarten Herzen gewöhnen sich an Gewissenhaftigkeit, an Liebe Gottes so leicht, und leichter als die Herzen der Erwachsenen. Um-

sonst sind alle Entschuldigungen, G.! wenn man es versäumet, frühzeitig die Jugend in der Religion zu unterweisen, und zu der Ausübung der Religion zu gewöhnen; es liegt dann auf solchen Aeltern die Verantwortung des Verderbens, das daraus entspringen muß. Wird der gute Same des Evangeliums nicht in das zarte Herz der Kinder gepflanzet, so wachset das Unkraut böser Neigungen dicht in demselben auf; vergebens ist dann das Ausreissen des Bösen; es hat so tiefe Wurzeln geschlagen; vergebens bemühet man sich in dem heranwachsenden jungen Menschen Religion zu pflanzen, das Unkraut wilder Leidenschaften verdrängt die gute Pflanze zugleich; sein Herz stemmt sich gegen diese heiligen, aber dem Bösen Zwang anlegenden Lehren; er verträgt es nicht mehr sich an Gewissenhaftigkeit zu gewöhnen, der so lange schon gewohnt war seiner Leidenschaft zu folgen; er hält es nicht aus durch die Furcht Gottes eingeschränkt, und durch Liebe Gottes mit Freuden eingeschränkt zu leben. Kommt so ein verwarlosetes Kind dann auch zur Kirche, was hilft es ihm? Die Lehren, die es da hört, dringen nicht mehr in sein Herz; und das Betragen der Erwachsenen, das es da sieht, das ihm seine Aeltern, die es nicht begleiten, nicht durch ihr gutes Beyspiel aus den Augen bringen, das — o, ihr wißt es am beßten selbst, G.! — das hilft mehr zur Verderbung, als zur Besserung desselben. Verloren ist der Mensch, wenn du, o Gott! nicht durch die Leitung deiner Gnade besonders dich seiner annimmst; verloren für seine ganze Lebenszeit, verloren für

die Ewigkeit! Verderber seiner Mitmenschen, Verderber seiner Nachkommen ist der Mensch, der als Kind nicht frühzeitig und ernstlich an Religion gewöhnet wurde.

Wichtig in der Auferziehung der Jugend ist auch der Fehler: wenn man die ersten Anfänge des Lasters nicht in ihnen erstickt, ja vielleicht gar begünstiget und nähret. — Wir wissen es aus trauriger Erfahrung, G. Chr.! wie gefährlich die Leidenschaften für das Heil unserer Seele sind, wie sehr sie unsere bessere Erkenntniß verdunkeln, wie mächtig sie uns zur Sünde hinreissen. Und die ersten Keime derselben zeigen sich auch in den Herzen noch kleiner Kinder. Wir finden an ihnen eine immerwährende Zerstreuung und Ergießung auf alles, was vor die Sinne kömmt, die sich durch nichts auf etwas Ernsthaftes anheften lassen will; eine unersättliche Begierde nach Ergötzungen, nach Vergnügen, welche alle ihre Gedanken und ihr Streben mit sich fortreißt; eine unbändige Verabscheuung der Arbeit und Ordnung, welche macht, daß sie die Bemühungen um etwas zu erlernen, um sich an irgend etwas Gutes zu gewöhnen, als eine Art der Strafe ansehen; eine eitle Selbstzufriedenheit, wo sie die geringste Anstrengung, die sie wagen, schon für etwas Großes ansehen, bey allem, was sie auch oberflächlich kennen, sich schon weise dünken, und es für höchst unnöthig halten, sich weiters um mehrere Einsicht, um mehrere Angewöhnung des Guten zu bekümmern. Einige äussern mit den ersten Kinderjahren einen unerträglichen Stolz,

wollen allenthalben vornean gesetzt seyn, allenthalben sich gehorchet wissen, wollen ein Vorrecht haben, ihres Gleichen zu verachten, und mit Trotz zu mißhandeln. Andere haben die Neigung, die gefährliche Neigung alles geheim zu halten, was sie thun, sich zu verstellen, und Worte und Gebärden zu einer Lüge zu machen. Bey einigen ist ein Hang zur Wollust und Weichlichkeit, die sich noch vor dem Gebrauche der Vernunft verräth; bey andern ein Trieb zur Flatterhaftigkeit und Eitelkeit, die schon als Kinder überall gefallen, und zur großen Welt gehören wollen; bey andern ist ein harter und widerspenstiger Sinn auffallend, der sich durch keine Vorstellung will lenken lassen. Diese Neigungen müssen noch zur rechten Zeit bezähmet, das Bößartige derselben erstücket, und ganz zum Guten gelenket werden, wenn sie nicht die traurigsten Folgen späterhin haben sollen. Aber wie oft wird diese so heilsame, so nothwendige Bezähmung vernachläßiget, bis eben diese Leidenschaften eine schon sehr gefährliche Stärke erhalten haben? Hier dürfen Kinder sich vollkommen der stäten Zerstreuung überlassen, sich nie nach den Fähigkeiten ihres Alters auf ernsthafte Dinge mit Fleiße anstrengen; dort biethet man ihnen wohl selbst die Gelegenheit eitler, kostspieliger, der Unschuld des Herzens gefährlicher Ergötzungen an. Da duldet man es, daß das arbeitscheue Kind ganze Täge in Müßiggang hinbringe, unter Gesellschaften mit Kindern, deren gute oder böse Sitten man nicht zum voraus untersucht, die Zeit unter Spielen, die die Eingezogenheit auch beleidigen,

zur Unverschämtheit hinführen, verderbe; und dort sieht man ohne Bekümmerniß zu, wie alle die Flatterhaftigkeit in der Verrichtung ihrer kleinen Kinderarbeiten sie zum voraus auf die Vernachlässigung ihrer Standespflichten vorbereitet. Da freuet man sich der stolzen Selbstgefälligkeit des Kindes, glaubt darin den mächtigsten Sporn zu schönen und guten Handlungen zu finden, und dort begünstiget man denselben durch unmäßiges Loben, durch großes Aufhebensmachen ihrer halbguten That, durch Bewunderung ihres Verstandes, ihres Witzes, ihrer Fertigkeit sich aus der Verlegenheit durch eine feine Wendung zu ziehen. Hier dultet man die Widersetzlichkeit, mit der sich die Kleinen gegen ihres Gleichen, oder gegen die Dienstleute des Hauses benehmen; und da schweigt man gar bey ihren zornmüthigen Forderungen an ihre eigene Aeltern, und bestrebet sich recht in allem ihren Willen zu erfüllen; sie dürfen nur weinen und lärmen, um ihre Wünsche gewiß befriediget zu sehen. Was wird, was kann aus solchen Kleinen werden, G. Ehr! in denen man die bösen Leidenschaften recht vorsätzlich einwurzeln ließ? Was der Geist Gottes durch den weisen Mann von dem Jünglinge sagt: Auf dem Wege der Jüngling wandelt, von dem wird er als Greis nicht abweichen; Sprüchw. 22, v. 6.; das gilt eben so sehr von dem Kinde: auf dem Wege das Kind wandelt, von dem wird es auch im höheren Alter nicht abweichen. Sind in demselben frühzeitig die Leidenschaften bezähmet worden, so werden sie nie

so heftig in demselben aufwachen, daß sie sich zu großen und schweren Sünden hinreissen ließen. Oder sollten sie auch einige Zeit auf den Weg des Lasters gerathen, so wird es nicht dauern; sie werden sich erhohlen, das Gewissen wird erwachen, und die Neigungen, die schon im Kinde ans Joch gewöhnet waren, werden sich nun leichter wieder bezähmen lassen. Aber o das unselige Kind, das in seinen früheren Jahren freyen Lauf seiner Leidenschaften hatte; von dem Wege, auf dem es damahls wandelte, wird es auch im Alter nicht abweichen! — Man rechtfertiget zwar bey sich selbst diese Vernachläßigung damit, daß sie ja noch Kinder, jedes Eindrucks empfängliche unverständige Geschöpfe seyen. Gerade aber diese Entschuldigung beweiset das Unrechtmäßige dieser Vernachläßigung. Ja, G.! weil sie Kinder sind, jedes Eindrucks empfängliche, zarte, unverständige Geschöpfe, gerade darum ist die frühzeitige Bezähmung ihrer Leidenschaften eine große Pflicht für die Aeltern. Sie sind Kinder, jedes Endrucks empfängliche Geschöpfe; warum wollen wir denn, daß gerade die bösen Neigungen die erstern Eindrücke auf sie machen sollen? Die ersten Eindrücke sind die dauerhaftesten für ihr ganzes Leben; welch eine schwere Verantwortung also, wenn Aeltern die sündhaften Neigungen diese unauslöschlichen Eindrücke machen lassen; wenn sie selbst ihnen derselben geben? Wenn sie jedes Eindrucks empfänglich sind, warum lassen Christen zu, daß christliche Kinder nicht die ersten Eindrücke von der Tugend und heilsamen Selbstüberwindung erhalten? Sie sind Kinder,

zarte Geschöpfe, bey denen es nicht viele Mühe kostet, einen Eindruck zu verlöschen, der einmahl gemacht wurde; warum wollen sich denn Aeltern das Geschäft der Bezähmung der Leidenschaften erst auf die Jahre versparen, wo eben diese Leidenschaften schon stärker geworden, eben dieses Geschäft so viel mehr erschweret worden ist? Warum haben Aeltern nicht so viele Liebe zu ihren Kleinen, gerade den ersten Keim des Neides, der Zornmüthigkeit, des Stolzes, der Eitelkeit ohne ihrer vielen Plage zu ersticken? Sie sind Kinder, unverständige Geschöpfe; desto unverantwortlicher ist es, G.! wenn man sie in ihrem Unverstande ihrem Verderben, das sie nicht kennen, entgegen gehen läßt! Desto grausamer, wenn man nicht durch Abgewöhnung verhindert, daß sie das Gift nicht einsaugen, das sie für gute Speise halten! O, die unseligen Kinder, die von ihren ersten Jahren an Knechte der Leidenschaft werden! Von Jahr zu Jahr wächst ihre wilde Neigung, die sie in den ersten Jahren empfangen haben; immer zeigt sie sich stärker, gräßlicher, verderblicher in ihren Folgen. Das Kind, das zur Zornmüthigkeit sich ruhig gewöhnen durfte, wird zum raschen leicht aufzubringenden Jünglinge, zum noch feurigeren, bey kleinen Zufällen in die verwickeltsten Zwistigkeiten verfallenden Manne; zum unverträglichen Freunde, zum rachdürstigen Feinde, zum unglückseligsten Ehegatten! und o selbst die Aeltern werden gar oft an sich die Wirkungen seines Aufbrausens erfahren. Das Kind, das durch Lob stolz gemacht, seines Gleichen und seiner Aeltern Untergebene mißhandeln

durfte, wird zum unerträglich hochmüthigen Knaben, zu einem alle Zucht, alle Unterwerfung kühn abschüttelnden Jünglinge, der der Befehle, der Ermahnungen, der Zurechtweisungen seiner Aeltern spottet, sich über sie hinausglaubt, und gegen ihren Willen die wichtigsten Schritte seines Lebens unternimmt; er wird zum treulosen Bürger, der nun als Mann die Unterordnung im großen Hauptwesen des Staates nicht dulden will, weil er als Kind im Hause seiner Aeltern das Joch der Zucht nicht tragen gelernet hat. Das Kind, das früh mit allen Eitelkeiten der Welt bekannt ward, wird üppig verschwenden, da es heranwächst; wird verführen, oder verführt werden durch die Reitze der Eitelkeit, wird, wenn es selbst Vater oder Mutter wird, das eigene Hauswesen, und seiner Kinder Glück durch Verschwendung vernichten. O, daß ihr nicht Beyspiele davon in der Welt häufig aufzählen könntet! daß es nicht wahr wäre, der Ungehorsam der Kinder, die Ungebundenheit der Jugend, die Verachtung der Aeltern, die schlechte Bürgertreue, Fehler, die hie und da in der Welt sind, haben ihren Ursprung darin, daß die Aeltern nicht frühzeitig die bösen Neigungen der Kinder aufsuchen, und im Keimen ersticken.

Noch viel, g. Chr.! hätte ich über die Fehler der Kinderzucht auf dem Herzen; aber das, was ich sagte, das allein ist genug, daß ich diese Vernachläßigungen unter die Hauptquellen des Verderbens zählen muß; daß ich die Worte Jesu von solchen Aeltern gebrauche: Weinet über euch und euere Kinder. Läßt sie euch Gott

zur Strafe heranwachsen, o, so werden die Tage kommen, wo ihr seufzen werdet: selig diejenigen, die nicht gezeuget, nicht gebohren haben, nicht das Herzenleid über das Verderben ihrer Geliebten, nicht die Kränkung des Unmuths in alten Tagen, nicht das schwere Gewissen, daß sie daran Schuld sind, tragen müssen! Doch christliche Aeltern können dafür ja innige, reine, gottgefällige Freuden haben, wenn sie dte Ihrigen christlich weise erziehen.

II.

Als Christen erwartet ihr wohl zum voraus, G. l daß ich als das erste Mittel einer weisen Kinderzucht die frühzeitige, eifrige Anhaltung zur Religion angebe. Schon im alten Bunde finden wir diesen Eifer für die Religion an ihren Kindern bey allen merkwürdigen Personen; Von Abraham spricht Gott selbst: Ich weiß, daß er seinen Kindern befehlen wird, den Weg des Herrn zu bewahren, und Recht und Gerechtigkeit zu thun. Gen. 18. — Tobias war selbst von seinen Aeltern zu allen Vorschriften des göttlichen Gesetzes fromm erzogen von kleinen Jahren an, und auch er ließ es sich angelegen seyn, so eine fromme Erziehung seinem Sohne zu geben. Die Israeliten hatten das Gesetz ihren Kindern die großen Wunderthaten Gottes zu erzählen, die er an ihren Vätern in der

Wür-

Wüste gethan hatte. Wie viel eifriger sollen nun christliche Aeltern die großen Anstalten Gottes zu unserer ewigen Seligkeit durch Jesum Christum ihren Kindern bekannt machen. Meine Bitte also an Aeltern: Macht die Geliebten eures Herzens frühzeitig mit der Religion bekannt; macht sie häufig bey dem Genusse der Wohlthaten Gottes auf den Allgütigen aufmerksam; zeuget gegen sie oft euer Vertrauen auf die ewige Vorsehung; weiset ihnen früh auf den Ort unserer Bestimmung, auf den Himmel, hin; erwecket zeitig ihr zartes Gewissen, daß es den Allsehenden, Allgerechten, Alliebenden ehren, fürchten, lieben lerne; führet sie zu Jesu; zeigt ihnen seine anbethenswürdige Hoheit als ewigen Sohn des Vaters, der uns zu Liebe Mensch geworden sey; erzählet ihnen seine wundervollen Lebensumstände und seine Verherrlichung bey dem Vater. Je mehr sie heranwachsen, je mehr sollen sie unser heiliges Christenthum kennen, und ausüben lernen; unter eurer Aufsicht sollen sie den Gottesdienst besuchen, und die heiligen Handlungen der Sakramente verrichten. Welch einen Eindruck aber werden diese Belehrungen und Anleitungen auf ihre Herzen machen, wenn sie die Aeltern selbst als Muster der Andacht zu Hause und in der Kirche vor Augen haben, wenn sie an ihrem Gesichte, an ihren Gebärden die heisse Liebe Gottes sehen, die in den Herzen brennet, wenn sie bey allen wichtigen Handlungen ihrer Aeltern bemerken, wie sie zu Gott sich wenden, nach seinem Gesetze handeln, ihre Schritte nach den Gesetzen des Evangeliums

Bayerische Staatsbibliothek München

genau abmessen. Selig sind die Kinder, die solche Aeltern haben; sie können die Gnade Gottes, daß sie sie haben, nicht genug schätzen; welch ein Undank wäre es da von ihnen, wenn sie sich nicht willig ihren Anweisungen zur Religion unterwürfen, nach ihren Lehren nicht handeln, ja mit Widerwillen das annehmen wollten, was sie für den größten Segen Gottes zu halten haben?

Kinder sind zu dieser willigen Unterwerfung um so mehr verbunden, da Gott das ausdrückliche Geboth ihnen gegeben hat, die Aeltern, welche er mit besonderer Oberherrschaft über sie gestellet hat, zu ehren. Gott hat die Aeltern zu seinen Stellvertretern bey den Kindern gemacht; er, als der Vater aller Menschen; hat seine Sorge für die Erziehung der Kinder mit den Aeltern getheilet, sie zu Werkzeugen seiner Vorsehung gemacht. Dieses große Ansehen, das Gott so den Aeltern gegeben hat, hat er in aller Herzen geschrieben, durch sein feyerliches Geboth auf dem Berge Sinai verkündet, und Jesus Christus hat es im neuen Bunde bestätiget. Dieses Ansehen will Gott durch die herrlichsten Belohnungen an ehrfurchtsvollen, gehorsamen Kindern, aber auch durch schreckliche Strafen an den widersetzlichen ehrwürdig machen. Dieses Ansehen dauert lebenslang, kein Vorzug des Standes, kein Fehltritt der Aeltern kann Kinder davon freysprechen. — Kinder sollen daher wissen, gegen wen sich ihr Ungehorsam, ihre Geringschätzung der älterlichen Befehle oder Ermahnungen, ihre Widersetzlichkeit vergehe; sie vergehen sich dadurch gegen Gottes Macht, die vom

Himmel gekommen ist, gegen die Stellvertreter Gottes zu ihrem Heile. Aeltern sollen aber auch die Erziehung als ein höchstwichtiges Mittel ansehen; ihre Macht stäts den Kindern ehrwürdig zu erhalten. Nur dann wird die Erziehung heilsame Früchte bringen, wenn die Aeltern ihr Ansehen stäts ehrwürdig erhalten. Ehrwürdig bleibe das Ansehen der Gewalt der Aeltern durch ihren lautern Lebenswandel, daß ihre Kinder nie Zeugen einer sündhaften Ausschweifung, wilden Zornes, entehrender Unmäßigkeit, schändlicher Betrügerey an den Aeltern werden, sondern Zeugen vieler wahren Tugend oft seyn müssen. — Ehrwürdig bleibe die Gewalt der Aeltern dadurch, daß sie den ersten Anfängen des Lasters, des Ungehorsames, des Hochmuthes sogleich entgegenarbeiten; die geringste Vergehung gegen ihre Obergewalt strenge ahnden, und die Widersetzlichen mit voller Macht zu ihrer Pflicht eher zurückführen, als diese Unehrbiethigkeit Wurzel geschlagen hat. — Ehrwürdig bleibe die Gewalt der Aeltern über ihre Kinder dadurch, daß sie denselben oft beweisen, es sey ihnen wirklich um ihr Wohl zu thun, daß sie um alles, was ihnen heilsam ist, sich thätig bekümmern, durch ihre Anleitung, durch Forthülfe, durch Unterstützung auch ihr zeitliches Wohl zu gründen trachten, und sich den gerechtesten Anspruch auf Dankbarkeit erwerben.

Diese ihre hohe Macht wird endlich dann um so gewisser erhalten werden, ihre Erziehung heilsam werden; wenn sie Ernst mit Liebe angenehm, und Liebe durch Ernst ehrwür-

dig machen. Schwer werden Aeltern ihre Kinder christlich erziehen können, wenn sie dieselben stäts mit Furcht, Strafe und Strenge ziehen; unmöglich werden Aeltern ihre Kinder christlich erziehen, wenn sie mit übertriebener Liebe sie behandeln, und nie strengen Ernst gebrauchen wollen. Eure Vorschrift, G.! die der Apostel nachdrücklich einschärfet: Ihr Väter, reitzet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Zucht und Zurechtweisung nach dem Herrn. Ephes. 6, v. 4. Zorn, G.! erbittert, zu viele Strenge macht hart, zu viele Liebesbeweisung nimmt die Ehrfurcht; aber weise Mischung der Strenge ohne Erbitterung des Herzens und der Liebe, die auch bey strengen Strafen sich zeiget, diese bringt Gottes Segen bey der Erziehung der Jugend.

Welch ein schönes Beyspiel eines Sohnes, der seine Mutter ehret, und einer Mutter, die ihren Sohn zärtlich liebet, zeigt uns der Kalvarienberg! Jesus Christus hieng nun da, der Unschuldsvolle zwischen Missethäter; ringend mit der Todesangst vergißt er seiner Mutter nicht. Er empfiehlt sie seinem treuen Jünger Johannes: Sieh! das ist deine Mutter! Bittet sie um Liebe an seiner statt für seinen geliebten Freund: Mutter, das ist dein Sohn! — So stellet euch dann in euren Gedanken, G.! zu dem Kreuze eures Erlösers hin; lernet kindliche Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen eure Aeltern, christliche Kinder! Ehret eure Aeltern nach Gottes Willen, folget, gehorchet ihnen; seyd ihr Trost in ihrem Alter,

ihre Freude in ihren Bekümmernissen, ihr Ruhm durch euer Christenthum, eurem gewissenhaften Wandel. Sieh! das ist deine Mutter. — Aber noch einmahl, christliche Aeltern, seht, das sind eure Kinder! Erziehet sie für den Himmel, ersticket frühzeitig ihre Untugenden; seyd ihnen Beyspiele aller christlichen Tugenden; seyd es mit aller Gewalt Gottes; die ihr bey ihnen ehrwürdig erhaltet; seyd es mit Ernste und Liebe. Entfernet das Verderben der Jugend in unsern Tagen; entfernet es durch christliche Erziehung, daß ihr nicht in eurem Alter, auf eurem Todbette, in der Ewigkeit weinen dürfet über euch und eure Kinder! Amen.

VI.

Von dem Ziele und Ende des Christen. *)

Text: Joh. 19, v. 30.

Als Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht! Er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf.

Am Kreuze vollendet der Sohn Gottes das grosse Werk der Welterlösung; er vergießt sein Blut, und stirbt, stirbt mit dem großen Troste: Es ist vollbracht. Mit Ruhe des Herzens sieht er nun auf die drey und dreyßig Lebensjahre zurück, auf die getragene Armuth, und Dürftigkeit, auf die mühsamen Reisen seines Predigtamtes, auf die für das Menschenheil durchwachten Nächte: Es ist vollbracht. Mit freudigem Troste stehen nun die überstandenen Leiden, die geduldeten Schmerzen, das

*) Diese und die folgende Predigt wurde den fünf vorhergehenden angereihet, da die geistlichen Uibungen eben eintrafen.

vergossene Blut, vor seinen Augen da; mag nun auch der letzte Athemzug unter Bangigkeit des Leibes kommen: Es ist vollbracht. Ruhig hört er die Lästerungen der Pharisäer, die Beschimpfungen des verführten Volkes an; mögen sie noch ganz ihre Wuth gegen ihn ausgießen: Es ist vollbracht. Sein Leben war ein stäter Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater; jede seiner Handlungen, jedes seiner Worte, all sein Denken und Trachten gieng nur dahinaus, die große Bestimmung, zu der er in die Welt gekommen, das Ziel, zu dem er die menschliche Natur angenommen hatte, vollkommen zu erreichen, die heilige Pflicht, die ihm sein Ziel, der Erlöser des Menschengeschlechts zu seyn, auferlegte, genau zu erfüllen: Es ist vollbracht. Ruhig läßt er das Haupt sinken, und gibt seinen Geist auf. — Können auch wir, G.! nun einst die Todesstunde so ruhig erwarten? werden auch wir dann sagen können: alle die Pflichten, die uns unser Stand, unsere Verbindungen, unser Glaube auflegte, seyen erfüllt? alles sey nun recht nach Gottes Willen vollbracht? — M. G.! Dem aufmerksamen Beobachter der Sitten unserer Tage zeigt sich gerade das Gegentheil. Er beobachtet überall so vielen Leichtsinn gegen alles, was Pflicht heißt; er bemerket so viele Kälte gegen das, was ihr Stand, ihr Amt, ihr Beruf, zu dem sie Gott gesetzet hat, von ihm fordert; es stellen sich ihm so viele nachlässige Aeltern, untreue Ehegatten, träge Geschäftsleute, sorglose Vorgesetzte, ungerechte Dienstleute, hartherzige Reiche, murrende, ungeduldige Arme, eine leichtsinnige Jugend, ein

für die Ewigkeit unbekümmertes Alter vor, die alle im Tode nicht werden sagen können: meine Pflicht ist vollbracht. Ich habe darum die letzte Quelle des Verderbens unserer Tage, den Kaltsinn in Erfüllung der Standespflichten heute betrachten wollen. Allein die Andacht, die wir heute anfangen, eine dreytägige Erwägung der wichtigsten Heilswahrheiten zur Erneuerung des Eifers, zur Besserung, veranlasset mich eben diesen Kaltsinn in Erfüllung unserer Pflichten tiefer zu untersuchen. Warum streben wir nicht eifrig zur Vollbringung dessen, was uns obliegt? Warum trachten wir nicht genug, mit unserem Heilande sagen zu können: meine Pflichten sind vollbracht? Weil wir das Ziel und Ende so wenig uns vor die Augen halten, das uns Gott als Menschen und als Christen ausgesiecket hat.

So lasset uns denn

Dieses Ziel und Ende

In der gegenwärtigen Betrachtungsstunde zu Gemüthe führen.

Warum bin ich da? Was ist mein Ziel und meine Bestimmung? Das zeige ich im ersten Theile.

Was hat Gott gethan, mir die Erreichung meines Zieles zu erleichten? davon im zweyten Theile.

Chr.! Was kann wichtiger seyn, als unser Ziel recht zu erkennen? was fordert unsere Aufmerksamkeit mehr, als die Betrachtung, was wir für Geschäfte auf uns haben, um einst getrost sagen zu können: Es ist vollbracht!

I.

Da uns Gott in die Welt setzte, hat er, der Allweiseste, seine Ehre, und unsere Glückseligkeit zu seiner Absicht auserwählet. Er wollte sich durch unsere Glückseligkeit verherrlichen. Aber welch eine Glückseligkeit hat er uns zu dem Ziele gesetzet, nach dem wir rastlos streben müssen? — Nicht die Glückseligkeit des hinfälligen, nach kurzen Jahren in den Staub zurückkehrenden Leibes, aus dem er gemacht war; nicht die sinnlichen Freuden, die uns die Welt gewähren kann; nicht das Wohlbefinden auf Erden, das wir uns durch Geld, durch Ansehen, durch Ergötzungen und Unterhaltungen verschaffen können, alles das, was den Leib betrifft, alles, was sich nur auf das kurze Erdenleben einschränket; alles, was mit seinen Vergnügungen auch so viele traurige Nachwehen bey sich führet; alles dieses ist nicht die Glückseligkeit, zu der uns Gott geschaffen, zu derer Erreichung er uns zu streben befohlen hat. O Mensch! deine Würde ist größer, als dein Leib! deine, dir bestimmten Güter, erhabener, als alle Freuden der Erde zusammen genommen! deine Glückseligkeit nicht die Glückseligkeit des unvernünftigen Thieres, nicht

die Seligkeit von den schnellen Augenblicken des Erdenlebens! Christ! dein Ziel ist deine Seele! die zu heiligen, die glückselig zu machen deine Bestimmung!

Ja, m. L., die Heiligung unserer Seele ist unser Ziel auf Erden; die Glückseligkeit unserer unsterblichen Seele unsere Bestimmung in Ewigkeit.

Auf die Vervollkommnung, auf die stäte Besserung unserer Seele muß unser ganzes Augenmerk, unser vorzüglichstes Sorgen und Arbeiten hinausgehen. Ist der Mensch noch so sehr im Genusse aller zeitlichen Güter, hat er Vermögen und Habe im Ueberfluße, und ist sein Herz bös, seine Seele verdorben; so ist er weit entfernet von seinem ausgesteckten Ziele. Ist er im Ansehen vor der ganzen Welt; vermag er mit seinem Worte alles auszurichten; beugt sich alles, wo er sich sehen läßt; und vernachläßiget er seine Gedanken, seine Wünsche nach Gottes Willen zu ordnen, läßt er sein Herz durch dieses Ansehen zu bösen Handlungen hinreissen; so ist er für seine Bestimmung, zu der ihn Gott gesetzet hat, wie todt; ist für sein Ziel nichts! — Wer nach seinem Ziele streben will, der gebrauche alle Erdengüter nicht anders, als zur Besserung seines Herzens, zur Vervollkommnung seiner Seele. Strebt er nach Vermögen und Reichthum, so strebe er so, daß er dabey seine Mängel des Herzens zu bessern nicht vergesse; er strebe mit der Absicht, das erworbene Gut nur zur Sammlung der Verdienste für seine Seele zu verwenden. Trachtet er nach Ehre und Ansehen, so sey sein Seelenheil der Endzweck seiner Ehrbegierde; er be-

mühe sich um Ansehen in der Meinung, die erlangte Macht zum Besten seiner Seele zu verwenden; er hüte sich, daß seine Macht nicht sein Herz durch Stolz oder Ungerechtigkeit verderbe. Freuet er sich über den Wohlstand, den er auf Erden geniesset, so freue er sich so, daß seine Seele unter dieser Freude nicht verwildere, daß sie über den Freudengenuß nicht von einem Laster ins andere sinke; er freue sich so, daß der Wohlstand ihn zur Erreichung einer größeren Herzensgüte führen möge. So ist unser Ziel, alle Güter der Erde nur zur Heiligung unserer Seele zu verwenden.

Allein, was heißt da genauer, G.! unsere Seele heiligen? Worin besteht die Vollkommenheit, die wir für unseren Geist zu erwerben haben, auf Erden? — Schlag dein Evangelium auf, Christ! dort zeigt dir dein göttlicher Lehrer, was deine Seele heiligen heiße. Heilig ist die Seele, die Gott liebt, die ihn aufrichtig, inbrünstig, gehorsam liebt; heilig ist die Seele, die wegen Gott ihren Nächsten uneigennützig, theilnehmend, thätig liebt. Uiberall verkündet Jesus Christus diese Heiligung durch die Liebe, als das Hauptgesetz, als die Vollkommenheit des Menschen. Wer mich liebt, spricht er, den wird auch mein Vater lieben, wir werden zu ihm kommen, und bey ihm Wohnung nehmen. Joh. 14. Ueberall verkünden seine Apostel die Liebe, als das, was der Seele heilsame Thätigkeit, wahres Leben gibt; überall schildern sie die Lieblosigkeit als das Verderben, das Zugrunderichten, den Tod der

Seele; Wir wissen, spricht der heilige Johannes, daß wir von dem Tode zu dem Leben übertragen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode. 1 Joh. 3. K. Ueberall predigen sie uns, daß Gottesliebe und Nächstenliebe von einander unzertrennbar sey: Wir haben das Geboth von Gott, spricht der nämliche Apostel, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. 1 Joh. 46. Ueberall beschreiben sie uns diese Liebe, als die wahre Heiligung der Seele, die Erfüllung aller Foderungen Gottes: Das ganze Gesetz, spricht Paulus, ist in dem einzigen Worte erfüllt: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Gal. 5. K. Ich fordere euch auf, G.! mit andächtiger Aufmerksamkeit das Bild des liebenden Christen zu betrachten, und überlaße es euch dann, das Urtheil bey euch selbst zu fällen, ob ihr eine grössere Vollkommenheit, eine höhere Heiligung, ein schöneres Ziel und Ende auf Erden euch denken könnt, als diese Gesinnungen und Handlungen des liebreichen Christen. Der Christ, der Gott liebt, freuet sich seines Gottes; mitten im Genusse seiner irrdischen Wohlthaten erhebt er sein reines Herz im frommen Dankgebethe zu seinem wohlthätigen Vater; mitten im Leiden steht er standhaft da, und duldet aus gehorsamer Liebe zu dem, von dem er überzeugt ist, daß er bey dem Zusenden der Leiden seine heiligen, ihm nur selbst nützlichen Absichten habe; bey allen seinen Handlungen ist Liebe zu Gott, die ihn seinen Gebothen gehorsam macht; in allem ist sein Streben,

vor dem heiligen Auge Gottes sich wohlgefällig zu machen; aus Liebe zu Gott ist er sanftmüthig und versöhnlich bey Beleidigungen; genau in Erfüllung seiner Standespflichten; aus Liebe zu Gott flieht er allen Betrug, alle Falschheit, alle Gewaltthätigkeit. Diese freudige Liebe zu Gott ersetzt ihm alle die Freuden, die Ausschweifung, Habsucht, Ehrgeitz, Unmäßigkeit, Eitelkeit dem bösen Christen bringt, und wandelt ihn auch in unbewachten Augenblicken ein Anfall einer stürmenden Neigung an, sogleich erstickt seine liebvolle Furcht vor dem allsehenden Gott dieses Aufbrausen, besänftiget diese tobende Leidenschaft. Aus Liebe zu Gott ist er nun liebevoll gegen die Geschöpfe, gegen die Erlöseten Gottes, gegen seine Mitmenschen; nahe am Herzen liegt ihm jede Pflicht, die er nach seinem Stande gegen irgend einen seiner Mitmenschen auf sich hat; nahe am Herzen liegen ihm, wenn er Vater ist, seine Kinder, und ihre gewissenhafte Auferziehung; nahe am Herzen liegt ihm das Glück und Unglück jedes seiner Nächsten; er freuet sich herzlich mit den Fröhlichen, nimmt warmen Antheil an ihrem Glücke ohne Neid; er trauret aufrichtig mit den Traurenden, empfindet mit ihnen ihr Leiden, und soviel es seine Kräften zulassen, hilft er denselben ab; tief kränket ihn die Verirrung eines andern auf den Weg des Lasters, und soviel er vermag, trachtet er ihn zurückzuführen; und freuet sich über jeden, den er standhaft den schmalen Tugendpfad einherziehen sieht, und unterstützet ihn auf demselben durch Worte und Beyspiele. — Chr.! ist das nicht

wahre Heiligung? Ist das nicht die höchste Vollkommenheit der menschlichen Seele; die wir uns denken können? Kann uns Gott ein besseres, ein anderes Ziel als diese Heiligung auf Erden ausgestecket haben?

O mein Gott! wir erkennen dieses große Ziel, und reumüthig vor dir bekennen wir, daß wir uns noch ferne von demselben befinden; wie weit entfernet uns von diesem Ziele der Geitz, der Neid, die Nachgierde, die Vernachläßigung unserer Standespflichten, der Kaltsinn in der andächtigen Liebe zu dir? Wir wollen diesen großen Ziele unserer Heiligung durch deine Liebe näher zu kommen trachten; und erreichen wir es dann, streben wir nur recht aufrichtig darnach; wie groß ist dann das Ziel, das du uns im künftigen Leben ausgestecket hast.

Ja, m. L., im künftigen Leben ist die Glückseligkeit unserer Seele in Ewigkeit die große Bestimmung, wenn wir sie hier wahrhaft geheiliget haben. Lohn für unsere Heiligung ist zwar schon auf Erden die süße Ruhe des guten Gewissens, die freudigen Tröstungen, der Gnade Gottes würdig zu seyn, der Anblick des mannichfaltigen Guten, das wir hier durch unsern frommen Eifer gestifftet haben. Aber mit diesen Belohnungen der Tugend hat Gott seiner Barmherzigkeit noch keine Gränzen setzen wollen! Er will die geheiligte Seele ohne Aufhören glücklich machen, entbindet sie zuerst von dem sterblichen irdischen Leibe, der sie oft in ihrer Besserung hinderte, und führt sie in seine ewigen Wohnungen, wohin ihr ihr Erlöser

vorangieng, wo er ihr einen Ort bereitet hat, wo sie ewig glückselig seyn wird. O der menschliche Verstand erschwingt sich nicht zur deutlichen Erkenntniß dieser großen Seligkeit, die dort unser Ziel ist! Wir können nur im Spiegel, nur in Vergleichung mit dem, was wir hier Frohes genießen, auf die Freuden der Seligkeit, die uns im künftigen Leben bestimmet ist, schließen. Frommer Christ! der du schon auf Erden im brünstigen Gebethe so viele Freude empfindest, der du so rein dich erfreuest, wenn du einmahl die weise Vorsehung Gottes in den Führungen deines Lebens entdeckest, wenn du bemerkest, wie heilsam deinem Seelenheile ein dir zugestossenes Unglück, ein dir von Gott weggenommenes Erdenglück wird; was wirst du empfinden, wenn der Vorhang ganz von deinen Augen fällt, wenn sich dir Gott zeigt, wie er ist, wenn du ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn du die Weisheit Gottes, seine heilige Güte, seine wundervolle Erbarmung mit dir vollkommen, in allen deinen Leitungen durch dieses ganze Erdenleben übersehen, wenn du seine Allmacht in seiner uns jetzt ganz unbegreiflichen Weltregierung deutlicher erkennen wirst? Wann dein Glauben in Schauen verwandelt wird? — Wenn dich jetzt schon die Liebe Gottes so selig macht, da du in Stunden der Andacht dein Herz zu ihm hingerissen fühlst; wenn da deine Freude über diese Liebe dir so erquickend ist, daß du sie für alle Freuden der Erde nicht hingeben möchtest, was wirst du genießen, wenn sich dir Gott ganz zum Gegenstand der Liebe gibt, wenn deine Seele frey ist von dem Körper,

der dich jetzt noch immer zur Erde hinzieht; wenn du die Liebenswürdigkeit Gottes mit hellen Auge erkennen wirst? Wenn hier auf Erden dein Gewissen, das Bewußtseyn deiner guten Thaten, für dich so tröstend ist, da du nicht wissen kannst, wie weit sich dein gutes Werk erstrecke; welche Seligkeit wird dein Gewissen empfinden, wenn dir dort Gott alle die guten Folgen deiner Werke darstellen, wenn du da sehen wirst, auf wie viele Menschen deine Ermahnungen, deine Wohlthätigkeit, deine Beyspiele heilsam gewirket haben? — Und über dieses alles hat uns Gott dort Freuden bereitet, von denen wir uns jetzt noch gar keine Vorstellung machen können, von denen der Apostel spricht: **Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, keines Menschen Verstand kann es begreiffen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben**; und durch diese Liebe ihre Seele heiligen: Freuden, von denen wir nichts sagen können, als was der Apostel Johannes spricht: **Gott wird ihnen alles in allem** seyn. — Und an diesen Freuden nimmt auch einst unser Leib Theil; er wird sich aus seinem Grabe erheben, wird von dem Groben, Vergänglichen und Irdischen gereiniget auferstehen, und weil er der Werkzeug der Seele zum Guten war, nun auch Theilnehmer ihrer Seligkeit seyn. — Und alle diese Seligkeit ist ewig — ohne Ende — ohne Gefahr je genommen, je nur gestöret zu werden. Mein Verstand reicht nicht hin, das große Ziel, das meiner wartet, zu begreifen; meine Zunge ist zu schwach, euch G.! die Seligkeiten, die unsere

Bestim-

Bestimmung sind, zu beschreiben! — O, warum, warum vergessen wir so oft auf dieses Ziel? Warum denken so viele Christen so selten an diese große Bestimmung? Wie leicht würden sie ihr Ziel auf Erden, ihre Heiligung wirken, wenn sie den Lohn oft erwägten, der ihnen zum Ziel in Ewigkeit ausgesetzet ist? — Wie eifrig würden sie nach der Besserung ihrer Seele, nach wahrer Liebe zu Gott, nach eifriger Erfüllung seiner Gebothe, nach wahrer thätiger Nächstenliebe trachten, wenn sie ihr großes Ziel der Zukunft öfters, glaubensvoller, anschaulicher sich vor das Aug hielten? — Wie unvernünftig würden sie es finden, die Freuden der Wollust, des Geldes, der Eitelkeit, der Unmäßigkeit so rastlos zu suchen, die ihr Herz verderben, ihre Seele von wahrer Heiligung entfernen, wenn sie den Verlust ihrer ewigen Bestimmung mit glaubigem Herzen fürchten lernten? — Blick hin, blick oft hin auf deine Bestimmung Christ! sie ist Heiligung durch die Liebe auf Erden, Seligkeit durch diese Liebe im Himmel. Kämpfe muthig zur Erreichung deines Zieles, kämpfe getrost; du hast eine mächtige Stütze bey diesem Kampfe! Gott, der dir dieses große Ziel ausgestecket, hat auch Anstalten getroffen, durch welche er dir die Erreichung desselben erleichtert. Lasset uns diese Anstalten im zweiten Theile betrachten.

II.

So groß uns die Lehre unsers Heilandes erscheinet, da wir das Ziel betrachten, zu dem wir erschaffen sind, so groß erscheint sie uns wieder, wenn wir die Anstalten erwägen, durch welche uns Gott die Erreichung dieses Zieles erleichtert. Gott hat bey unserer Erschaffung unserer Seele Eigenschaften gegeben, die uns zu unserem Ziele zu führen vermögend waren; er hat nach dem Falle der Menschen seines Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns hingegeben, damit er uns durch seine Lehre und seinem versöhnenden Tode unserer Bestimmung zuführe; er hat durch die Gründung seiner Kirche, und die Gnadenmittel derselben uns die Wirkung unsers Heils und die Erlangung unserer Seligkeit vollends leicht gemacht. Bey diesen Betrachtungen, G.! können wir uns nicht enthalten, mit weit größerem Dankgefühle als einst David bey der Betrachtung der Schöpfung auszuruffen: **Was ist der Mensch, o Gott! daß du seiner so gedenkest? was ist das Menschenkind, daß du es so hoch schätzest!**

Da uns Gott erschuf, G.! da gab er uns eine vernünftige Seele, die das Gute und Böse von einander zu unterscheiden vermochte; gab uns einen freyen Willen, der im Stande war das Gute nach seiner bessern Einsicht zu erwählen, das Böse aber zu vermeiden; gab uns ein theilnehmendes Herz, das uns von selbst zur frommen Liebe hin-

treibt. Durch diese Eigenschaften setzte er uns in den Stand, das Eitle, Nichtswürdige der blos sinnlichen Freuden zu erkennen, auf die Stimme unseres Gewissens aufzumerken, die Vortrefflichkeit der reinen Seelenfreuden einzusehen, das falsche Glück, womit uns das Laster zu blenden sucht, zu beobachten, die Möglichkeit unserer Leidenschaften zu bezähmen, zu erkennen, und mit freudigem Herzen lieber der Tugend, als dem Laster zu folgen. Vor dem Menschen, spricht der Geist Gottes durch den weisen Mann, liegt das Leben und der Tod: das Gute und das Böse: was ihm gefallen wird, das wird ihm gegeben werden. Ekkli. 15, v. 18. O, daß der Mensch diese Eigenschaften, die ihm Gott zur Wirkung seiner Heiligung gegeben hat, immer dazu verwendet hätte! Daß er die Vernunft niemahls von seinen Leidenschaften hätte verblenden lassen, sondern mit Ruhe des Herzens auf das, was ihm wahrhaft gut war, aufgemerket hätte! Daß er die Vernunft zu dem so natürlichen, so leichten Schlusse gebraucht hätte; was mir mein gütiger Schöpfer befiehlt, das ist mir nothwendig heilsam, ich darf mich nur an seine Befehle halten, um sicher mein Heil zu wirken! Daß er standhaft seinen Willen nach dieser Erkenntniß gelenket, und das, was er so leicht als gut erkennen konnte, den Willen seines Schöpfers freudig erfüllet hätte! Daß er sein theilnehmendes Herz immer nur zum wahren Guten für seinen Nächsten gebraucht hätte! Da hätte ihm das Geschenk Gottes, seine vernünftige Seele, sein freyer Wille zu seiner Hei-

ligung, und zu seinem ewigen Glücke geführet. Allein der Mensch mißbrauchte diese Gabe, wandte seine Vernunft zum Bösen an; neigte seinen Willen zur Sünde hin; und diese herrliche Anstalt, die Gott bey seiner Erschaffung getroffen hatte, entfernte ihn von seinem Ziele, machte ihn der ewigen Verwerffung würdig.

Chr.! da erbarmte sich Gott des gefallenen Menschengeschlechtes; er wollte nicht sein geliebtes Geschöpf auf immer von seinem Ziele sich entfernen lassen; im heiligen Rathe Gottes war es beschlossen, das gefallene Menschengeschlecht durch einen Erlöser wieder aufzurichten, durch eine noch herrlichere Einrichtung wieder zu seinem Ziele zu führen. Wer war der Erlöser, der als Lehrer der durch die Sünde geschwächten Vernunft, als Muster und Beyspiel dem verirrten freyen Willen, als Versöhner des Sünders mit der Gottheit auftreten mußte? — Nicht einer aus der Menschen Mitte, dessen Ansehen sich ein großer Theil der übrigen Menschen mit einem Scheine des Grundes entziehen könnte; nicht einer seiner Engel, dessen Opfer noch immer die göttliche Gerechtigkeit nicht in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigen würde; das ewige Wort Gottes selbst, das vom Anfange bey Gott und Gott selbst ward, ist Fleisch geworden, nahm unsere Natur an sich, wohnte unter uns als Lehrer, lebte als das vollkommenste Muster der menschlichen Heiligung, und dieser Gottmensch brachte am Kreuze das Opfer unserer Erlösung dar, das uns den Himmel, die Seligkeit öffnete, zu der wir von Gott bestimmet waren, und die uns durch die Sünde verschlossen

wurde. — O Christ! wie leicht macht dir diese herrliche Anstalt deiner Erlösung die Erreichung deines Zieles, deiner Seelenheiligung auf Erden, deine Seelenglückseligkeit in der Ewigkeit! Du hattest einen Lehrer nothwendig, der deinen geschwächten freyen Willen mit neuer Kraft ausrüstete, deiner geblendeten Vernunft als das wahre Licht in den Finsternissen leuchtete; Jesus ist dir dieser Lehrer geworden; er benimmt den Verirrungen deines Verstandes jede Ausflucht; du kannst nichts vorwenden, was dich von seinem Ansehen, von der Verbindlichkeit ihm zu folgen, freysprechen könnte, da er die ewige Weisheit Gottes selbst ist; er zeigt dir deine Heiligung so vollkommen, so deutlich, daß du keinen Fehltritt machen kannst, so lange du dich an seine Aussprüche hältst; sein Glaube gibt dir die kräftigsten Beweggründe zur Liebe Gottes und deines Nächsten; lehrt dich, wie du diese Liebe durch die gehorsame Erfüllung seiner Gebothe, durch die Beobachtung deiner Verbindlichkeit gegen deinen Nächsten beweisen und ausüben müssest; unter diesem Lehrer kann dir die Wirkung deiner Heiligung, die Erreichung deines Zieles nicht schwer werden. — Es war uns ein Muster nothwendig, dessen Beyspiele, dessen Lebensart uns allein der sicherste Wegweiser, die mächtigste Triebfeder zur Wirkung unseres Heiles wäre; Jesus ist uns dieses Muster: sein ganzer Lebenswandel zeigt uns die allerhöchst mögliche Vollkommenheit des Menschen; eine Vollkommenheit, die wir zwar nie erreichen, aber nach der wir unablässig streben sollen; wir sehen an ihm die bren-

nendste Liebe Gottes, das uneingeschränkteste Vertrauen, die feurigste Andacht, den vollkommensten Gehorsam; wir sehen an ihm die uneigennützigste thätigste Liebe für die Menschen, für die er seine Zeit, seine Ruhe, sein Blut und sein Leben aufopferte; so lange wir an dieses Muster uns halten, so lange kann es uns leicht seyn unsere Heiligung zu bewirken. — Wir brauchten endlich einen Erlöser, der der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden ein vollgültiges Lösegeld darbrächte; Jesus ist uns dieser Erlöser geworden; er hat durch seinen Versöhnungstod alle Eigenschaften Gottes verherrlichet; an seinem Opfer zeigt sich die strenge Gerechtigkeit Gottes, die die Sünde nur unter dem kostbarsten Werthe des Blutes eines Gottmenschen verzeihen wollte; aber auch die unendliche Erbarmung Gottes, der seine Gerechtigkeit zu verherrlichen, und doch uns zu erlösen seines eingebornen Sohnes nicht schonte; bey einen solchen Erlöser können wir zuversichtlich die Erreichung des ewigen Zieles hoffen. Großer Gott! ich kann nur bewundern, nur anbethen, wenn ich die großen Anstalten erwäge, durch welche du uns zur Erreichung unseres Zieles hinführest! Es scheint, G.! als ob die Güte Gottes sich erschöpfet habe, um uns nur unsere Bestimmung, unser Ziel zu erleichtern.

Allein Gott hatte noch ein Mittel, uns unserm Ziele näher zu bringen, uns zu heiligen, und der ewigen Seligkeit würdig zu machen, und auch dieses schenkte er uns; die Stiftung seiner heiligen Kirche, die bis ans Weltende dauren,

die keine Gewalt, keine List, die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Wie viele, und wie wirksame Mittel zur Wirkung unsers Heiles genießen wir in derselben? In ihr sind wir vor Verführung sicher; denn nie wird Gottes Geist von ihr weichen, nie die göttliche Vorsehung zulassen, daß die allgemeine Kirche eine irrige Lehre, eine falsche Sittenvorschrift uns vorlegte. In ihr genießen wir durch das eingesetzte Lehramt die oftmahlige Wiederhohlung unserer Glaubenslehren; in ihr schärfet der öftere feyerliche Gottesdienst die Empfindungen der Andacht und Liebe Gottes; schärfet den Zusammenfluß der Gläubigen, das allgemeine Gebeth, die Empfindungen der Liebe gegen unsern Nächsten. In ihr empfangen wir die heiligen Sakramente, derer Kraft unser Herz mit Stärke ausrüstet gegen das Laster, uns die Sündenbürde abnimmt, da wir sie reumüthig bekennen; sie heiliget unsere wichtigsten Handlungen mit den Segnungen der Gnade; sie begleitet unsere Seele bis zu dem Uebertritte zur Erreichung des ewigen Zieles mit ihren Tröstungen, ihren Stärkungen, ihrer Unterstützung. — Ja wahrlich, wir gleichen den Weinbergen, an dem der Hausvater alle Sorgfalt verwendete; uns kann Gott sagen, was er einst dem jüdischen Volke durch den Propheten sagte: was habe ich für meinen Weinberg mehr thun sollen, und habe es nicht gethan? Is. 5 K.

Blicken wir da, G.! in unser Gewissen: Ist es nicht unverzeihlich, wenn wir unser Ziel nicht erreichen, das uns Gott so sehr erleichtert

hat? — Haben wir immer diese Anstalten Gottes zu unserer Heiligung verwendet? — Unsere Vernunft, der nun die Offenbarung leuchtet, unsern freyen Willen, den Gottes Gnade nun stärket, nur zu unserer Seelenbesserung gebrauchet? — Haben wir die Neigung zum Mitleide und zur Theilnahme an fremden Schicksale, das uns Gott ins Herz legte, nie durch Eigennutz ersticket? — Lebten wir den Lehren unsers Heilandes immer gemäß? — War sein Beyspiel der vollkommenste Heiligkeit die einzige Richtschnur unseres Lebens? — Haben wir die Mittel unserer Vervollkommnung, die uns der Gottesdienst darbiethet, immer gewissenhaft, und fruchtbar angewendet? — werden wir, wenn wir es so fort machen, am Ende des Lebens sagen können: mein Ziel auf Erde, meine Heiligung ist erreicht? und das Ziel in der Ewigkeit erwarte ich nun getrost?

Segne o Gottmensch! diese Untersuchung an uns allen: mach uns eifrig nach unserem Ziele, daß wir mit dir sagen können: Es ist vollbracht! Amen.

VII.

Von dem glückseligen Leben des guten Christen.

Text: Matth. 11, v. 29. 30.

Nehmet mein Joch auf euch — und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Buße ist also das einzige Mittel, G.! durch welches der Mensch, der sich durch die Sünde von dem Ziele seiner Erschaffung entfernet hat, sich aber diesem großen Ziele wieder nähern kann: eine Buße, die nicht in leeren Worten, nicht in unfruchtbaren Thränen besteht, sondern die würdige Früchte hervorbringt, Matth. 3, v. 8., die ganze Denkungsart des Menschen umändert, ihn von den gefährlichen Gelegenheiten der Sünde losreißt, den angerichteten Schaden ersetzet, und aus einem nach den sinnlichen Freuden hinstrebenden, auf Gott und sein Seelenheil vergeßenden, einen durch Gottes Liebe sein Herz heiligenden

Menschen schaffet. — Es ist nicht Zeit, diese Buße zu verschieben; die strenge, aber heilige Gerechtigkeit Gottes droht dem unbußfertigen Sünder mit schwerer Züchtigung; sie entzieht ihm den nöthigen Beystand der Gnade, wenn er sie lange ausschlägt; überläßt ihn den strafenden Folgen der Sünde auf Erde; hat ihm ein fürchterliches Urtheil für die Ewigkeit bereitet. Die Axt, spricht der heilige Johannes, die Axt ist schon an den Baum gelegt: ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. — Matth. 3, v. 10. Das G.! war der Gegenstand unserer vorigen Betrachtung. — Allein der Gedanke wahrer Buße ist für viele so abschreckend! Was für ein Leben soll ich nun anfangen? denkt mancher: ein trauriges freudenloses Leben! soll mir alles, was Vergnügen heißt, versagen? soll in mich selbstgekehret nichts von den Erdengütern genießen? soll finster, menschenfeindlich, den Sinn immer nur auf Gott und Ewigkeit gerichtet, herumgehen? soll in stäter Furcht, im ewigen Kampfe gegen mich selbst, zaghaft über jeden Schritt, den ich wage, in immerwährender Gewissensängstigung dahinleben? Auch der laue Christ, der nicht in schweren Sünden lebt, aber in einem sträflichen Kaltsinne gegen Gott und seine Pflichten, im unerlaubten Genusse zeitlicher Freuden Ruhe seines Herzens suchet, stellt sich ein eifriges Leben im Christenthume so traurig, so abschreckend vor. — O Christ, höre doch die Stimme deines Heilandes, der dir zuruft: Nehmet

mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden. Sieh, er läugnet es nicht, daß seine Lehre Beschwerden habe, daß er Kampf und Streit von dir fordere, daß du Wachsamkeit über dich nöthig habest, daß du von der Lebensart, die häufig die Menschen führen, dich entfernen müssest, daß es Mühe, Anstrengung der Kräfte koste, die Neigungen zu besiegen, und nach seinen Vorschriften immer Herr über sich selbst zu bleiben; er nennt seine Lehre ein Joch, und eine Bürde; aber nicht ein Joch, das den verwundet, der es trägt; nicht eine Bürde, die den zu Boden drückt, der sie auf sich nimmt; mein Joch, spricht er, ist süß, und meine Bürde ist leicht: er verheißt dir, das, was du so sehnlich wünschest, was du in einem Leben der Sünde umsonst suchest, was du auch bey leichtsinnigem Genuße der Welt nicht findest, bey ihm zu erhalten; Ruhe des Herzens: ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden. — Wohlan denn, G.! laßt uns diese heilige, frohe Ruhe, die uns ein christlich gewissenhaftes Leben sichert, jetzt betrachten. Ich zeige euch

Den ruhigen, seligen Zustand des Christen,

• Der entweder immer mit eifriger Treue gegen seinen Heilande dienet; oder der sich von dem Sündenleben aufrichtig bekehret.

Er ist ruhig über die Schicksale seines Lebens auf Erden. Der erste Theil.

Er ist ruhig über sein Gewissen und seine Handlungen. Der zweyte Theil.

Er ist ruhig über seinen Tod. Der dritte Theil.

Trost und Freude euch allen, die ihr mich aufmerksam höret, und euch fest entschließet, nach der Heiligung eurer Seele zu trachten. Trost und freudige Ruhe durch Jesum: denn sein Joch ist süß, und seine Bürde ist leicht.

I.

Zu seinem Schaden betrügt sich derjenige selbst, der sich das wahrhaft christliche Leben als ein finsteres, freudenloses, trauriges Leben vorstellt, und sich durch diese Vorstellung von der aufrichtigen Bekehrung zu demselben abschrecken läßt. Wer ist ein wahrer Christ? Derjenige, welcher die Lehre Jesu Christi von Gott, seiner Liebe zu uns, seiner weisen Vorsehung, seiner strengen Gerechtigkeit, von der Menschwerdung und Erlösung des eingebornen Gottessohnes tief in sein Herz gedrückt hat, der darnach die Wünsche seines Herzens einrichtet, seine Leidenschaften beherrschet, und auf dem Wege wahrer Tugend mit Standhaftigkeit hin wandelt. Er trägt dadurch nun freylich seine Beschwerden: hart ist der Kampf gegen sich selbst; hart ist es, sich alle die unerlaubten Freuden der Welt

zu versagen. Aber hat er dafür keine Freuden, die ihm die unerlaubten Erdenfreuden ersetzen? Zwingt ihn sein Glaube zu einer gänzlichen Enthaltung von allen irdischen Ergötzungen? Ist sein Leben ein trauriges, unglückseliges Leben? Nein, G.! er genießt die reinsten Freuden; sein Leben auf Erden ist ohne Vergleich ruhiger, als das Leben des Irdischgesinnten; es ist gewiß, was der Apostel spricht: die wahre Frömmigkeit ist zu allem nützlich, sie hat nicht blos die Verheißung des künftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens. 1, Tim. 4, v. 8.

Betrachten wir den Sünder in seinen besten Umständen. Was sind seine Freuden auch werth? Geben sie ihm denn wahre Zufriedenheit, die glückselige Ruhe des Herzens? Sind sie nicht immer mit einer Menge Unannehmlichkeiten verbittert? Ist nicht das Treiben der Leidenschaften, das ängstige Suchen und Trachten nach neuen Freuden die wahre Plage des Herzens? Sehen wir den Reichen im Uiberfluße seiner Güter; wie er sich ängstiget über neue Mittel des Erwerbes, wie er Tag und Nacht nicht ruhet, neue Mittel auszusinnen, durch welche er sein Vermögen noch häuffen könne! wie er argwöhnisch um sich sieht, ob ihn nicht hie und da einer sein Hab zu verringen trachte? wie ein wilder Neid in seinem Innern naget, wenn neben ihm noch einer auf dem nähmlichen Wege sein Brod suchet! Wie die Feindseligkeit gegen dieselben ihn zu Schritten hinreisset, die ihm dann neuen Kummer, neue Besorgnisse von ihrer Seite zuziehen! Was stört seine Ruhe? Die Leidenschaft der Geldbe-

gierde. Sehen wir den Ehrgeitzigen bey allem dem anscheinenden Glücke seines Ansehens; wie sobald ihm das Ansehen zu klein vorkömmt, zu dem er sich schon erschwungen hat! wie das, was er zuvor für den Gipfel seiner Wünsche hielt, so gleich ihm klein erscheint, sobald er es errungen hat! wie er sich so manche Erniedrigung, so manchen Verdruß gefallen lassen muß, um seine Wünsche zu erhalten! wie so schwer oft die Abneigung anderer, die ihn um sein Ansehen beneiden, ihm mit Gefahren droht! wie selbst seine Eifersucht auf andere, die ihm im Wege stehen, seine Seele peiniget! Was läßt ihm sogar keine Ruhe finden? Die Leidenschaft des Ehrgeitzes. Betrachten wir den Menschen, der im stäten Freudengenuße lebt: jetzt in Gesellschaften, und jetzt bey dem Ueberfluße an Speis und Trank seine Glückseligkeit suchet. Wie ihn die Langeweile oft mitten bey seinen sogenannten Freuden quälet! wie ihm oft diese Gesellschaft, jene Unterhaltung so eckelhaft wird! wie er in derselben so wenig Sättigung des Herzens findet! wie er bey denselben so oft sich Feindschaften mit einem unvorsichtigen Worte, Kränkung bey beleidigenden Reden der anderen, Kummer über Verschwendung seines Geldes sich zubereitet! Was nimmt ihm alle wahre Herzensruhe? Die Leidenschaft des stäten Wohllebens. O mein Gott! unsere Leidenschaften, unsere heftigen Begierden, unsere stürmenden Neigungen, die sind es, was uns alle Ruhe der Seele raubet! sie bereiten uns Ueberdruß, Eckel, Sorgen, Kummer, Schmerz und Leiden. — Müssen

wir nicht denjenigen glücklich nennen, der diese Leidenschaften bezähmet, der den Begierden ihre Heftigkeit benimmt, der die Neigungen nie stürmisch werden läßt? Muß der nicht vielen Verdruß sich ersparen? Muß nicht in seinem Herzen eine ewige Ruhe seyn? Und das ist der wahre Christ! — Seine Religion zeigt ihm das Eitle, das Vergängliche aller Erdenfreuden, des Geldes, des Ansehens, des Wohllebens; seine Religion zieht sein Aug zu besseren Gütern der Ewigkeit, der Liebe Gottes, des Himmels hin; seine Religion zeigt ihm auf Erden schon die reinen Freuden des guten Gewissens, der Erfüllung seiner Pflichten, der Wohlthätigkeit, des Segens, den er damit stiften kann; und das läßt seine Begierden nach dem Irdischen nie heftig werden, das läßt ihm seine Leidenschaft nicht toben, das ersetzt ihm die Freuden der Erde durch innere Herzensruhe. — Sehen wir ihn doch in seiner Ruhe, in welcher er auf Erden lebt. Er hat, er genießt zeitliche, irdische Freuden: Sind ihm das nicht Freuden, wenn Gott seine Arbeiten segnet, daß er das Nöthigste zu seinem und der Seinigen Unterhalt sich erwirbt? Wenn er den Ruhm eines unbescholtenen Wandels, eines treuen Arbeiters in seinem Stande, eines unverdrossenen Erfüllers seiner Pflichten, eines gutmüthigen, dienstfertigen Nächsten hat? Sind das nicht Freuden, wenn er durch sein nachgiebiges, verträgliches, sanftmüthiges Wesen, durch seine Arbeitsamkeit, durch seine Treue im Ehestande ein ruhiges Betragen sich sichert? Wenn seine christlich weise Kinderzucht ihm den Trost im Al-

ter verspricht, im Kreise seiner wohlgerathenen Kinder ruhig seine Tage zu beschließen? Wenn nicht Rachsucht, nicht Eigensinn, nicht Hochmuth, nicht heimliches Untergraben, nicht Verleumdungssucht einen seiner Nächsten gegen ihn aufbringt? Sind das nicht Freuden, wenn er nach gethaner Arbeit, nach in Erfüllung seiner Pflichten erschöpfte Kräften seines Leibes und seines Geistes sich froh zur Ruhe legt, manchen Tag in freundschaftlichem Kreise ohne Unmäßigkeit seinen Leib wieder stärket? — Ihm plagt nicht das stäte Nachsinnen des Geitzes, die Furcht, daß ihm seine Schätze die Diebe ausgraben und stehlen, denn er suchet keine Schätze auf Erden zu sammeln: **Wenn wir haben, was wir essen, und womit wir uns bekleiden, spricht er mit dem Apostel, so sind wir zufrieden.** 1 Tim. 6, v. 8. Ihn martert nicht das Sinnen auf Untergrabungen, auf Emporschwingen des Ehrgeitzes; er weiß nichts von den Verdrießlichkeiten der Erniedrigungen, des Beneidens, die den Ehrgeitzigen quälen; er will kein großes Ansehen: er hält es nicht der Mühe werth, sich für die kurzen Lebensjahre so mühsam hinauf zu arbeiten: er spricht mit seinem Heilande: **Ich suche meine Ehre nicht.** Joh. 8, v. 50. Er bleibt frey von den verschwenderischen Ausgaben der Unmäßigkeit, von dem kostspieligen und doch eckelhaften Herumtreiben des nach Wohlleben Trachtenden, von den kränkenden Aufopferungen seiner wahren Ehre, die der Schwelger sich bey der Versäumung seiner Pflicht gefallen lassen muß; er kennt das Elende aller dieser Freuden, weiß sich bessere

zu

zu verschaffen, spricht mit seinem Erlöser: Ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet. Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters vollziehe, der im Himmel ist. Joh. 4, v. 34. — O du seliges Leben des wahren Christen, das du so frey bist von den Beunruhigungen des sinnlichen Lebens! das du uns so ruhig seyn lassest, weil du unsere Leidenschaften bezähmest! du sollst mein Leben stäts seyn! Gern will ich mir das Joch des Erlösers auflegen, gern den Kampf gegen meine Begierlichkeiten auf mich nehmen! Du sicherst mich vor Unruhen, bereitest mir reine Freuden! Ja das Joch ist süß, und diese Bürde ist leicht. —

Aber zu dieser Ruhe des Herzens, die aus der Mäßigung der Wünsche nach den irdischen Gütern bey dem wahren Christen entspringt, setzet sein Glaube noch neue Beruhigungen hinzu, die ihm das Leben auf Erden angenehm machen. — Er zeigt ihm einen Vater im Himmel, der uns gränzenlos liebt, mit unaufhörlicher Wachsamkeit für uns sorgt; einen Vater, der weiß, was wir alles vonnöthen haben, und wenn wir ihn um etwas uns Nützliches bitten, gütig genug ist, es geben zu wollen, und mächtig genug, es geben zu können. Matth. 6, v. 32. Dieser große, mächtige, liebreiche Vater wird die mäßigen Wünsche des wahren Christen nach zeitlichen Gütern gnädig erfüllen. Der Christ bittet und flehet nur um das tägliche Brod, nicht um Ueberfluß und Ueppigkeit, nur um das Nöthige, und weiß, daß sein Vater im Himmel jeden Augenblick bereit ist, dieses ihm

zu geben. Er fleht um Erhaltung seiner Ehre, nicht um Ruhm und großes Ansehen, um Schutz seines guten Nahmens, um Verwahrung seiner Unschuld gegen Verleumder: und er weiß es, daß sein Vater im Himmel seine Ehre suchet, und richtet. Joh. 8, v. 50. Er bittet um Abwendung jener Uebel, die ihm zu drückend wären, seiner Tugend gefährlich werden könnten: und er weiß es, daß sein Vater im Himmel schon zum voraus seinen Engeln befohlen habe von ihm, daß sie ihn auf ihren Händen tragen, damit er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße. Ps. 90, v. 11. 12. Mitten im Genuße seines zeitlichen Auskommens, und der unschuldigen Vergnügungen der Welt richtet er sein Herz und Auge mit innigem Dankgebethe zu seinem gütigen Vater; freuet er sich des Guten, das er genießt, doppelt, freuet sich über die Vaterliebe, mit der der unendliche Weltschöpfer, der unbegreifliche Weltregierer ihn, Staub, seines väterlichen Schutzes würdiget; freuet sich mehr über diese Liebe, als der laue Christ sich über das größte Erdenglück freuen kann. Mitten im Leiden der Erde beruhiget ihn dieser Glaube an Gott: er fühlt zwar als Mensch die Schmerzen der Armuth, der Geringachtung, des Verlustes eines seiner Kinder oder Freunde; allein sie werden ihm ringer, wenn er sich erinnert, daß ihm sein Vater den Leidenskelch darbiethe; und bald, bald stellt sich die Ruhe wieder her, die die Leiden einige Zeit hindurch nothwendig geschwächet, oder gestöret hatten. Haben wir denn noch nie diese Freuden des Glaubens selbst gekostet? G.! War

uns denn nicht selbst schon in den Stunden der Andacht, des Gebethes, einer frommen Betrachtung, einer eifrigen Communion das Herz so voll von Freude und Trost, und Ruhe, wie wir es bey keinem Erdenvergnügen gespüret hätten? Hätten wir es wirklich nicht erfahren, G.! so wäre das ein sicheres Zeichen unsers noch lauen Christenthums. O du Friede, den die Welt nicht geben kann, Friede, den uns Jesus nur hinterließ, Friede, der aus den Glauben kommt, du erquickest die Seele, stärkest sie im Leiden, versüßest ihr jedes Erdengut; ja du bist nur unsers Strebens werth; du erfüllest das Herz des wahren Christen. Wer wollte dein Joch nicht auf sich nehmen, Welterlöser! nicht streiten gegen sein Herz nach deiner Lehre; nachdem nur bey dir Ruhe der Seele zu finden ist? — Ruhe, g. Chr.! bey den Schicksalen dieses Lebens — aber auch Ruhe für das Gewissen über unsre Handlungen.

II.

Das Gewissen ist das fürchterlichste Wort, das den Sünder oft mitten in seinem Freudengenusse störet, mitten unter den Ergötzungen der Welt, mitten unter den Berechnungen seines ungerecht erworbenen Geldes, mitten unter dem Wohlbefinden seines unrecht errungenen Ansehens schreckt ihn zuweilen das Gewissen auf, und sogleich ist die Freude verschwunden, das Herz schlägt ihm bange, Aengstigung tritt an die Stelle der Ruhe. Nein, bey der Sünde, bey dem leichtsinnigen Da-

hinleben ist keine Ruhe des Gewissens zu finden. Das Joch des bösen Gewissens ist schwer, und seine Bürde ist hart. Das Gewissen ist aber auch das tröstlichste Wort, das dem frommen Christen alle seine Freuden verdoppelt, und seine Leiden verringert; ich habe mein weniges Geld, mein geringes Ansehen, meine kleinen Freuden mit reinem Gewissen; ich trage meine Leiden ohne meine Schuld, o das, das gibt Ruhe der Seelen! Was zeigt das Gewissen dem guten Christen? Entweder gute Werke, oder kleine Mängel, und Schwachheiten; oder schwere, aber durch die Buße schon getilgte Sünden. Ueberall ist ihm seine gegenwärtige Frömmigkeit Beruhigung und Trost.

Selig der Christ, dem sein Gewissen recht viele gute Werke zu zeigen hat. — Es ist ja schon ein grosser Trost, g. Chr.! wenn uns unser Herz keine solchen Handlungen vorzuwerfen hat, durch welche wir Böses in der Welt angerichtet, uns von der Liebe Gottes und des Nächsten entfernet, unsere Bestimmung verfehlet hätten; es ist ein grosser Trost, wenn wir Niemanden auf Erden wissen, dessen Vermögen wir durch Ungerechtigkeit geschmählert, dessen Ehre wir durch böse Nachrede verkleinert, den wir durch unser zornmüthiges Aufbrausen gekränket, durch verführerische Reden, oder Beyspiele zu einer Sünde gebracht haben; wenn wir mit unserm Heilande sagen können: wer aus euch überweiset mich einer Sünde? Es verschaffet viele Herzensruhe, wenn wir das Zeugniß unsers Gewissens haben, daß wir das allsehende Auge Gottes bey keiner Handlung unsers

Lebens zu scheuen Ursache hatten, weil ein liebreicher Gehorsam gegen Gott die Triebfeder aller unserer Handlungen war. Allein wie viel größer muß der Trost seyn, wenn sich in den Stunden einer genauen Gewissenserforschung viele gute Werke uns vorstellen, die wir durch Gottes Gnade unterstützt ausgeübet haben? Welch eine Freude muß unser Herz durchströmen, wenn wir denken können: sieh, da hast du die Thränen getrocknet, die ein Nothleidender, von aller Hülfe Entblößter weinte; da hast du durch deine Unterstützung ihm und den Seinigen einen frohen Tag bereitet! Sieh, da hast du durch deinen Rath den ehlichen Frieden in einem Hause erhalten, der ohne deiner Dazwischenkunft wahrscheinlich auf immer getrennt gewesen wäre; sieh, da dankt dir ein Verirrter die Zurückführung auf den Weg der Tugend, seine Hoffnung der ewigen Glückseligkeit; ein Unwissender seine Belehrung für die wichtigsten Geschäfte seines zeitlichen und ewigen Heiles; ein armer Waise seine Auferziehung, durch die er fromm und gerecht sein Brod gewinnen kann; sieh, da hat dein gutes Beyspiel, deine standhafte Erfüllung deiner Pflichten, dein muthiges Aushalten der angethanenen Beleidigung, dein unerschütterliches Betragen bey den Reitzen der Sünde manchen deiner Mitchristen gestärket, für Gott und sein Heil gewonnen. — Was ist die freudige Ruhe, die dann die Seele ganz einnimmt, nicht alles werth? Sie macht uns froh dieses Leben auf Erden durchwandeln; sie hebt uns über alle zeitlichen Leiden hinauf; sie unterstützt unser Herz in unserem Ge-

bethe; denn wenn uns unser Herz nichts vorwirft, spricht der heilige Johannes, so haben wir Vertrauen zu Gott: sie bringt uns neue Kraft zu weiteren guten Werken von Gott; sie verliert nichts von ihrem Erquickenden durch die Länge der Zeit, wie die Freuden der Welt uns aneckeln, wenn wir sie zu oft genießen; sie erneuert sich durch jedesmahligen Anblick eines Menschen, an dem wir diese Werke ausgeübet haben, ja durch die blosse Erinnerung an das gestiftete Gute. Ich hoffe, G.! wir alle haben diese Ruhe des guten Gewissens schon erfahren: es gab Augenblicke in unserm Leben, wo wir nach einem beträchtlichen guten Werke, nach einer überwundenen Versuchung zur Sünde, nach einer großmüthig verziehenen Beleidigung diese Freude der Seele gekostet haben. O wie voll war uns da unser Herz! wie freudig betheten wir zu Gott! wie stark fühlten wir uns in der Tugend zu verharren! wie erquickend war uns der Gedanke, dadurch Gott wohlgefälliger geworden zu seyn! wie klein schienen uns alle die Beschwerden, die uns das gute Werk kostete, wie süß der Streit, dem wir mit uns selbst gekämpfet hatten, wie reichlich ersetzt waren uns durch diese Ruhe die sinnlichen Freuden, die wir dabey opfern mußten; o da fühlten wir es ja selbst, G.! daß das christliche Leben, die Heiligung der Seele, ein süßes Joch, eine leichte Bürde sey, daß wir durch dasselbe Ruhe für unsere Seele finden.

Allein wo ist der Christ, dem das Gewissen bey vielen guten Werken nicht auch keine Fehltritte darstellte? Wo ist der Mensch, der nicht manch-

mahl den Anwandlungen einer keinen Lieblosigkeit, dem Fehler seines Temperamentes, oder den Schwachheiten, die unter Menschen häufig sind, nachgäbe? Ueber diese kleinen Fehler tröstet ihn nun wieder seine Frömmigkeit, sein Glaube. (Diese stören dann freylich die Gewissensruhe auch des frommen Christen; aber bald kehrt die Ruhe wieder.) Sein Glaube zeigt ihm einen barmherzigen Gott, der mit unsern Schwachheiten Nachsicht zu haben versprochen hat; einen Gott, der erbarmungsvoll ist, wie David spricht, und verzeihend gegen unsere Schwachheitssünde; der es weiß, daß wir Fleisch sind, daß wir einen verweslichen Leib haben, der die Seele niederdrückt; einen Gott, der sich erbarmet über die, welche ihn fürchten, wenn sie doch fehlen, wie der Vater sich über sein unmündiges Kind erbarmet, wenn es bey allen Versuchen mit festem Schritte einherzuwandeln doch strauchelt, ja zuweilen fällt, und ohne über dasselbe zu zürnen, ohne es zu züchtigen, wieder aufrichtet; wie der Vater sich über das Kind erbarmet, spricht der Prophet, Ps. 102, v. 13. 14. 15. so erbarmet sich der Herr über die, die ihn fürchten; denn er kennt unsere gebrechliche Bildung, und erinnert sich, daß wir Staub sind. Sein Glaube zeigt ihm seinen Heiland, der sich uns zum Versöhnopfer für unsre Schwachheit gegeben hat; der es wußte, daß der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach ist; von dem uns der Apostel Johannes versichert, daß wir bey unsern Sünden einen Vertretter bey den Vater haben, Jesum Christum den Gerechten. 1 Joh. 2, v. 1. Was sind

darum die Gesinnungen des wahren Christen, da ihm sein Gewissen seine Mängel und kleinen Fehltritte vorhält? Seine vertrauensvolle Liebe zu Gott macht ihn zwar nicht lau in Verbesserung dieser kleinen Mängel; es ist ihm schmerzlich, daß er sie begehet; es ist ihm Ernst, auch sie zu vermeiden; willkommen ist ihm der Freund, der sie ihm aufdecket; denn sein sehnlichster Wunsch ist von allem, was Gott mißfallen muß, frey bleiben zu können; willkommen ist ihm jedes Mittel, durch das er wieder etwas von seinen angewöhnten Mängeln ablegen kann; willkommen jedes Leiden, das er zur Verbesserung seiner Schwachheiten und zur Tilgung derselben gebrauchet. Was er denn aber bey aller seiner Anstrengung, bey allem seinen Bemühen dagegen doch noch verfehlet, das überläßt er der gnädigen Nachsicht seines Gottes, hofft ruhig auf seine Verzeihung; sein gläubiges Vertrauen ist sein Schild wider die Kleinmüthigkeit, und sogibt ihm seine Frömmigkeit Ruhe der Seele auch bey seinen Mängeln.

Und von dieser kostbaren Gewissensruhe bist auch du nicht ausgeschlossen, Christ! dem das Gewissen zwar schwere Fehltritte mit Bitterkeit vorhält, wenn du dieselben innig bereuest, nach Gottes Willen aufrichtig bekennest, und durch wahre Buße, durch ernstliches Losreissen von den sündhaften Gelegenheiten, durch wahres Streben das Geschehene gut zu machen tilgest. Du zitterst vor der Buße, vor der schweren Foderung dich ganz umzuändern, den gemachten Schaden der Entfremdung, des Wuchers, der Verleumdung, der

Verführung aus allen deinen Kräften, mit Aufopferung deiner eigenen Bequemlichkeit zu ersetzen. Ich gestehe es, diese Buße ist ein Joch, ist eine Bürde; aber ein süßes Joch, eine leichte Bürde; ein Joch, unter dem du einzig Ruhe für deine Seele finden kannst. Die süße Gewissensruhe allein wäre schon Lohn genug für die Beschwerden der Buße. Laßt mich, G.! den Zustand des büssenden Sünders euch schildern. Im Stande der Sünde war seine bittere Klage: Tiefe Wehmuth drückt mich nieder; Furcht erschüttert meine Glieder; seit dem ich Sünder bin, ist die Fröhlichkeit dahin. Vor ihm standen die Unglücklichen, die es durch seine Schuld sind, die Bösen, die er dazu machte, die Traurenden, die seinentwegen weinen, die wilden Ausschweifungen, die auf ihn lasten, da; und der große Trost war ihm verschwunden, daß er Eines der Kinder Gottes sey. Diese Gewissensangst treibt ihn nun zur Besserung hin; er entladet sich durch ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden; er zeigt die ernstliche Aenderung; er fängt an viele seiner Fehltritte wieder gut zu machen; er setzt diesen Schadenersatz muthvoll fort; wagt Aufopferungen, schämt sich nicht als einen gebesserten Christen sich der Welt zu zeigen; erhält die Lossprechung; und o wie ist ihm nun ums Herz? Weg ist die Angst, mit der er vor Gott zitterte, und an ihrer Stelle ist freudige Liebe zu Gott getretten. Nun empfindet er wieder die Freuden des Gebethes; nun hat er wieder den großen Trost ein Kind Gottes zu seyn; nun erscheint ihm sein Erlöser so tröstend; nun fühlt

er selbst das Liebreiche seines Betragens, mit dem er einst die reuigen Sünder so gerne aufnahm; nun sind ihm die Worte erquickender Balsam: deine Sünden sind dir vergeben, es wird Freude seyn im Himmel über jeden Sünder, der Buße thut; Luk. 15, v. 10; nun fängt er täglich mehr an sich seiner Buße zu freuen, die Anstrengungen zur Besserung, die Aufopferung einer falschen Schamhaftigkeit, um die geraubte Ehre wieder zu geben, die Ersparungen um Ersatz des Entfremdeten zu leisten, die Bemühungen um die zurecht zu bringen, die er verführet hat, sind ihm so leicht, so erquickend; sein Gewissen zeigt ihm nun auf das, was er schon gebessert hat, und erfüllet sein Herz mit inniger Freude darüber; nicht mehr mit Aengstigung, wie vor der Busse, sondern mit der sanften warnenden, Muth einsprechenden Stimme fordert es ihm noch auf nicht zu rasten, bis das, was noch nicht gebessert ist, vollends getilget wird. Das ist der glückselige Zustand des Büssers: selig, himmlisch ist das Leben dessen, dem die Sünde vergeben, der nun Gott wieder zum Vater hat, nach getilgter Missethat.

Chr.! Das ist das Joch, das uns Jesus auflegt; das ist die Ruhe, die es unserer Seele gibt. Wir wollen Ruhe, Ruhe des Gewissens; nicht in Freuden der Sünde, nicht in Hintaumeln des Leichtsinnes, sondern in Frömmigkeit, in Erhaltung der Tugend, oder Besserung des Lasters ist Ruhe des Gewissens. Schärfet noch einmahl

eure Aufmerksamkeit, G.! um die Ruhe zu betrachten, die uns wahre Seelenheiligung in der Todesstunde gibt.

III.

Der Tod ist das unvermeidliche Schicksal aller, die wir auf Erden leben. Das, was er für den Körper Schreckliches hat, das Ermatten der Kräfte, das Erstarren der Glieder, die Beängstigungen des abnehmenden Athemhohlens erwarten den Frommen so gewiß als den Bösen. Selbst der Gottmensch zagte, als er seinem nahen Tode entgegen ging; auch er rief am Kreuze mit Bangigkeit zu seinem himmlischen Vater. Die große Frage ist nur G.! wer aus beyden, der fromme, gläubige Christ, oder der sinnliche, am Irdischen hängende Christ, stirbt leichter in Rücksicht seiner Seele? Zeigt sich auch da noch das Beruhigende der wahren Frömmigkeit, die Ruhe, die das Joch Jesu Christi gibt?

Ja, G.! wer das Joch, das ihm sein Heiland aufgelegt hat, muthvoll durch sein Leben hindurch trägt, wer die Erwerbung wahrer Liebe Gottes und des Nächsten, sein Ziel auf Erden, sich ernstlich angelegen seyn läßt, der fühlt das Leichte, das Süße dieses Joches auch in der bangen Todesstunde: Dort überströmt ihn seine gläubige Liebe mit Ruhe und Trost. — Was macht, G.! der Seele das Hinscheiden so hart? Die Trennung von den Gütern der Erde, und die bange Erwartung der Zukunft. Also trennen muß sich

auch der Fromme von allen Gütern dieser Welt. Das wird ihm schwer fallen; denn seine Frömmigkeit hat ihn nicht ganz ablösen können, und nicht dürfen von aller Liebe zu den rechtmäßigen Gütern der Erde; aber leichter, unendlich leichter wird ihm diese Trennung, als den sinnlichen Menschen. Er hängt nicht mit ganzer Seele daran; er hat sich durch sein ganzes Leben schon daran gewöhnet, daß sie und er selbst vergänglich seyen, er hat oft die Stunde der Trennung sich zu Gemüthe geführet, und sich darauf vorbereitet; er hat sich mit dem Gedanken, den der irdischgesinnte Mensch so gerne von sich entfernet, bekannt gemacht; bald muß ich weg von diesen Gütern: sein Glaube hat ihm bessere, dauerhaftere, reinere Güter der Ewigkeit schon lange gezeigt; er hat sich gewöhnet, diese Güter zu lieben, zu wünschen; er ist vertraut geworden mit dem großen, großen Gedanken: ich bin nur ein Werkzeug in Gottes Hand, nimmt er mich weg, so stehen ihm noch tausend andere Werkzeuge zu Gebothe, um meinen Freunden, meinen Kindern, wenn er Vater ist, das wieder zu seyn, was ich ihnen war; es lebt der Gott, der nicht stirbt, der immer Vater aller seiner Menschen ist; und alles das G.! macht sein Sterben, sein Hinscheiden, sein Trennen leichter, und ruhiger. Ja die Güter der Ewigkeit, die er so glaubensvoll sich immer so groß vorgestellet hat, machen ihm sein Scheiden sogar wünschenswerth. Für mich ist Sterben ein Gewinn, sprach einst Paulus, weil er ein Christ von ganzem Herzen war; ich

wünsche, ich verlange aufgelößt, und bey Christo zu seyn. Philip. 1, v. 23.

Ja, wenn es auch nur gewiß wäre, daß seiner die großen Güter der Ewigkeit sicher warten? Ja G.! für den, der Christi Joch trägt, der sein Herz zur wahren Liebe Gottes und seiner Nächsten, zur treuen Erfüllung seiner Pflichten gewöhnet hat, der, wenn er Sünder war, sich durch wahre Buße seinem Ziele der Heiligung wieder näherte, der kann sie mit Zuversicht hoffen. Da mag vor der Zukunft der Sünder zittern, dessen schreckliche Züchtigung wir gestern erwogen haben; da mag der sich fürchten, der mit den Ausschweifungen seiner Wollust, mit den Bedrückungen der Armuth, mit den Kränkungen anderer durch seine Zornmüthigkeit, mit den Beleidigungen durch seine Verleumdungssucht belastet vor dem Richterstuhle des Ewigen erscheint; der fromme und büssende Christ darf nicht zittern. Da mag der sich fürchten, was seiner warte, der mit dem reichen Manne nur im Ueberfluße seiner Begierlichkeit lebte, der Armuth vergessen hat, von einer Zerstreuung in die andere hineilte, und nie auf Seele und Seligkeit dachte, und sich wahre Liebe Gottes und des Nächsten zu erwerben versäumte; der liebreiche Christ darf nicht zittern. Wer sich sein Ziel zu vollbringen bemühte, wer hier seine Seele durch fromme Liebe heiligte, dem wird die Seligkeit im künftigen Leben zu Theil. Das hat Gott versprochen, der nicht lügen kann; sein Geist, sein Gewissen gibt ihm Zeugniß, daß er ein Kind Gottes ist; sind wir aber Kinder, sagt Paulus, so sind wir

auch Erben, Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi. Röm. 8, v. 16. 17. O in der Stunde des Todes werden wir es mehr als jemahls erfahren, daß sein Joch süß, und seine Bürde leicht ist, und daß wir nur in ihr Ruhe für unsere Seele finden.

Chr., m. G.! Was kann die Frucht dieser unserer Betrachtung seyn? Hat mich Gott gesegnet, daß ich euch von dem überzeugt habe, wovon ich überzeugt bin, daß ihr das empfindet, was ich empfinde, o so greifen wir freudig nach dem Joche Jesu Christi; so ist uns ein frommes, gewissenhaftes Leben kein finsteres trauriges, sondern ein frohes Leben, so ist die Heiligung unserer Seele durch Gottes und Nächstenliebe, die eifrige Erfüllung aller unserer Pflichten der feste Vorsatz unsers Herzens; so entschließe sich jeder, der noch Sünder ist, zur wahren, ernstlichen Buße, die ihn ganz umändert, und durch die Umänderung glücklich macht. — O nehmt sein Joch auf euch; denn sein Joch ist süß, und seine Bürde ist leicht, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden. Amen!

VIII.

Von der Unterwerfung unter die Regierung Gottes.

Text: Matth. 26, v. 39.

Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Sie sind nun abermahls da die Tage, dem Andenken der schmerzlichen Leiden des Menschenretters, Jesus, gewiedmet. Erinnere dich deines leidenden Erlösers! Dieß ist gleichsam das Loosungswort, mit dem unsere heilige Mutter, die Kirche, jedem aus uns diese Wochen hindurch zum feuerlichen Nachdenken über die Geschichte des Gekreuzigten auffordert. Lasset uns also, die wir uns insgesammt Christen nennen, diesem Rufe folgen, und diese Zeit dazu anwenden, uns mit der merkwürdigen Betrachtung seiner Leiden zu beschäftigen. Diese Geschichte, so wie sie uns die Evangelisten aufgezeichnet haben, gibt uns den reichhaltigsten Stoff zu den fruchtbarsten Betrachtungen. In jedem Auftritte derselben von der schwarzen That des nie-

derträchtigen Verräthers Judas anzufangen, bis auf die Stunde, wo der Heiland seinen Geist am Kreuzesholze aushauchte, finden wir die rührendsten Beyspiele, den kräftigsten Unterricht für jede Lage des menschlichen Lebens, und ich würde gewiß Jahrelang darüber zu euch reden müssen, wenn ich euch alle Umstände desselben in ein helleres Licht setzen wollte. Ich werde derowegen diese Wochen hindurch nur einige Begebenheiten aus dem Leiden unseres Jesus ausheben, und selbe euch ans Herz zu legen mich bemühen. Ich fange heute von dem Betragen Jesus auf dem Oelberge an. Nachdem er mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl genossen und sich mit ihnen von seinem nahen Leiden unterredet hatte, begab er sich, von Petrus, Jakob und Johann begleitet, auf dem Oelberg in den Garten Gethsemani, den gewöhnlichen Ort seines Gebeths. Hier fing er nun an über das große Werk, das er vollenden sollte, über die Leiden, die ihm bevorstunden, nachzudenken; seine Seele wurde betrübt bis in Tod, Bangigkeit preßte ihn blutigen Schweiß aus; er rang seine Hände zum Vater, sprach: **mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir!** und unterwarf sich dann willig seiner väterlichen Leitung: **doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.** Vortreffliches Muster der Unterwerfung unter die Regierung eines weisen, eines liebvollen Gottes! Wahrhaftig, ein schöneres Beyspiel sah die Welt noch nie! Lasset uns also heute lernen,

wie

Wie wir uns der göttlichen Regierung unterwerfen sollen.

Diese Unterwerfung muß 1.) willig und kindlich, 2.) demüthig, 3.) getrost und zuversichtlich, 4.) uneingeschrenkt seyn.

Gütigster Vater, der du von Ewigkeit her aller Menschen Loos entschieden hast, segne unser Nachdenken, damit dein Wille stäts der unsere sey, und wir so unserm Jesus immer ähnlicher werden.

I.

Die Unterwerfung unter die göttliche Regierung muß also willig und kindlich seyn, oder welches einerley ist, sie muß nicht bloß aus der Empfindung der Oberherrschaft Gottes über uns, sondern aus der lebendigen Erkenntniß seiner Vaterliebe entstehen. Nicht darum müssen wir uns unter seine gewaltige Hand demüthigen, weil wir uns ihr nicht widersetzen können, sondern weil wir als Kinder ihm Gehorsam und Unterwerfung schuldig sind. Auch der Sklave, an seine Ruderbank angekettet, unterwirft sich seinem Herrn; aber nicht die Empfindung seiner Pflicht, sondern das Gefühl seiner Ohnmacht und die Vorstellung der Strafe wirkt so stark auf ihn, daß er blindlings Gehorsam leistet. Auf ähnliche Art unterwirft sich der Sünder der Regierung Gottes. Pharao,

nachdem er lange Gott widerstanden, unterwirft sich endlich seinem Willen, weil er sich zu schwach fühlt, die Strafen Gottes von sich abzuwenden. Er, der in seinem stolzen Frevel sagte: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören soll? sieht sich endlich durch unvermeidliche Trübsale gezwungen, das demüthigende Bekenntniß abzulegen: Ich habe mich versündiget. Der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind gottlos. (1 Mos. 9, v. 27.) Herodes, der in dem Taumel seines Hochmuths Gott verachtete, und sich selbst für einen Gott hielt, sieht endlich, da er vom Engel des Herrn geschlagen wurde, und die Würmer seinen Leib aufzehrten, seine rasende Thorheit ein, und demüthigte sich unter die gewaltige Hand Gottes. Der Gottesverächter, der im Glücke Gott aus den Augen setzte, seiner Macht Trotz both, und in seinem Herzen sagte: es ist kein Gott, dieser widerspenstige Frevler hört endlich auf, sich wider Gott aufzulehnen, da das Gift des Todes, das in seinen Adern wüthet, der Schmerz, der seinen Leib zerrüttet, die Furcht der Hölle, die seine ganze Seele einnimmt, es ihn fühlen lassen, daß man sich nicht ungestraft Gott widersetzen könne. Und wie mancher Sünder wird durch ähnliche Strafen gedemüthiget, daß er nicht länger dem Willen Gottes widersprechen kann! Wie viele, wenn die Hand Gottes schwer auf ihnen liegt, scheinen sich seiner Regierung zu unterwerfen. Aber ihre Unterwerfung ist eine Folge der Ohnmacht, da sie sich zu schwach fühlen, sich der Herrschaft Gottes zu entziehen. Sie unterwerfen

sich Gott, weil sie unter seiner Gewalt stehen, und es vergeblich seyn würde, sich gegen ihn aufzulehnen. Sie unterwerfen sich; aber mit eben dem Murren, dem Widerwillen und der Boßheit, mit welcher ein leibeigner Knecht seine Slaven-Arbeit verrichtet, oder die verdienten Strafen erträgt. Sie unterwerfen sich dem Scheine nach; aber im Herzen fluchen sie der Hand, welche sie zu dieser Unterwerfung zwingt, und verwünschen die Regierung, welche sie durch ihren Unmuth nicht zu ändern vermögen.

Dürfen wir wohl, M. G.! erst beweisen, daß diese Unterwerfung unter Gott und seine Regierung, zu welcher wir uns aus Zwang und Furcht der Strafe, mit Murren und Widerwillen bequemen, Gott mißfällig, und einem Christen unanständig sey? Gott will nicht von uns als ein Tyrann gefürchtet und gehasset seyn, er will also auch nicht, daß wir als furchtsame Sklaven nur mit Verdruß und aus Zwang uns unter seine Gewalt beugen sollen. Nein, als gutartige Kinder, aus Empfindung unsrer Pflicht, und aus dankbarer Liebe gegen ihn, der nicht nur unser Oberherr, sondern auch unser Vater ist, sollen wir uns seiner Regierung unterwerfen. Dieß ist sein Wille, und um uns dazu geneigt zu machen, um uns zur kindlichen Ergebung an ihn zu reitzen, hat er so oft in der heiligen Schrift unter dem angenehmen Bilde eines Vaters, Freundes und Wohlthäters das Verhältniß vorgestellt, in welchem wir ihn zu betrachten haben. Der unermeßliche Herr, der von Ewigkeit her die Schicksale aller Menschen

gelenket hat, der alle Begebenheiten ordnet, und das Glück oder Unglück ganzer Königreiche und jedes einzelnen Menschen bestimmt; der Allmächtige, dessen Befehl alle Kräfte der Natur, alle Elemente, alle Himmel, alle Welten und alle Bewohner derselben vollziehen müssen; der verborgene Gott, der in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kann; dieser unermeßliche, allmächtige, allein weise Herr, ist unser Schöpfer, unser Erhalter, unser Wohlthäter, und was noch mehr als alles dieses ist, er ist unser versöhnter Vater. Ermunterung genug für jeden Christen, und besonders für denjenigen, der das Zeugniß der Kindschaft von dem heiligen Geist empfangen hat, sich willig und kindlich dem Willen Gottes zu unterwerfen, und denselben allenthalben und ohne Einschränkung zu den seinigen zu machen! Kann wohl in einer Seele, die von der weisen und gütigen Regierung Gottes lebendig überzeugt ist, ein herrschendes Mißvergnügen oder eine sklavische Furcht entstehen? Muß nicht vielmehr kindliche Liebe, kindliches Zutrauen, und kindliche Zuversicht zu Gott, seinem Vater, jedes Herz geneigt machen, sich unter allen Umständen an ihn zu ergeben, und alles, es sey Gutes oder Böses, mit Willigkeit aus seiner Hand anzunehmen? Und diese kindliche Ergebenheit wird sich alsdann auch durch christliche Gesinnungen, Worten und Handlungen offenbaren. Gott ist mein Vater, spricht ein Kind Gottes, so will ich denn mich seiner Leitung gern überlassen, und mit Gelassenheit das annehmen, was seine Vorsehung mir zuschickt. Gott ist mein Vater, wenn

er mich also auch Wege führt, die mir unangenehm und unweise dünken, so will ich dennoch getrost seiner Leitung folgen, ohne meinen kurzen kindischen Einsichten zu trauen, oder meinen Begierden zu schmeicheln. Standhaft und gutes Muths will ich die Last tragen, die er mir auflegt, und mich auch alsdann ohne Murren seinem Rathe unterwerfen, wenn er gewisse mir schmerzhafte Schickungen über mich verhängt. Sollte ich nicht den Kelch trinken, den mir **mein Vater** gegeben hat? Den Kelch, der zwar voll Bitterkeit ist, der aber doch von eben der Hand mir gereicht wird, die mir so oft den Kelch der Freude eingeschenkt hat. Sollte ich nicht den Kelch trinken, der von geliebten Händen kommt, in welchem nur einige Tropfen Bitterkeit sind, da ich so oft ganze Ströme des Vergnügens genossen habe? Ja Vater, **nicht mein, sondern dein Wille geschehe!** Du bist weiser als ich; du verstehest besser als ich unverständiges Kind, was mir nützlich ist. Ich will daher mit allen Einrichtungen deiner Weisheit zufrieden seyn, und es glauben, daß alles, was du beschließest, oder thust, oder auch zulassest, das Heilsamste für mich ist. — Und sollten auch bisweilen Zweifel und Sorgen mich beunruhigen, so will ich mich damit aufrichten, daß du allmächtiger, allweiser Vater, die Liebe bist. Von dir geliebt, und deiner Gnade in Christo Jesu versichert, weiß ich, daß alle deine Führungen zu meiner Seligkeit gereichen. Führe mich also, wie du willst, prüfe und züchtige mich nach deinem Wohlgefallen. Zu allen

Zeiten will ich mich deiner Regierung unterwerfen, und unter allen Umständen sagen: Herr, dein Wille geschehe!

II.

Diese kindliche Unterwerfung unter die Regierung Gottes ist jederzeit mit wahrer Demuth verbunden. Ein gutgeartetes Kind wird sich desto williger der Leitung seines Vaters überlassen, je mehr es einsehen lernt, daß sein Vermögen so schwach und seine Einsichten so kindisch sind, und daß sein Vater weit besser verstehe, was ihm gut und nützlich ist, und auch gütig genug sey, sein Bestes auf alle Art zu befördern. — Mit eben der Demuth und Selbstverläugnung wird sich ein Christ, der seine Abhängigkeit von Gott, seine Unwissenheit, seine Unwürdigkeit und sein Unvermögen erkennet, der Regierung seines himmlischen Vaters unterwerfen. Und was ist für uns unwissende und schwache Geschöpfe anständiger, als mit allen Schickungen seiner Regierung zufrieden zu seyn, bey allem, was Gott thut, anzubethen und zu erkennen, daß Er, Er allein unendlich weise, mächtig und gütig ist. Und dieß, M. Z.! lasset uns immer lebendiger empfinden, so werden wir von selbst angetrieben werden, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen. Wer ist wohl unter uns, der nicht täglich seine Blindheit und sein Unvermögen zu fühlen Gelegenheit hätte? Ach, wir blinde, unwissende Menschen wissen

nicht, was uns vortheilhaft ist. Unsre Leidenschaften und Vorurtheile verführen uns in den meisten Fällen, daß wir das Gute bös, und das Böse gut nennen. Wir wünschen glücklich zu seyn, aber die Wege, die uns dazu führen, wissen wir nicht, und in der Verblendung unsers Verstandes wählen wir oft gerade diejenigen Wege, die uns unglücklich machen. — Das Zukünftige ist uns völlig dunkel, und die Entwürfe, die wir oft in Absicht auf dasselbe machen, beweisen es, daß wir nicht weiter als auf eine Spanne hinaussehen, und nicht das Geringste von den Wirkungen und Ursachen verstehen, worauf unsre Wohlfahrt beruht. — Und gesetzt wir hätten mehr Einsichten, was nützte es uns, da wir so schwach und unvermögend sind, und eine größere Kenntniß zu nichts weiter dienen würde, als unsern Unmuth zu vergrößern? Wie oft sehen wir das, was uns unserer Meynung nach glücklich oder unglücklich machen kann; aber die Mittel sind nicht in unserer Gewalt, jenes zu erlangen, und dieses abzuwenden! Wie oft macht ein einziger ungünstiger Augenblick, den wir nicht vorher sehen konnten, den Fleiß, die Sorgen und die Arbeit vieler Jahre auf einmahl zu Schanden! Sagt, M. Fr.! sind dieses nicht lauter Erfahrungen, wodurch wir von unsrer Ohnmacht und Blindheit überzeugt werden, und die uns die Ermahnung Petri auf das nachdrücklichste einschärfen: **so demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes?**

Eine so stärkere Reitzung zur demüthigen Unterwerfung unter die göttliche Regierung erhalten

wir dadurch, wenn wir uns die unendlichen Vollkommenheiten Gottes vorstellen. Wer ist derjenige, der uns zur Demüthigung unter seine gewaltige Hand auffordert? Es ist der unendliche weise Regierer der Welt, der den Zusammenhang mit einem Blicke übersieht, in welchem unsere gegenwärtigen Schicksale mit unsern vergangenen und zukünftigen Begegnissen stehen; der die ganze Menge von Verwickelungen und Ursachen erkennet, auf welchen unsere Wohlfahrt in jedem Augenblick des Lebens beruht. Es ist der Allwissende, der jeden Zufall, jedes Hinderniß und jede Gefahr vorher sieht, die sich seinen Absichten entgegen setzen möchte, und mit eben der Unfehlbarkeit die ganze Reihe von Mitteln überschauet, durch welche die Entwürfe seiner Vorsehung ausgeführt werden sollen. Es ist der Allmächtige, in dessen Händen die Kräfte der ganzen Natur liegen, und der sie, wenn es nöthig ist, zum besten seiner Kinder anzuwenden weiß; der alle Mängel unserer Kräfte ersetzen, und trotz aller Schwierigkeiten den Endzweck, den er sich vorgenommen hat, erreichen kann. Es ist der Herr, der die Neigungen der Menschen, und selbst die Absichten unserer Feinde zu unserm Besten lenken kann, der nur sprechen darf, so geschiehts; nur gebiethen, so stehts da. Es ist der Allgütige, der in allen seinen Wegen uns nur seine Liebe offenbaret, und uns in seinem Sohne Jesu Christo die gnädige Versicherung ertheilet, daß er unser Vater und unser Helfer seyn wolle. — Solche überzeugende Beweise von der Macht, Güte und Weisheit unsers Gottes, verbunden mit der lebendigen Empfin-

dung unsrer Schwachheit und Unwissenheit, sollten sie uns nicht bewegen, daß wir in tiefster Demuth uns der Regierung unsers Gottes unterwerfen, und uns gänzlich seiner weisen und gütigen Fürsorge überlassen? Sollten wir uns nicht bey allen Wegen der göttlichen Regierung, so unbegreiflich oder auch widersinnig sie uns dünken mögen, beständig des unendlichen Unterschiedes erinnern, der sich zwischen Gott und uns findet? Er ist unser Oberherr, von dessen Willen wir gänzlich abhängen. Was kommt uns, seinen Knechten, wohl anders zu, als daß wir alles gut heißen, was er über uns beschließt, und nur darauf sehen, daß wir seinem Willen nach in allem gemäß handeln mögen? Er ist der allerherrlichste und seligste Gott. Und wir, die wir ohne ihn nicht vorhanden seyn würden; die wir alles, was er an uns thut, als unverdiente Gnade erkennen müssen, wie dürften wir es wagen, seine Regierung zu tadeln? Wie könnten wir uns weigern, seine Fügungen, die lauter Gnadenbezeugungen sind, mit demüthiger Unterwerfung anzunehmen? Er ist der Gerechteste und Heiligste. Was schickt sich also für uns, die wir so strafwürdige Sünder sind, besser, als es lebendig zu empfinden und öffentlich zu bekennen, daß wir auch nicht den geringsten Beweis seiner Liebe verdienen? Er ist unendlich weise. Was ist also mehr Pflicht für uns, als daß wir es ihm zutrauen, daß er in allem das Beste wählen, und in jedem Falle unendlich besser, als wir selbst, unsere Wohlfahrt besorgen werde? Er ist der Unendli-

che. Und wir, M. Fr.! wir eingeschränkten Geschöpfe, von spannenlanger Dauer und von so kindischem Verstande; wir, die wir nur Staub und Asche sind, wir mögen Könige oder Bettler seyn, was können wir anders thun, als die Regierung Gottes bewundern, und auf unserm Angesicht den unermeßlichen Herrn anbethen, den selbst höhere Geister, bey der Betrachtung seiner Werke und Wege, in tiefster Demuth verehren müssen? Bey unserm unendlichen Abstand von Gott, was ist wohl anständiger, als daß wir uns seinem Willen mit uneingeschränkter Aufopferung unterwerfen, und bey jedem Schritte, den wir auf dem Wege seiner Vorsehung zurücklegen, ausrufen: wie groß, wie weise, wie gnädig und mächtig ist Gott! Wie klein, wie unwissend, wie ohnmächtig bin ich!

Ja, M. G.! nur diese Wahrheit lasset uns glauben und nach ihrer ganzen Stärke empfinden, so werden wir auch geneigt seyn, durch eine herzliche Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes unsere Demuth zu erkennen zu geben, und die Gesinnungen unsers Herzens werden unter allen Umständen unsers Lebens ohngefähr folgende seyn: Mein Herr und mein Gott! ich bin dein Knecht, mir geschehe, wie du willst! Du magst nach deinem weisen Rath Glück oder Unglück, Freude oder Traurigkeit über mich verhängen, so will ich mich unter deine Hand demüthigen, und die Weisheit deiner Wege erkennen. Wer bin ich, daß du dich meiner erbarmst, und unter so vielen Millionen deiner Geschöpfe mich nicht aus der Acht lässest? Ach,

Vater, ich bin viel zu unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir thust. Wenn ich mich mit dir, o Unermeßlicher! vergleiche, oder mich neben deine edlern Geschöpfe stelle, wie klein und unwichtig muß ich dann in meinen Augen seyn! Und daß du dennoch mich bemerkst, ja sogar vor allen andern Geschöpfen mir so viel Gutes erzeugest, sollte das nicht um so viel mehr mich vor dir niederbeugen, und es mir zur angelegentlichsten Pflicht machen, mich deiner Regierung gänzlich zu überlassen? Ja, Vater, ich will es immer mehr lernen, mich dir geduldig zu unterwerfen, ehrfurchtsvoll dich anzubethen, und bey allen verborgenen Wegen zu schweigen, und meinen Mund gegen dich nicht aufzuthun. Du bist der Herr, thue was dir wohlgefällt. Ich bin dein Diener, ein schwacher Mensch; und welcher Mensch kann deinen Rath wissen? Oder wer kann gedenken, was du willst? Wer wird denn erforschen, was im Himmel ist? (Buch d. Weish. 9,) So will ich denn erkennen, daß du Gott bist, und daß alle deine Wege lauter Güte und Wahrheit sind. Mit demüthiger Unterwerfung will ich sagen: Des Herrn Wille geschehe!

III.

Wenn unsere Unterwerfung unter Gottes Regierung so demüthig und kindlich ist, so wird sie auch getrost und zuversichtlich seyn. Dieses ist die dritte Eigenschaft, die wir betrachten müssen. Dieser Glaube und diese Zuversicht des Herzens kann freylich bey einer Seele nicht statt

finden, welche nicht lebendig von der Weisheit, Macht und Güte der Regierung Gottes überzeugt ist. So lange noch Zweifel und Besorgnisse in unserm Herzen die Oberhand haben, ob wohl diese und jene Führung Gottes für uns heilsam seyn möchte: so ist es nicht möglich, daß wir uns zuversichtlich der göttlichen Regierung überlassen können. Denn wer da zweifelt, der ist den Wellen des Meeres gleich, welche von dem Winde bewegt, und hin und her getrieben werden. Ein Mann eines zweyfachen Herzens ist in allen seinen Wegen unbeständig und muthlos. Jakob. 1, 6. 8. — Nur dann können wir getrost seyn, wenn wir fest überzeugt sind, daß alle Wege Gottes unverbesserlich gut, und sichere Mittel zu unserer Glückseligkeit sind. Gesetzt also, daß uns dieselben räthselhaft und dunkel wären, und wir nicht einsehen könnten, wie diese oder jene Schickungen Gottes für uns heilsam seyn könnten: so bleiben wir doch dabey unbeweglich, das Gott weise und gütig handle. Dieser Glaube verhindert alsdann alle murrende Klagen über unser Schicksal, alle ängstliche Furcht vor der Zukunft, und allen Gebrauch solcher Mittel, die unser Mißtrauen gegen Gott offenbaren. Diese Zuversicht des Herzens macht uns alsdann recht zufrieden, daß wir auch bey traurigen Verhältnissen nicht sagen: ich muß das leiden; sondern vielmehr wie David sprechen: ich will das leiden: Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und den Nahmen des Herrn anrufen. Ps. 115, 13. Nur durch diese gläubige

Unterwerfung wird Gott von uns geehret; nur dadurch unterscheiden wir uns von den Gottlosen, die sich als furchtsame und ohnmächtige Skaven unter die Hand Gottes demüthigen.

In diesem Stücke zeigt sich der wahre Christ durch die göttliche Kraft seiner Religion recht groß. Menschen, die Gott nicht kennen und nicht lieben, sind nicht im Stande, unter den Schicksalen, die sie betreffen, Ruhe und Zufriedenheit zu beweisen; und wenn sie sich auch dem Schein nach Gott unterwerfen, so ist dieß mehr ein Beweis ihrer Ohnmacht, als ihrer Stärke. Sie thun es nicht so wohl aus dem Grundsatz der Liebe und des Gehorsams gegen Gott, als vielmehr deßwegen, weil sie sich zu unvermögend fühlen, sich gegen den Willen Gottes aufzulehnen, oder durch ihre Widersetzlichkeit seine Rathschlüsse zu ändern. — Von ganz anderer Art ist die Unterwerfung des Christen. Hat ihn das Gefühl seiner Schwäche zur Demüthigung angetrieben, so erweckt ihn nun der Glaube und die Liebe zur Zuversicht. Erleuchtet durch den Unterricht der heiligen Schrift, sieht er jedes Glück und Unglück, das ihm begegnet, als eine Schickung seines wohlthätigen Vaters an, und überzeugt sich lebendig, daß der Gott, der ihm seinen Sohn geschenkt, nicht anders als gut gegen ihn gesinnt seyn könne. Mit völliger Zuversicht des Herzens übergibt sich also das Kind Gottes dem Willen seines Vaters. Was kann ich anders erwarten, spricht es, als lauter Gutes, wenn ich mich an Gott halte, und ihn zu meinem Trost erwähle? Er, der den ganzen Erdkreis überschaut,

der alle Schicksale der Geister und Menschen ordnet, der alle Bedürfnisse seiner Kinder, und alle Arten von Mitteln wider dieselben kennt, sollte der mich allein von seiner gnädigen Fürsorge ausschließen? mich, der ich doch auch sein Geschöpf, sein Unterthan, und durch Jesum sein Kind und ein Erbe des Himmels bin? Nein, ich weiß, auch ich bin ein Gegenstand seiner Liebe und wohlthätigen Fürsorge; ich weiß, daß weder Zufall noch Nothwendigkeit meine Schicksale verwirren, sondern daß alles, was mir begegnet, von Gott verhängt, geordnet und zugelassen werde; ich weiß, daß, wenn ich Gott liebe, alle Begegnisse mir zum Besten dienen müssen. Ich gehe daher mit gesetztem Muthe allen Abwechselungen meines Lebens entgegen, und freue mich immer des Herrn, und bin fröhlich in meinem Gott. Wohin ich gehe, bin ich unter der Aufsicht meines versöhnten Vaters; an seiner Hand thue ich jeden Schritt, Und wenn ich auch im Finstern wandle, sein Stecken und Stab trösten mich. Voll Freudigkeit will ich mich also seiner Regierung unterwerfen, und ihm meinen Geist, mein Leben, meine Schicksale, meine Leiden, ja selbst meinen Tod befehlen. Er wird es wohl mit mir machen.

IV.

Jeder wahre Christ wird diese Sprache der zuversichtlichen Ergebung an Gott auch zu der seinigen machen. Allein damit ein Christ diese Gesinnungen zu jeder Zeit und unter allen Umständen äus-

sern möge, ist eine uneingeschränkte Unterwerfung unter Gott nöthig. Es kostet freylich keine besondere große Ueberwindung, wenn man sich alsdann unter die gewaltige Hand Gottes demüthiget, wenn sie uns auf Rosenwegen leitet, wenn unser Himmel von keiner Wolken verfinstert ist, und wenn wir also Ursache haben, mit den Fügungen Gottes zufrieden zu seyn. Wenn der Reiche bey dem Uiberfluß seiner Güter, der Gesunde bey der Munterkeit seiner Kräfte, der Angesehene bey der Ehre und dem Beyfall der Welt mit der Regierung Gottes zufrieden ist: so verursacht dieß keine so große Schwierigkeit. Aber in den Tagen der Trübsal eben diese zufriedene Gesinnungen zu behaupten; wenn wir arm, krank oder verachtet sind, mit eben der Seelenruhe zu sprechen: des Herrn Wille geschehe, dazu gehört Heldenmuth und Geistesstärke, die jene bey ihrer Unterwerfung unter Gott in glücklichen Umständen nicht besitzen! Und diese Eigenschaft muß sich bey dieser Tugend finden, wenn sie Gott wohlgefällig seyn soll. Dann erst haben wir uns der Regierung Gottes völlig unterworfen, wenn wir mit allen Schicksalen zufrieden sind; wenn wir auch diejenigen Begegnisse willig annehmen, die nicht unsern Wünschen und Hoffnungen gemäß sind; wenn wir auch bey verborgenen Führungen nicht murren, oder verzagt werden; wenn wir die Freude, die uns versagt ist, gern entbehren, und das Mißvergnügen, welches über uns verhängt ist, willig ertragen; wenn wir mit eben der Ehrfurcht Gott anbethen, wenn er unsere Wünsche vereitelt,

wenn er dieselben erfüllet hatte; wenn wir, so lange Gott es will, gerne leben, und wenn ers gebeut, mit Freuden sterben. Dieß, M. Fr.! heißt, sich Gott uneingeschränkt ergeben. Und so schwer die Uebung dieser Gesinnung für einen Menschen ist, der kein kindliches Zutrauen zu Gott durch Jesum Christum hat: so leicht ist sie für ein Kind Gottes, welches von der Weisheit und Vaterliebe seines Gottes überzeugt ist. Wie unsäglich bitter war das Opfer, welches Abraham Gott darbrachte, da er seinen Sohn schlachten sollte! Aber die Liebe zu Gott machte ihn geschickt, ohne Murren an den Ort zu gehen, der zum Opfertod seines Sohnes ausersehen war. — Wie höchst traurig war der Zustand Jobs, da er durch göttliche Schickung aller seiner Güter, ja selbst seiner Kinder beraubt wurde! Aber die Liebe zu Gott machte ihn so stark, daß er nach den ersten Aeußerungen des Schmerzes sich dem Willen Gottes unterwarf und ausrief: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, und nackt werde ich auch wieder dahin kehren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Nahme des Herrn sey gelobet! Job. 1, 21. — Welchen Schmerz mußte Eli empfinden, als ihm der Untergang seines Hauses angekündiget wurde! Und dennoch unterwarf er sich mit Gehorsam dem Willen des Herrn, und sagte: Es ist der Herr! Er thue, was vor seinen Augen angenehm ist! 1. Sam. 3, 18. Welche zu Boden drückende Last lag auf David, als er von seinem eigenen Sohne vom Thro-

ne gestoßen wurde! Aber die Liebe zu Gott drang ihn, auch unter diesen Züchtigungen sich ihm zu unterwerfen. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder hieher führen. Spricht er aber zu mir: Ich habe an dir keinen Gefallen, so bin ich bereit; er thue, was ihm gefällt. 2. Sam. 15, 25. 26. Und wie unaussprechlich groß waren die Leiden unsers Erlösers, als er am Oelberg unter der Last unserer Sünden und des Zornes Gottes kämpfte, als er mit dem Tode rang, Blutschweiß seine Schläfe herabfloß, und er zur Erde sank! Aber die Liebe zu Gott, seinem Vater, war so brünstig in seiner Seele, daß er mit gänzlicher Ergebung in den Willen seines Vaters bethete: Mein Vater, kann dieser Kelch nicht von mir gehen, ohne daß ich ihn trinke: so geschehe dein Wille. Matth. 26, 42.

Diese Beyspiele, M. G.! können euch überzeugen, daß, so schwer es auch für unser Herz ist, sich völlig unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, und unter allen noch so peinlichen Schickungen sich kindlich und zuversichtlich der Regierung Gottes zu unterwerfen, es dennoch durch den Glauben an Gott, und durch die Liebe zu Jesu nicht nur möglich, sondern auch leicht sey, diesen Heldenmuth zu beweisen. Uiberlassen wir nur der Liebe Gottes unsere Herzen, so werden wir auch zu jener Stärke des Geistes in der Unterwerfung unter die göttliche Regierung gelangen können. Freylich werden wir immer noch bey der Sünde, die uns anklebt und träge macht, manche

Schwachheiten empfinden, und in vielen Fällen mit Furcht, Sorgen und Zweifeln kämpfen müssen. Aber wenn wir Gott kindlich lieben, so werden wir unsern Leidenschaften nie eine Herrschaft über uns einräumen, sondern vielmehr durch Glaube und Hoffnung sie zu überwinden suchen. Wir werden alsdann stäts von allen heftigen Wünschen, ängstlichen Sorgen, unruhigen Ahndungen und thörichten Besorgnissen frey bleiben, und in unserer Seele ein Uebergewicht von Zufriedenheit empfinden. In dem Vertrauen auf Gott und seine Fürsorge, in dem Umgange mit ihm, und in der frohen Erwartung eines bessern Lebens, werden wir eine beständige Quelle der Zufriedenheit finden. Und diese Tugend wird uns alsdann in den Stand setzen, daß wir im Unglück wie im Glück, bey der Traurigkeit wie bey der Freude, im Tode wie im Leben, uns der väterlichen Regierung unsers Gottes willig unterwerfen, und unter allen Umständen sagen können: was Gott thut, das ist wohlgethan!

Diese Gemüthsfassung ist das sicherste Mittel zu einem ruhigen und zufriedenen Leben. Ein großer Theil unsers Elends rührt daher, daß wir über das Vergangene mißvergnügt, über das Gegenwärtige unzufrieden, und wegen der Zukunft ängstlich besorgt sind. Lerne, o Christ! die Kunst, dich deinem Gott kindlich, demüthig, uneingeschränkt zu unterwerfen: so wirst du die Kunst lernen, stäts fröhlich zu seyn. — Wie könntest du wohl mit Mißvergnügen auf deine zurückgelegten Lebenstage zurücksehen, gesetzt, daß du manches

Ungemach erfahren hättest, wenn du dich lebendig überzeugst, daß dich Gott unverbesserlich gut geführet hat? Oder könntest du wohl mit deinem jetzigen Zustande unzufrieden seyn, wenn du dich in allem dem Willen deines Gottes unterwerfen lernst? Glaube es, mein Christ, deine Umstände mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, sie werden allemal ein Glück für dich seyn, wenn du die Gemüthsfassung Pauli hast, und mit Ergebung in dem Willen Gottes sagen kannst: Ich habe gelernet mich mit dem, was ich habe, zu begnügen. Ich kann in der Demuth, ich kann auch im Uiberfluße leben; ich kann satt seyn und hungern, Uiberfluß haben, und Mangel leiden. Phil. 4, 11. und 12. Aber vielleicht glaubst du Ursache zu haben, wegen der Zukunft ängstlich besorgt zu seyn. Alle deine Sorgen wirf auf den Herrn; Er sorgt für dich. — Es ist möglich, daß dich manche Schicksale in den künftigen Tagen treffen können, die dir nicht gefallen. Vielleicht wirst du arm, vielleicht krank, vielleicht deiner Freunde oder deines Gatten beraubt, vielleicht geräthst du in Schande und Verachtung, vielleicht in Lebensgefahr, vielleicht — doch überlaß die Sorge für die Zukunft deinem Vater. Er verhänge über dich, was er will: unterwerfe dich nur kindlich seiner weisen und gnädigen Regierung, so wird alles für dich einen glücklichen Ausgang nehmen. Und je mehr du dich in dieser Unterwerfung übst, desto zufriedner wirst du leben. Je freudiger du den Weg gehst, welchen dich die Vorsehung leitet, desto weniger wirst du die Bitterkeit

deiner Pilgerschaft empfinden, desto entzückender wird für dich das Ende desselben seyn. Verhängt endlich Gott nach seinem weisen Rath über dich das letzte Schicksal, welches die Menschen in diesem gegenwärtigen Leben treffen kann; befiehlt er dir diese Welt zu verlassen: so unterwerfe dich auch hierin seiner Regierung, und stirb mit der freudigen Zuversicht, daß Gott um Jesu willen auch im Tode es mit dir gut machen werde. Auch da noch beweise deine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, und laß davon noch dein letztes Gebeth zeugen: In deine Hände übergebe ich meinen Geist. Du hast mich erlöset o Herr, du Gott der Wahrheit. Ps. 30, v. 6. Mit dieser Gesinnung gehe in jene Welt, wo du alsdann die Früchte deines Glaubens und deiner Unterwerfung einerndten, und ewig nicht aufhören wirst, die weisen und gütigen Wege deines Gottes zu bewundern und anzubethen. Amen!

IX.

Von dem Laster der Verstellung und Falschheit.

Text: Matth. 26, v. 49.

Und alsobald trat Judas zu Jesu, und sprach: Sey gegrüßt Rabbi! und küßte ihn.

Die fürchterlichste Stunde, welche Jesus auf dem Oelberge zu ertragen hatte, war überstanden, aber nun war für ihn noch eine so schreckliche Stunde übrig, die jener an Größe der Leiden gleich war. Judas, der von Jesus in die Zahl seiner Jünger aufgenommen wurde, der einige Jahre mit ihm herum zog, und da die deutlichsten Proben seiner Freundschaft empfieng, war vom letzten Abendmahle erbittert hinweggegangen, und hatte den Hohenpriestern gemeldet, diese Nacht sey die beßte Gelegenheit sich seines Meisters zu bemächtigen. Ja er machte sogar sich selbst anheischig, ihnen seinen Freund, seinen Lehrer zu überliefern, da er sprach: **Was wollt ihr mir geben und ich will ihn euch verrathen?** Voll des Frohlg-

ckens versprachen nun diese Elenden, die ihren Wohlthäter haßten, ihm dreyßig Silberlinge, versahen ihn eiligst mit einer hinlänglichen Anzahl bewaffneter Männer und überließen ihm die Ausführung dieser schändlichen That. Versehen mit dieser Kriegsrotte zog also Judas hin in den Garten Gethsemanni, wo er wußte, daß sich sein Meister aufhielt, warnete sie auf den Weg an keinen Unrechten Hand anzulegen, sondern genau auf ihn Acht zu haben und den zu ergreifen, den er recht freundschäftlich umarmen, recht zärtlich küssen würde. Nun war er an den Ort seiner Bestimmung, erblickte Jesum voll der edelsten Sanftmuth und des entschlossensten Muthes, lief auf ihn zu, und sprach: **Sey gegrüßt Meister!** und drückte ihm den Kuß, sonst das Zeichen der wärmsten Freundschaft, da aber das Zeichen der schwärzesten Haucheley, auf seine geheiligten Lippen. Wahrhaftig eine Boßheit, die noch keine ihres Gleichen fand; — die aber doch leider in unsern Tagen von nicht wenigen Menschen nachgeahmet wird! Wahrheit und Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Offenherzigkeit im Umgange sind seltene Erscheinungen unter uns! — Verstellung, Falschheit, Lüge, Häucheley sind an ihre Stelle getreten, und Pharisäer unter der Larve des Christenthums gibt es in Menge. Lasset uns derowegen, G. F.! ei-

ne Betrachtung

Ueber das Laster der Verstellung und Falschheit

anstellen:

Erstens: Wollen wir die Abscheuligkeit der Falschheit und Verstellung durchdenken;

Zweytens: Die Schädlichkeit dieses Lasters für ihre Anhänger selbst betrachten.

G. Fr.! Möchte es mir doch gelingen ein Laster aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen, welches desto allgemeiner ist, jemehr es Abscheu verdienet! Wohlan ich hoffe hiezu eure Aufmerksamkeit.

I.

Um die Abscheuligkeit der Falschheit und Verstellung recht kennen zu lernen, lasset uns nur untersuchen, wie der Falsche, wie der Heuchler sich gegen Gott und seinen Nächsten betrage. Er handelt undankbar gegen Gott, ungerecht gegen seinen Nächsten. Ich sage, er handelt undankbar gegen Gott. Welchen Dank kann wohl Gott der ewige von uns fordern? Und ist es seiner würdig, daß er von uns Dank fordere? Ja, G. Fr.! und ich bitte euch recht sehr diese Wahrheit ganz zu beherzigen. Nichts fordert Gott von uns bloß um seinetwillen, aber alles bloß zu unserem Besten.

Das Ziel aller Pflichten, die Gott von uns Menschen fordert, ist unser Wohl, die Bildung unseres Herzens, daß es edle Gesinnungen und Neigungen nähre, damit wir und unsers Gleichen glücklich werden. Wahre Herzensgüte gegen unsere Brüder und feurige Liebe gegen ihn, dieß ist der Dienst, den er von uns fordert. Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit will er, da er uns durch das Evangelium zurufet: Seyd ohne Falsch! Eure Rede sey: ja, ja; nein, nein. Aber leistet ihm wohl der Falsche diesen Dienst? O! sehen wir ihn nur mit aufmerksamen Augen an! Er beobachtet äußerlich alle, auch die geringsten Zeichen der Religion, aus seinem Gesichte schauet Strenge der Sitten hervor, er besuchet sehr fleißig die Kirche, er theilet reichliches Almosen aus, er versichert jeden seiner Ergebenheit und Freundschaft, er lobet alles, ja öfters sogar Thorheiten und Schwachheiten. Aber sein Herz, das doch allen Handlungen ihren Werth gibt, ist böse, ist ein Sammelplatz von Lastern, ähnlich ist er einem übertingten Grabe, wie der Erlöser sagt, ähnlich ist er einem übertingten Grabe, das äußerlich schön in die Augen fällt, inwendig aber voll Todtenbeiner und Unrath ist. Aber wie, wenn es vielleicht selbst in unserer Versammlung, einen oder den andern gebe, der so beschaffen wäre? Wenn dieses ist, nun so höret mich. Gott fordert euer Herz, so lang ihr dieses nicht mit edeln, rechtschaffenen Grundsätzen zieret, so lange seyd ihr undankbar gegen euren besten Wohlthäter. Was nützen euch eure Gebethe, wenn

sie euer Herz nicht besser machen, Gott sieht euer Herz an und es ist unrein. Was nützet es euch, wenn ihr von öffentlichen Ungerechtigkeiten eure Hände zurückhaltet, die eure Nahmen mit Schande brandmarken würden, im Stillen aber jetzt das Gut eurer Brüder an euch ziehet, jetzt die Ehre eures Nebenmenschen mit vergifter Zunge schändet; Gott sieht euer Herz an, und es ist unrein. Was nützet es euch, wenn ihr mit verschwenderischer Freygebigkeit die Armen unterstützet, in den Augen der ganzen Welt Thaten ausübet, für welche euch eure Mitbrüder lobpreisen, euer Herz aber bey diesen Handlungen nichts zur Absicht hat, als Ruhm und eitle Ehre, Gott sieht euer Herz an, und es ist unrein. So ist also der Falsche, der Häuchler undankbar gegen seinen Gott, aber auch ungerecht ist er gegen seinen Nächsten, denn er ist ein Lügner. Jede Lüge ist Ungerechtigkeit gegen unseren Nächsten; dann wir verstricken ihn dadurch in falsche Begriffe. Dieses aber thut der Falsche, der Häuchler. Er will, wir sollen nach seiner Außenseite auch sein Inneres beurtheilen; und urtheilen wir so, so gehen wir weit irre und sind schändlich hintergangen. Hier der Mann, dessen Ganzes Heiligkeit verräth, dessen Mund immer voll von Religion ist; sollten wir nicht glauben, der Mann sey ganz Christ! Und schließen wir so, so sind wir betrogen. — Je mehr er Religion auf der Zunge hat, desto weniger hat er im Herzen, seine Religion ist nur Lippenreligion, nicht Geistesfrömmigkeit. Dort ein Anderer, dessen Aeusseres die thätigste Menschenliebe scheinet,

um ihn her Schaaren der Elenden und Bedrängten, die er unterstützet. O! der edle Menschenfreund! — Aber er ist es nicht; er scheinet es nur zu seyn, dann seine Absichten haben nicht Erbarmniß, nicht Hilfe zum Grunde. Da ein Dritter, der immer Gerechtigkeit prediget, der immer rufet: gebt jedem das Seine! O! der seltene Mann, den weder Gold noch Ansehen blendet; dessen Wagschale sich auf keine unrechte Seite neiget! Allein dieses Lob ist nicht sein Antheil, er häuchelt nur Gerechtigkeit, um desto ungestörter, um desto sicherer Ungerechtigkeiten unter dem Scheine des Rechts ausüben zu können. Und mit welcher unverantwortlicher Ungerechtigkeit störet nicht ein solcher das wechselseitige Vertrauen, welches doch das Band der menschlichen Gesellschaft, und die Quelle unserer Zufriedenheit, unseres Glückes hienieden ist? Dann denket euch eine Stadt, oder eine Gemeinde, welche von Leuten bewohnet ist, wo ein Wort soviel gilt als keines, wo Eidschwüre weniger gelten als bey uns der biedere Handschlag eines redlichen Mannes, wo ein jeder anders redet, und es anders meinet, wo alle Freundschaftsbezeugungen nichts als blendender Schein, alle Umarmungen, nichts als eben so viele Hintergehungen sind. Stellet euch vor, ihr müßtet in einer solchen Stadt, in einer solchen Gemeinde, unter solchen Leuten leben, würde euch nicht dadurch die menschliche Gesellschaft zum unausstehlichen Kerker, zur Hölle werden? In welcher Aengstlichkeit und Unruhe würdet ihr nicht da leben? Wie öde, einsam traurig würden da nicht eure Tage dahin fließen?

Wie sehr würde nicht das wechselseitige Vertrauen leiden, und sich eures Mißtrauens sogar gegen redliche Männer bemächtigen? O! wie selten würde nicht da die Sprache der Aufrichtigkeit und des Herzens zu hören seyn? Noch könnte ich euch manches zum Beweise meines Satzes sagen, könnte euch hinführen zu den schrecklichsten Auftritten, welche Falschheit und Häucheley erzeugte, doch ich hoffe, euch schon hinlänglich von der Abscheulichkeit dieses Lasters überführet zu haben, da ich euch zeigte, wie undankbar der Falsche und Häuchler gegen Gott, wie ungerecht er gegen seinen Nächsten sey. Aber jetzt müssen wir noch die schädlichen Folgen betrachten, welche dieses Laster für seine Anhänger hat.

II.

Schrecklich sind die Folgen, mit welchen Falschheit und Häucheley ihre Anhänger belohnet. Nur einige Blicke auf den äußeren und inneren Zustand eines solchen Elenden hingeworfen, und ihr werdet mir ganz beystimmen. Erstens: wird er entdecket, so verlieret er die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens. Zweytens: Er mag entdeckt werden oder nicht, so leidet er allezeit Schaden an seiner Seele. Lange zwar wird der Niederträchtige vielleicht seine Rolle spielen und seine Mitmenschen durch seine gehäuchelte Verstellungskunst täuschen. Oft wird es ein redlicher Mann versuchen, die Decke von dem fäulenden Gliede wegzunehmen, und immer wird jener durch seine

Ränke sich zu schützen wissen. Eben da der Freund der Wahrheit im Begriffe stehet ihm die Larve abzureissen, wird jener ihn stürzen, wird ihn wegschläudern, daß er lange nicht mehr einen Anfall auf ihn wagen kann. Aber endlich wird einer kommen, der mehr Stärke hat als der Betrüger, mit allen seinen Täuschungen; wird ihm das sanfte Schafsfell abziehen, unter welches er sich gehüllet hat, und der Welt den grausam reissenden Wolf in seiner Gestalt darstellen; darstellen wie er ist und wie er immer war. — Er ist entlarvet und nun sind sie für ihn dahin, sind für ihn auf immer verloren die süßen, reitzenden Vortheile der Gesellschaft. Er stehet betäubt da, wie zur Schau hingestellt, mit nieder geschlagenen Augen, mit entfärbtem Gesichte, seines schändlich begangenen Verbrechens vollkommen überwiesen. Ehre, Zutrauen seiner Mitbürger, thätige Unterstützung, Freundschaft mit Rechtschaffenen, alles ist dahin, und vielleicht wartet noch Verlust seiner Glücksgüter und gerechte Strafe des Fürsten seiner; — Umsomst versuchet er es jetzt, sich die Freundschaft Edelgesinnter zu erwerben, man will die seine nicht, umsonst bringt er sich in den Zirkel vertrauter Freunde, plötzlich ist die Unterredung abgebrochen, da er eintritt, die Gesellschaft schweiget, man fängt von anderen Dingen im gezwungenen Tone an, weil man ihn für unwürdig hält an der Vertraulichkeit Theil zu nehmen. O! des Unglücklichen! Nie also wird er sie hören, die zum Wohl der Menschen abzweckenden Gespräche, die manchmahl aufrichtige Freunde führen, nie sie fühlen die reine

Freude, die damahl ihre Herzen durchströmt; — welch ein Verlust! Hat er Unterstützung vonnöthen; o wie schwer, wie hart wird er sie erhalten, kriechend wird er nun zu jenen um Hilfe kommen, denen er vorher seine Falschheit verhehlen ließ, wird ihnen in die Arme sinken und sein Elend in ihrem Busen ausschütten wollen, aber ihr Herz wird sich dawider sträuben, aus gerechter Besorgniß, nicht wieder hintergangen zu werden. Seht, G. F.! wie sich der Falsche, der Heuchler selbst schade, dann wird er entdecket, so verliert er die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens. Aber wie wäre es, werden einige sich selbst sagen, wie wäre es, wenn er es in der Kunst der Verstellung so weit gebracht hätte, daß man ihn nie entdecke? So entging er ja den übeln Folgen? Zugegeben, G. F.! daß er so glücklich sey, welches doch eine äußerst seltene Sache ist; so wartet doch seiner eine zweyte weit schrecklichere Folge, welche unvermeidlich ist; nähmlich, er leidet Schaden an seiner Seele. Wollen wir diesen Ausdruck, an seiner Seele Schaden leiden, in seinem ganzen Umfange bedenken, so wird er heißen: Seine Seele von ihrer hohen Bestimmung abziehen und zu niedrigen Gesinnungen umstimmen. Und diese Entehrung der menschlichen Seele, ist die nothwendige Folge der Falschheit und Heucheley; dann Niemand wird ja umsonst sich diesem Laster ergeben. Und was wird nun seinem verderbten Herzen zu unedel seyn, das er nicht wagen wird, so lange er seine Ränke verborgen hoffen darf? Und was sollte ihn auch davon ab-

halten? Die Furcht der Menschen? Diese kennen ja seine wahre Gestalt nicht! Die Furcht vor Gott? Ihm ist ja die Religion nur eine äußere Decke! Hintaummeln wird er also zur Lasterstrasse, trinken wird er aus dem Becher seiner ausgearteten Lüste, so lange er nur kann, befriedigen seine unedeln Begierden, wo sich ihm Gelegenheit darbiethet, schlaftrunken, seine Tage zu edeln Thaten bestimmet, in verabscheuungswürdiger Niederträchtigkeit dahin leben, und mit so verdorbener Seele hintreten aus der Welt, hintreten vor Gottes Throne, hintreten in die grenzenlose unübersehbare Ewigkeit! — Und du Richter der Lebendigen und der Todten, welch ein Urtheil wirst du über ihn fehlen? G. Fr.! Man kann keinen grösseren Abscheu gegen das Laster bekommen, als wenn man es von seiner rechten Seite, in seiner wahren Gestalt kennet. Nun dann habe ich euch die Abscheulichkeit und Schädlichkeit der Falschheit und Häucheley an der That Judas gezeiget. Verabscheuungswürdig sey euch demnach auf immer dieses Laster, und ungehäuchelte Aufrichtigkeit sey eure stete Begleiterinn im Umgange mit euren Brüdern. Euer Mund rede nie anders als euer Herz denket, euer ja sey ja, euer nein sey nein; daß ist Jesus Wunsch, dieß wird euch eurem göttlichen Meister immer ähnlicher machen. Amen!

X.

Von der Schwäche unserer Entschließungen zum Guten.

Text: Matth. 26, v. 56.

Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen davon.

Wie das, M. Fr.! verlassen — davon fliehen konnten sie — als man ihn band und zum Richter fortschleppte? — Unmöglich konnten sie die feurigsten Versicherungen vergessen haben, die sie ihm nur noch wenige Stunden vorher gaben, daß sie mit ihm sterben wollen, wenn sie ihn sonst nicht retten könnten. — Unglaublich scheinet es, daß schon der Anfang einer Gefahr sie so zaghaft und muthlos machen konnte, sie, die in den Tod mit ihrem Meister gehen wollten. — Und doch — doch verließen sie ihn. — Da verließen ihn alle seine Jünger und flohen davon. Selbst Petrus, der sich erst vor kurzem so viele Standhaftigkeit, ja weit mehr Muth als den übrigen zugetrauet hatte, der voll des lebhaftesten Eifers zu seinem Meister hinstand, und sprach: Wenn sich auch

alle an dir ärgern würden, so will ich mich doch nicht ärgern; er, der bey dem ersten Anblick der Kriegsrotte an sein Schwert griff, es zückte, und einem das Ohr abhieb; selbst dieser Petrus erwachte gleichsam aus seinem Schlafe, da er sah, daß es seinen Meister galt, seine Betäubung hatte ein Ende, sein Muth floh und er seinem entflohenen Muthe nach; er vergaß Vorsatz und Versprechen, dachte nur auf seine persönliche Sicherheit und machte sich davon. — O, die Schwachen! die Muthlosen! werdet ihr vielleicht denken. Aber denket nicht so, dann dieser Gedanke würde nur eine Anklage wider uns selbst seyn. Es ist uns Menschen sehr gemein, die feurigsten Entschließungen zum Guten zu fassen, und sie nicht nur allein bald wieder zu vergessen, sondern auch dann, wann sie ausgeführet werden sollen, gerade das entgegengesetzte Böse zu vollbringen; wogegen wir uns sattsam gewaffnet hielten.

Das Beyspiel der Jünger errinnere uns also an unsere eigene Schwäche, und lehre uns in unsere Entschließungen zum Guten ein gerechtes Mißtrauen setzen.

Zwo Fragen, die ich derowegen beantworten werde, machen den Inhalt meiner Rede aus.

Erstens: Woher kommt es, daß unsere Entschließungen zum Guten so schwach sind?

Zweytens: Wie machet man die Entschließungen zum Guten fester und dauerhafter?

G. Fr.! An guten Entschließungen fehlet es uns selten, aber nur gar zu oft an der Ausführung derselben, darum lasset uns mit vereinigtem Geiste lernen sie fester und dauerhafter zu machen.

I.

Woher kommt es, daß unsere Entschließungen zum Guten so schwach sind? Dieß ist die Frage, welche wir uns zuerst beantworten müssen, um in Zukunft unsere guten Entschließungen besser auszuführen. Woher kommt es also, daß unsere Entschließungen zum Guten so schwach sind? Daher, weil wir uns zu viel auf unsere Kräfte verlassen, und alle Mühe scheuen, welche das Gute Anfangs fordert, wenn es vollbracht werden soll. Wir verlassen uns zu viel auf unsere eigenen Kräfte. Lasset uns hier einige Blicke auf das Betragen der Jünger Jesu werfen, als ihnen der Heiland nach dem letzten Abendmahl ihre Untreue voraussagte. Diese Nacht, sprach er zu ihnen, noch diese Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern; das heißt: ihr werdet an meiner Person ganz irre werden, zweifeln, ob ich der Messias bin, für den ihr mich bisher erkannt habet. Ich, euer Meister, werde meinen Feinde

in die Hände geliefert, und auf eine gewaltsame Weise hingerichtet werden, ihr aber meine Schüler werdet die Flucht ergreifen, euch zerstreuen und herumirren, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Was die Jünger wohl dabey gedacht haben mögen, das können wir uns einigermaßen vorstellen, wenn wir uns im Gedanken an ihre Stelle setzen. Etwas solches würde uns ohne Zweifel betrüben, uns wahren Kummer verursachen. So erging es auch den Jüngern. — Alle beobachteten Anfangs ein tiefes Stillschweigen. Petrus war der Erste, der es unterbrach: Wenn sich auch alle, hub er an, wenn sich auch alle an dir ärgern, so will doch ich mich nimmermehr an dir ärgern; was diese meine Mitjünger etwa zu thun im Sinne haben, das weiß ich nicht; es kann seyn, daß sie zu verzagt, zu furchtsam sind, dir zu lieb etwas zu wagen, aber ich meines Theils bin meiner Sache gewiß, mein Entschluß ist gefaßt, dir nie untreu zu werden, so lang ich lebe. Beschämt vielleicht, durch diese Rede Petrus, stimmten nun alle zusammen: Herr! wenn wir auch mit dir sterben müssen, so wollen wir dich nicht verläugnen. So redeten alle, und fielen alle; so redete Petrus insbesondere und fiel tiefer, als die andern alle. Sie traueten sich und ihren Kräften alles zu, aber eben darum, weil sie zu viel auf ihre Kräfte rechneten, eben darum war ihr Fall desto gewisser.

G. Fr.! Wir haben hier mit den Jüngern ein gleiches Schicksal. Stolz auf unsere Kräfte, Einsichten und guten Empfindungen, welche wir

bereits zu besitzen glauben, trauen wir uns alles zu; nichts ist uns zu schwer, nichts zu mühsam; die Gefahr verliert vor unserem Muthe ihre schreckende Gestalt, wir sehen nichts, was uns verzagt machen könnte; aber tritt die Reitzung zum Bösen ein, ist die Stunde der Versuchung da, so verbindet sich unsere innerliche Schwäche mit den äußeren Lockungen; die Kraft unserer schwachen Tugend sinket weit unter die hohe Einbildung, die wir davon gefasset hatten; wir wollen zwar widerstreben und fest stehen, aber unsere Kräfte reichen nicht hin den Sturm auszuhalten, und wir fallen dadurch tiefer, als wir es für möglich hielten. Die zweyte Ursache, warum unsere Entschließungen zum Guten so schwach sind, ist: wir scheuen alle Mühe, welche das Gute Anfangs fordert, wenn es vollbracht werden soll. So lange es uns keine Mühe kostet, das Gute zu vollbringen, so lange machen wir die feurigsten Entschliessungen zur Ausführung desselben, aber kaum zeiget sich uns die damit verbundene Mühe, so ziehen wir uns in die vorige Unthätigkeit zurück und lassen unseren Muth sinken. Wir hören von der Vortrefflichkeit der Geduld, werden vollkommen überzeugt, daß sie das sicherste Mittel sey, jedem Schmerz das Unangenehme zu benehmen, entschliessen uns stets geduldig zu seyn, und bleiben unsern Entschließungen getreu, so lange wir keinen Schmerz empfinden; kaum aber tritt der Schmerz ein, und peinigt unsere Nerven, so werden wir unwillig, und lassen unserm Unwillen den freyen Zügel. Wir werden durch die Beschreibung von

der Vortrefflichkeit der Sanftmuth oft bis zum Entzücken gerühret, können nicht begreifen, wie ein Mensch ein Thor seyn und sich dem Zorne überlassen könne; das glauben wir, so lange uns Niemand beleidiget; kaum aber geschieht dieses, so geräth unser ganzes Blut in Wallung; wir lassen uns zu Reden und Handlungen fortreissen, die gewiß nicht Wirkungen der Sanftmuth sind. Wir werden durch die Verstellung des süßen Vergnügens, das mit Erquickung Elender, Unglücklicher verbunden ist, oft bis zum Entzücken gerühret, entschließen uns, jede Gelegenheit, welche uns dieses süße Vergnügen verschaffen kann, wohl zu benützen, wenn aber die Gelegenheit dazu da ist, wenn sich uns das weitschichtigste Feld öffnet Wohlthäter der Menschheit zu werden, dann bleiben unsere Entschließungen fromme Wünsche, deren Ausführung wir andern überlassen. Beantwortet haben wir also die erste Frage: **Woher es komme, daß unsere Entschließungen zum Guten so schwach sind**, nun ist uns noch die Zweyte übrig; nähmlich: **Wie machet man diese Entschließung fester und dauerhafter?** Ich beantworte sie im zweyten Theile.

II.

Es ist nicht genug, daß man seine Schwäche in guten Entschließungen nur beklage, oder bedaure, und dabey immer schwach bleibe, sondern man muß auch die Mittel ergreifen fester und dauerhafter darin zu werden; und diese sind folgende: 1tens.

Meidet, eurer Schwäche eingedenk, alle Gelegenheit, welche eure guten Entschließungen vereiteln könnten. 2tens. Suchet sie ohne Aufschub, sobald als möglich, ins Werk zu setzen. 3tens. Uebet euch öfters im Guten. 4tens. Lasset euch durch Menschenfurcht darin nicht irre machen. — Ich sage, meidet, eurer Schwäche eingedenk, alle Gelegenheiten, welche eure guten Entschließungen vereiteln könnten. Es ist Erfahrungssache, das Kind, welches einmahl die Feuerkraft empfunden hat, wird gewiß seinen Finger nicht mehr in die Flammen stecken; der Kranke, der die Schädlichkeit einer Speise aus ihren Folgen kennet, wird gewiß nichts mehr von selber genießen; den Weg, auf dem wir schon einmahl fielen, betreten wir mit mehr Behutsamkeit; den Ort, an welchen wir schon einmahl Unannehmlichkeiten erfahren mußten, meiden wir; und denjenigen Menschen, die schon einmahl unser Unglück waren, weichen wir aus. Es rühret dieses von einem gewissen innerlichen Gefühle her, das uns von allem zu entfernen suchet, was uns auf irgend eine Weise schaden könnte. Selbst da, wenn wir vielleicht von anderen Gegenständen zerstreuet, auf die Gefahr nicht merken, die uns drohet, selbst da erhebet sich in unserm Innersten eine gewisse Angst, es wird uns enger um die Brust, und nur dann erst, wenn wir ganz in Sicherheit sind, erhohlen wir uns, und können wieder freyer athmen. Wenn wir nun in solchen Umständen so besorgt sind, warum sind wirs denn nicht auch da, wo es auf die Ausführung unserer guten Entschließungen ankommt?

Wenn wir wissen, daß an diesem oder jenem Orte unsere guten Vorsätze zu Wasser wurden, warum betreten wir dann diesen Ort abermahls? Wenn wir wissen, mit dieser oder jener Person umzugehen, mache unsere Tugend scheittern, warum setzen wir dann diesen Umgang abermahls fort? Muß auf diese Weise nicht der Ausspruch der Schrift erfüllet werden, die da sagt: Wer die Gefahr liebt, kömmt in der Gefahr um? Das zweyte Mittel unsere guten Entschließungen fester und dauerhafter zu machen, ist: Suchet sie ohne Aufschub sobald als möglich ins Werk zu setzen. Nichts ist ungewisser, nichts mehreren Veränderungen ausgesetzet, von nichts haben wir weniger Gewißheit, als von der Dauer unserer Lebenstage. Es darf eine einzige kleine Veränderung, Erschütterung, Stockung in unserem Körper vorgehen, und schon ist unser Lebensfaden abgeschnitten, und mit unserm Leben alle Entschließungen zum Guten dahin. Tägliche Vorfälle sind hievon redende Beweise. O! wie oft erwachte nicht in jedem der unbestehliche Richter des Gewissens und forderte ihn zur Buße auf! Er ward gerührt, gelobte Besserung. — Morgen dachte er, morgen, will ich den alten Menschen ablegen und einen neuen anziehen, und Morgen — Morgen war er nicht mehr — er lag auf der Bahre. Schon sah dieser die strafende Hand des Unendlichen über seinen Scheitel, er fühlte die Gefahr, die ihm drohete; Morgen, dachte er, will ich mich ändern, Morgen will ich es gewiß — und Morgen — Morgen war sein Nahme aus dem Buche der Lebendi-

gen ausgelöschet, — er war eine Leiche. Ein anderer verließ sich auf seine blühende Jugend, auf seine munteren Kräfte, heute wollte er seine Stunden noch im Taumel seiner Lüste dahinleben, aber Morgen wollte er ein ganz anderer Mensch werden, und Morgen — Morgen war er ein Mensch der Versuchung — man trug ihn zu Grabe — eine Handvoll Erde war seine Decke! O, so lasset uns also wirken, weil es noch Tag ist; und damit uns dieses noch leichter werde, so lasset uns das dritte Mittel gebrauchen, welches heißt: übet euch öfters im Guten. Gleichwie der Gewerbsmann nicht gleich zum Meister seiner Kunst wird, sondern durch anhaltende Mühe sich nach und nach hinaufschwingt; der Künstler nicht durch einen einzigen angestellten Versuch sein Meisterstück auf die Welt bringt, sondern durch verdoppeltes Nachdenken, das Ziel seiner Wünsche erreichet; der Gelehrte nicht in einem einzigen Tage zum Gelehrten wird, sondern Jahre durchwachen muß, um diesen Nahmen würdig zu verdienen; eben so ist auch uns anhaltende, fortdaurende, ununterbrochene Uebung nothwendig, um es im Guten weit zu bringen; wir müssen also von unserer Seite nichts ermangeln, durch keine Beschwerde uns zurückschrecken, durch keine fehlgeschlagenen Versuche uns abwendig machen lassen, nie im Guten ermüden, darin von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde immer fortrücken. Am wenigsten müssen wir uns aber viertens, darin durch Menschenfurcht irre machen lassen. Wir machen zwar öfters die heilsamsten Entschlüsse, wir machen die feurigsten Vorsätze sie zu befolgen, aber

wir kommen mit Menschen zusammen, die bey uns in Ansehen stehen, diese tadeln, verspotten uns derowegen, drohen uns vielleicht gar mit der Entziehung ihres Wohlwollens, und wir werden verleitet unsere Vorsätze aufzugeben. So erging es dem römischen Landpfleger Pilatus; man führte ihm den unschuldigen Jesu zu, er verhörte ihn, fand ihn unschuldig, war geneigt ihn frey zu geben, da schrieen aber die Juden: lassest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers; und diese Drohung, die Furcht vor des Kaisers Ungnade, verleitete ihn über den Gerechten, über den Wohlthäter der Menschen das Todesurtheil zu fällen. — So erging es dem feurigen Petrus, welcher Jesus mit dem ernsten Vorsatze nachfolgte, er wolle mit ihm in den Tod gehen: Die Rede einer geringen Magd machte ihn davon fliehen. — So erging es Jerusalems Bewohnern; voll des innigsten Vergnügens, den großen Wunderthäter, der erst vor einigen Tagen Lazarum von Todten erweckte, in ihren Mauern zu sehen, liefen sie ihm Scharenweise zu, hieben Zweige von den Bäumen, streuten sie auf den Weg, breiteten ihre Kleider auf die Strassen um ihm zu huldigen, und riefen: Hosanna dem Sohne Davids, gebenedeyt sey, der da kömmt im Nahmen des Herrn! aber sobald sich die Schriftgelehrten und Hohenpriester seiner bemächtigten, sobald sie ihn im Gedränge sahen, schrien eben diese: kreuzige! kreuzige ihn, sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

G. F.! Wenn ihr auf das, was ich bisher sagte, aufmerksam waret, so werdet ihr sowohl die Ursache, woher es kömmt, daß unsere Entschließungen zum Guten so schwach sind, als auch die Mittel selbe fester und dauerhafter zu machen, kennen. Versuchts nun getrost mit redlicher aufrichtiger Treue diese Mittel zu gebrauchen, und seyd gewiß, daß Gott, der das Gute in euch anfängt, es auch mit seiner Gnade vollenden werde. Amen!

XI.

Wie wir uns bey ungütigen Urtheilen der Welt, bey feindseligen Anfällen verhalten sollen.

Text: Matth, 26, v. 62.

Und der Hohepriester stand auf und sprach zu Jesus: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?

Nachdem Jesus auf dem Oelberge ungefähr um Mitternacht durch den treulosen Kuß Judas den Häschern verrathen ward, schleppten sie ihn zum Hohenpriester Kaiphas, wo er die ganze übrige Nacht dem quälendsten Spotte und den Mißhandlungen des niedrigsten Gerichtspöbels ausgesetzt ward, bis sich früh Morgens der Hohe Rath von Jerusalem, welcher größtentheils aus wider ihn Verschwornen bestand, versammelte. Das Wort führte Kaiphas, ein Mann von Härte und falscher Staatsklugheit, der aus Haß und Neid über das große Ansehen Jesus nur auf Gelegenheit sann, ihn dem Tode entgegen zu führen. Jesus wurde

nun wirklich vorgeführet, man setzte ihm verschiedene Fragen, seine Lehre und Jünger betreffend; die Herumstehenden wurden feyerlich aufgefordert, frey heraus zu reden, wenn sie wider ihn eine Klage anzubringen hätten; aber es fand sich nichts, bis endlich zwey niedrige Seelen mit Verdrehung einer ehemahligen Rede Jesu angestochen kamen, wo man leicht handgreifliche Schwäche entdecken konnte, da selbst die Zeugen nicht übereinstimmten. Unterdessen wurden doch diese Zeugen als gültig angenommen, Kaiphas tratt mitten in die Versammlung, und sprach; Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber Jesus, was that er? Er schwieg stille! — Lasset uns hier, G. Fr.! stehen bleiben und unsern Blick auf den schweigenden Dulder heften und daraus Lebensklugheit sammeln. Schöner hätte er uns nicht lehren können, wie wir seine Schüler, Bekenner und Freunde

Uns bey ungütigen Urtheilen der Welt, bey feindseligen Anfällen verhalten sollen,

als durch sein großmüthiges Beyspiel. Ich sage derowegen:

Er schwieg entweder gänzlich, und so sollen auch wir bey den feindseligen Anfällen der Welt öfters schweigen.

Er rechtfertigte sich durch Gründe, und so sollen auch wir uns durch Gründe sanft rechtfertigen.

Er rettete seine Ehre durch die That, und so sollen auch wir sie retten.

Drey Punkte, welche ich nun in ein helleres Licht setzen und auf uns anwenden werde.

* * *

Jesus aber schwieg stille, und so sollen auch wir öfters bey dem feindseligsten Urtheile der Welt über uns schweigen. Sehr oft schwieg er, auch wenn sein Leben in Gefahr war, sobald er von einer Verantwortung keinen Nutzen erwarten konnte, sobald er sah, daß seine Reden den Widersachern nur Gelegenheit geben würden, sich noch schwerer an ihm zu vergreifen, begnügte er sich bey allen Verunglimpfungen mit dem Beyfalle Gottes, seines Herzens, und edeldenkender Gesinnungen, ohne sich durch das Murren, den Undank der Welt im Laufe seiner Geschäfte irre machen zu lassen, und wirkte Gutes im Stillen, wenn er öffentlich nicht mehr konnte. Sehet, G. Fr.! die beste Art der Vertheidigung gegen feindselige Urtheile der Welt. Es ist in vielen Zufällen Lebensklugheit und Tugend zu schweigen und nicht zu reden. Wahre Frömmigkeit und Tugend, wahres Verdienst schweiget, wenn die undankbare Welt es verkennet. Es wird doch eine Zeit kommen, wo die Unschuld, wo die

ungehäuchelte Rechtschaffenheit über lang oder kurz in wahrem Lichte erscheinen wird, denn es ist ewig wahr, was das Evangelium sagt: Wer die Wahrheit thut, kommt an's Licht, daß seine Werke offenbar werden und dann hat ein solcher doppelt Ehre; vor Gott und den Menschen. Denn glaubt es mir, es ist Erfahrung, was ich sage: Die Welt ist doch nicht immer so ungerecht, als man sie gewöhnlich hält, es ist nicht allemahl Boßheit und Unterdrückung schuld, wenn ungünstige Urtheile über jemand ergehen; oft ist es nur Irrung, oft nur schiefe Wendung, die den rechten Gesichtspunkt einer Sache nicht einsehen läßt. Aber fahret nur fort mit Gelassenheit und Bescheidenheit euren Weg zu wandeln, duldet — harret aus — Und die Binde wird von den Augen der Welt hinwegfallen, sie wird das Unrecht, das sie euch anthut, einsehen, der Irrthum wird verschwinden, es wird herauskommen, daß eure Widersacher nicht eigentliche Feinde, sondern Irrige waren, und dann werden sie sich schämen, und sich aus allen Kräften bemühen das erwiesene Unrecht gut zu machen. Und gesetzt, eure gute Sache gewinnt nicht allemahl, oder nicht so gleich eine glückliche Wendung, so saget mir doch, was ihr durch unzeitige Verantwortung, und Schutzreden erhaltet? Ja ihr verlieret dabey ungleich mehr. Ihr machet euch dadurch selbst unruhig, derjenige, der euch angegriffen hat, wird durch unvorsichtige Gegenwehr nur mehr gereitzet, und auch andere, welche mit in den Handel gezogen werden, werden so wider euch ein-

genommen; oft setzet ihr euch durch das Vertheidigen erst dem Verdachte der Schuld aus, ihr raubet euch die Freudigkeit der stillen Ruhe; zuletzt, weil ihr euch denn doch ins Antworten eingelassen habt, gerathet ihr in Hitze, häufet den Verdruß, der allemahl mit unglimpflichen Antworten verbunden ist, und zeiget dann euren Gegnern eure Blösse und Unbesonnenheiten, die euch erst brandmarken, und auch in den Augen der Unpartheyischen klein machen. Was ich sage, G. Fr.! ist Erfahrung, die euch nicht unbekannt seyn kann, und es ist ein alter goldener Spruch: Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht gleich werdest. Sprüchw. 26, v. 4. O! daß ihr also in die Schule Jesus ginget, und von ihm die große Wahrheit von weisem Schweigen lerntet. Jedoch es wäre wider die Gesetze der Billigkeit, und einer gemässigten Selbstvertheidigung immer zu schweigen; Schweigen und Reden, sagt Salomon, hat seine Zeit, und ein weiser Mann schweiget, bis er seine Zeit ersieht. Hieraus lernen wir also eine zweyte Verhaltungsvorschrift gegen die feindseligen Urtheile der Welt, nähmlich wir sollen uns durch Gründe auf die sanfteste Art rechtfertigen.

* * *

Die zweyte Verhaltungsregel gegen die feindseligen Urtheile der Welt bestehet darin, daß wir uns durch Gründe auf die sanfteste Art rechtfertigen sollen. Diese Regel können wir

übermahls nirgends vollkommner lernen, als von unserm Erlöser Jesus. — Wo es nöthig war, sprach er auf Einwürfe, und vertheitigte sich durch Gründe, deren Stärke Niemand besser als seine Feinde fühlten. So verhielt er sich auch hier vor dem hohen Rathe. Da ihn der Hoheprieſter Kaiphas um seine Lehre und um seine Jünger ausfragte, so berief er sich ganz frey und ungescheut auf die Stimme des Volkes. Ich habe öffentlich (spricht er) vor der Welt geredet. Ich habe allezeit in der Sinagog, in dem Tempel, wo alle und jeder zusammen kommen, und nichts in geheim gelehret, was fragst du mich also? frage die, die mich gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, diese wissen am beßten, was ich zu ihnen gesagt habe. Da ihm jener ruchlose Knecht des Hohenpriesters wegen dieser freymüthigen Antwort mit knechtischer Seele in sein Angesicht schlug, wozu er nicht einmahl Befehl hatte, so rechtfertigte er sich ebenfalls voll des Gefühls für die Rechte und Würde der Menschheit. Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise es, daß es unrecht sey: habe ich aber recht geredet, warum behandelst du mich so? Warum schlägst du mich? Das Christenthum verlanget also nicht, daß man gleichgültig und fühllos gegen Mißhandlungen sey; das Christenthum verlanget nicht, daß man gegen erwiesenes Unrecht die Obrigkeit nicht um Schutz und Hülfe ansuchen dürfe; das Christenthum verlanget nicht, daß man sich gegen feindselige Angriffe

nicht vertheidigen soll. Nein, meine Freunde, rechtfertiget euch immerhin, wenn es die Noth, wenn es die Umstände, wenn es eure Glückseligkeit und Zufriedenheit fordert. Nur das bitte ich euch dabey zu beobachten, rechtfertiget euch nicht mit Lästerungen, Schmähungen, Unwahrheiten, Verläumdungen, falschen Anklagen, sondern thut es mit Billigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe und Gründen, wie es Jesus gethan hat. Hift euch diese Vertheidigung nicht gegen die feindseligen Urtheile der Welt, so rettet endlich eure Ehre durch die That.

* * *

Rettet eure Ehre gegen die feindseligen Urtheile der Welt durch die That, heißt nichts anders, als, zeiget durch eure guten Handlungen, durch Rechtschaffenheit im Wandel, durch euer Thun und Lassen, daß ihr gerade das Gegentheil von dem seyd, was man von euch sagt, und für was man euch hält. So handelte Jesus das Muster der unbescholtensten Tugend. Da er noch mit seinen Jüngern herumzog, und im Lehramte und Wohlthun geschäftig war, o! wie oft schärfte nicht damahls die schwarze Brut der Pharisäer ihre verläumderische Zunge gegen ihn und seine Schüler! Sie nannten ihn einen Weinsäufer, einen Sünder, einen Aufwiegler des Volkes, einen Gotteslästerer, um ihn dadurch bey dem Volke und der Obrigkeit verhaßt zu machen! Aber er ließ sich durch diese Lästerungen nicht irre machen, wandel-

te seinen Weg, den er nach den Willen seines himmlischen Vaters zum Wohl der Menschheit machen mußte, ruhig fort, und zeigte durch sein Betragen, durch Thatsachen, wie wenig er solche Begegnungen verdiene. O! daß auch wir in diesem Stücke ganz unserm göttlichen Muster folgen möchten, daß auch wir durch Thatsachen der Welt zeigen möchten, daß das, was sie an uns lästert, nicht ist. Nennet sie uns also zum Beyspiele Unmäßige, so zeigen wir durch Nüchternheit; nennet sie uns Geitzige, so zeigen wir durch Freygebigkeit; nennet sie uns Vernachläßiger unseres Amtes; so zeigen wir durch Eifer in unsern Geschäften, wie wenig wir diese Nahmen verdienen; dieses wird unsere beste Rechtfertigung seyn, unsere Unschuld gänzlich ans Taglicht bringen, und unsere Feinde völlig entwaffnen. Wohlan, G. F.! o lasset uns das Ganze, was wir heute überdachten, kurz zusammen ziehen. Wir betrachteten Jesum vor dem hohen Rathe, wir lernten da von unserem Jesus entweder gänzliches Stillschweigen bey den feindseligen Urtheilen der Welt, oder sanfte Rechtfertigung durch Gründe und Thaten. In diesem soll er nur immer das Muster unseres Verhaltens seyn; Sein Bild soll uns immer vor Augen schweben, bis der Vater, der ins Verborgene sieht, uns hervorziehen und belohnen wird. Amen!

XII.

Von dem Beweise unsers Christenthums.

Text: Matth. 26, v. 62. u. 63.

Und der Hohepriester sagte zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du sageſt, ob du Christus, der Sohn Gottes seyst. Jesus sprach zu ihm: Du hast es gesagt: ich aber sage euch, daß ihr von nun an des Menschen Sohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen werdet.

Kaiphas, der Hohepriester, der durch das Stillschweigen Jesus, welches wir in unserer letzten Versammlung betrachteten, seinen Stolz äusserst beleidiget fand, und auch seine böse Absicht, nähmlich aus den Worten des Verklagten, eine Ursache zu seiner Verdammung herauszulocken, dadurch völlig vereiteln sah, ergriff nun ein Mittel, dessen man sich nur in den äußersten Fällen, nur

bey großen Verbrechen hartnäckiger Uebelthäter gebrauchte. Er beschwur ihn durch den feyerlichsten Eid, so wahr als Gott lebt, es heraus zu sagen, ob er Christus der Messias, der Sohn Gottes sey. Was sollte hier Jesus thun? Vielleicht auch hier schweigen? Nein, das wäre seinen göttlichen Absichten ganz zuwider gewesen. Mit offenem Angesichte, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit antwortete er: **Ja ich bins, wie du sagst, und ich versichere euch, daß ihr von nun an bald diesen von euch verachteten Menschen sitzen sehen werdet zur Rechten der Allmacht Gottes, und kommen auf den Wolken des Himmels.**

G. Fr.! Lasset uns heute bey diesem schönen Bekenntnisse verweilen, und es zu unserer Erbauung anwenden. Bilden wir uns ein, es werde heute an jedem aus uns die Frage gestellt:

Bist du ein Christ?

und

wodurch beweisest du, daß du es bist?

Wir wollen die Antwort hierauf aus der Antwort und dem Betragen unsers Herrn und Meisters herholen, und wir werden sehen, daß wir die Religion Jesu nicht nur bloß mit Worten, sondern hauptsächlich durch gute, Gott gefällige Handlungen und Thaten bekennen müssen.

Ein Beweis unseres Christenthums ist also erstens das äußere Bekenntniß; mein erster Theil.

Ein Beweis unseres Christenthums sind zweytens gute, Gott gefällige Thaten und Handlungen; mein zweyter Theil.

Zwey Stücke, welche der Gegenstand meiner Rede und eurer Aufmerksamkeit seyn sollen.

I.

Ich beschwöre dich bey dem wahren lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes! So feyerlich redete der Hohepriester Jesum an. Jesus, der vorher den Fragen über seine Person immer mit Bedacht ausgewichen, ja sogar seinen Schülern es Anfangs ausdrücklich verbothen hatte, ihn nicht öffentlich als Messias auszugeben, bejahete nun diese Frage mit edler Freymüthigkeit und gelassenem Geiste: Ja, sprach er, wie du sagst, ich bin Christus, der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes, und ich versichere euch, daß ihr von nun an bald diesen von euch verachteten Menschen sitzen sehen werdet zur Rechten der Allmacht Gottes, und kommen auf den Wolken des Himmels. Dieses Bekenntniß unseres göttlichen Meisters lehret uns, daß wir unsere Religion und ihren Stifter

erstens frey und öffentlich bekennen sollen, um einen Beweis unseres Christenthums zu geben. Zu diesem öffentlichen Bekenntniße fordert uns nun 1tens nicht nur die Pflicht gegen Gott und der unserem Erlöser schuldige Dank, sondern auch 2tens unser eigenes Wohl und die Natur der christlichen Gesellschaft auf das dringendste auf. Ich sage, **zu diesem Bekenntniß fordert uns 1tens die Pflicht gegen Gott und der unserm Erlöser schuldige Dank auf.** Saget mir, M. Fr.! was würdet ihr wohl von einem Kinde denken, welches sich vor den Leuten seines rechtschaffenen, gütigen und weisen Vaters schämte? Was von einem Menschen halten, der in seinen äußerlichen Betragen gegen seinen Wohlthäter sich ganz kaltblütig und ohne die geringste Achtung zeigte? Gewiß ihr würdet jenes Kind mit allem Rechte einen Auswürfling nennen, und diesen Menschen mit dem häßlichen Nahmen eines Undankbaren belegen. Aber was ist nun Gott in Rücksicht unser anders als unser beßter, liebvollster, gütigster Vater? Was wir, in Rücksicht seiner, als hilflose, dürftige Kinder? Was Jesus, in Rücksicht unser, anders als unser zärtlichster, aufrichtigster Wohlthäter? Was wir, in Rücksicht seiner, als schwache, arme Menschen? Und diesen unsern himmlischen Vater, diesen unsern göttlichen Wohlthäter Jesus sollten wir nicht öffentlich bekennen? Sollten uns schämen äußerlich nach der beglückenden Lehre des Ewigen zu handeln, die er uns als das größte Geschenk durch seinen eingebohrnen Sohn uns mittheilte? O! dieß wäre schändlicher,

häßlicher Undank! und würde uns den schreck-
lichen Ausspruch des Erlösers zuziehen: Wer sich
meiner oder meiner Lehre vor den Men-
schen schämet, dessen wird sich auch des
Menschen Sohn schämen, wann er in der
Herrlichkeit seines Vaters kommen wird;
Oeffentlich müssen wir also unsere Religion und
ihren Stifter bekennen, dann dieses fordert die
Pflicht gegen Gott und der unserm Erlöser schul-
dige Dank; aber es fordert dieses auch zweytens
unser eigenes Wohl und die Natur der
christlichen Gesellschaft. Ihr müsset es ja
alle aus eigener Erfahrung wissen, M. F.! oder
ich müßte euch sehr bedauern, wenn ihr diese Er-
fahrung nicht an euch gemacht hättet, daß durch
ein öffentliches Bekenntniß, durch Theilnehmung
an dem feyerlichen Gottesdienste, an dem Vortra-
ge des göttlichen Wortes, an dem heiligen Abend-
mahle, an den Kirchengebethen und Gesängen,
eure Ueberzeugung im Glauben vermehret, eure ei-
gene Andacht genähret, und die Liebe zu Gott und
Jesu Christo in euch befestiget werde. O! wie
oft wurdet ihr nicht durch die Anhörung des gött-
lichen Wortes von Irrthümern befreyet, im Gu-
ten gestärket, in euren Pflichten unterrichtet, und
in trüben Stunden aufgeheitert? Wie oft wurdet
ihr nicht durch die öffentlichen Gebethe und Ge-
sänge ganz von dem Irdischen abgezogen und zum
hohen Himmel im Geiste erhoben? Wie oft wur-
det ihr nicht durch das Liebesmahl, in welchem
sich uns Jesus zur Speise dargibt, an alle Wohl-
thaten Gottes erinneret und dadurch zur Liebe ge-

gen die nach seinem Bilde geschaffenen Menschen angeflammet? Und wie viel Gutes können wir nicht durch ein öffentliches Bekenntniß unseres Christenthumes für die ganze Christliche Gesellschaft stiften? Das öffentliche Bekenntniß unseres Christenthumes erbauet unsern Nebenmenschen, der auf gleichem Wege mit uns wandelt; es stärket den Schwachen, der von dem Pfade der Tugend abgewichen ist; es hält den Frechen, den Religionsspötter in unserer Gegenwart im Zaume, flößet ihm innerliche Hochachtung gegen die Gottseligkeit ein, und reitzet ihn wohl selbst zur Nachahmung. In dieser Absicht hat uns auch Jesus die Anweisung hinterlassen: **Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen.** Wohlan dann, G. F.! lasset euer Licht leuchten vor euren Mitmenschen, stellet euch nicht gleich jenen Leichtsinnigen, die eine Ehre und einen Ruhm vor der Welt darin suchen, alle Verpflichtungen zur öffentlichen Andacht wegzulegen und nur nichts merken zu lassen, was etwa christliche Gesinnungen verrathe; die grausam genug sind ihre Brüder durch ein solches Betragen irre zu führen, ihnen einen Kaltsinn gegen alles, was uns heilig und verehrungswürdig ist, einzuflößen, und zuletzt mit der Schale den Kern selbst wegzuwerfen. Indessen werdet ihr mich doch nicht mißverstehen, wenn ich behaupte, es sey Verbindlichkeit sein Christenthum äußerlich zu zeigen; so ist der Sinn gar nicht, daß man seine Frömmigkeit zur Schau bringen, und überhaupt die ganze Heiligkeit in äußerliche Religionsübungen setzen solle; nein! das wäre gerade wider den Geist des Christenthums, und

es kann euch ja nicht unbekannt seyn, daß äußere Gebräuche nicht die Hauptsache des Christenthums sind. Allein daraus folget weiter nichts, als daß man daher verpflichtet sey mit jenen äußeren Uebungen des Christenthums die innere Besserung zu verbinden, daß man mit dem äußerlichen Bekenntniße das Bekenntniß mit guten Thaten vereinigen müsse; dieses führet mich zum zweyten Theil.

II.

Das äußerliche Bekenntniß mit Worten, so nothwendig es immer ist, ist doch allerdings ein sehr zweydeutiger Beweis, ein sehr unsicheres Kennzeichen unseres Christenthums. Auch der Heuchler und Lasterhafte kann äußerlich den Schein eines Bekenners Jesu an sich haben, aber nicht alle, spricht Jesus, die zu mir sagen, Herr, Herr, werden in das Himmelreich eingehen, sondern die den Willen meines Vaters thun, der im Himmel ist. Es kommt also hauptsächlich aufs Thun, auf gute, Gott gefällige Thaten an, um unser Christenthum zu beweisen, um den Nahmen eines Schülers Jesu zu verdienen. Unser Meister soll auch hier wieder das redendste Vorbild seyn. Ihr erinnert euch noch alle der Geschichte des Evangeliums, wo Johannes der Täufer zween seiner Jünger zu Jesu schickte, und ihn fragen ließ, ob er Christus sey, der da kommen soll, oder ob man einen andern zu erwarten habe? Was antwortete hier wohl Jesus den Jüngern

des Johannes? Bejahete er wohl die ihm gesetzte Frage geradezu? Nein, M. Fr.! Nachdem er sie seine wohlthätigen Handlungen, welche er eben ausübte, eine Weile hatte zusehen lassen, schickte er sie mit der Antwort zurück: gehet hin und meldet Johannes, was ihr gesehen und gehöret habt; daß die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen gereiniget werden, die Tauben hören, die Todten auferstehen, denen Armen das Evangelium geprediget wird. Hier haben wir also die rechte Art, wie wir unser Christenthum beweisen, wie wir die Frage beantworten sollen, ob wir Schüler Jesu Christi sind? Er, unser Erlöser beantwortete die ihm vorgelegte Frage durch die That, durch Ausübung wohlthätiger Handlungen, durch Liebeswerke. Das ist also das kräftigste und untrüglichste Bekenntniß unseres Glaubens; ein Leben das nach der Lehre und dem Beyspiele unseres Meisters eingerichtet ist. Arbeitsam seyn und der Menschheit durch Geschäfte nützen, sich der Rechtschaffenheit und aller Christlichen Tugenden befleißigen, fruchtbar seyn an guten Werken, welche sich zuletzt alle in der Liebe Gottes und der Menschen auflösen, dieß, dieß ist das thätige Bekenntniß Jesu! Solche Verehrer will er haben! Nachahmer seiner Tugenden und Menschenfreunde, wie er war! Legen wir nur unserm Gewissen diese Frage vor? War unser Leben auch ein treues Bekenntniß unseres Glaubens? Sind wir das, was wir uns nennen, Christen? Arbeitsame gemeinnützige Menschen? Friedfertige duld-

same Seelen? Gottesverehrer im Geiste und in der Wahrheit? Ja freilich dem äußerlichen Bekenntnisse nach ist man Christ, man nennet sich einen Rechtgläubigen, man ist ein Jünger Christi, so lang man sich in der Kirche befindet, man machet äußerliche Ceremonien mit, aber zu Hause und in der menschlichen Gesellschaft, wo man vorzüglich die Wirksamkeit seines Glaubens zeigen sollte, wo sich die meisten Gelegenheiten darbiethen Gutes zu thun, Friede zu stiften, ein gutes Wort für einen Armen, oder Unschuldigen zu reden, da, da sieht man mürrische, unverträgliche, zänkische Leute, die im Hause herumpoltern, und ein Vergnügen darin zu haben scheinen ihre Mitmenschen zu kränken, da sieht man üble Wirthschaften, die durch Verschwendung und Nichtsthun sich und ihre Familie zu Grunde richten, und am Bettelstab bringen; da siehet man böse, unnatürliche Mütter, die das Hauswesen, die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, und dafür der Eitelkeit und den Lüsten nachjagen; da siehet man Menschen voll Spott, Verleumdungssucht und der unbesonnensten Urtheile über Unschuldige. O! lasset uns doch nicht so vor Gott, der die geheimsten Triebe unsres Herzens kennet, häucheln! Das äussere Geständniß, das Hersagen gewisser Glaubensformeln machet die Sache allein nicht aus; das böse Lippenbekenntniß ist zum Seligwerden bey weitem nicht hinreichend, wenn es auf die große wichtige Frage ankömmt, ob wir Christen sind, so müssen unsere Thaten reden, unsere Thaten, welche aus willigem Gehorsame gegen Gott und aus herzlicher Liebe gegen un-

fern Nächsten unternommen werden; man muß uns aus unseren Früchten erkennen, daß wir zur Kirche Christi gehören: Dann ein Baum, der keine guten Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden; der Glaube ohne Werk ist todt, und wenn unsere Gerechtigkeit, die uns einen wahren Werth vor Gott gibt, nicht vollkommner ist, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten war, so werden wir in das Himmelreich nicht eingehen.

Auf also, M. F.! Lasset euer Licht leuchten vor euren Mitmenschen. Scheuet euch nicht eure Religion öffentlich zu bekennen. Verbindet aber mit diesem äußerlichen Bekenntniße vorzüglich das Bekenntniß durch Thaten, dann wird man, ohne uns zu fragen, merken, daß wir Christen sind; das heißt, solche Menschen, die hier und dort recht glücklich sind. Amen!

UB Eichstätt
Universitätsbibliothek Eichstätt
ausgeschieden

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste Sammlung vorzüglicher Fastenpredigten, welche die Leidensgeschichte Jesu Christi nach den Worten der vier Evangelisten in sich enthalten
Bd.: 1.

Wien (1798)

Hom. 2106 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11129628-6
VD18 80304230-001